

33. Sitzung

am Dienstag, dem 25. Februar 2014

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung	1713
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	1713
Eingabe gemäß § 70 der Geschäftsordnung	1714

Fragestunde

- 1. Ein MoBS wird kommen**
Anfrage der Abgeordneten Fecker, Frau Dr. Mohammadzadeh,
Frau Dr. Schaefer, Dr. Güldner
und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 21. Januar 20141714
- 2. Ein-Euro-Jobs in Archiven und Museen**
Anfrage der Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Vogt
und Fraktion DIE LINKE vom 24. Januar 20141715
- 3. Unterbringen in „Schlichthotels“**
Anfrage der Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Vogt
und Fraktion DIE LINKE vom 24. Januar 20141716
- 4. Streichung der kostenlosen Mailadresse bremen.de**
Anfrage der Abgeordneten Frau Vogt
und Fraktion DIE LINKE vom 27. Januar 20141717
- 5. Alter Wein in neue Flaschen**
Anfrage der Abgeordneten Dr. Kuhn, Saxe, Frau Dr. Schaefer,
Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 28. Januar 20141717
- 6. Kostensteigerung am Neubau beim Klinikum Bremen-Mitte**
Anfrage der Abgeordneten Bensch, Frau Neumeyer, Röwekamp
und Fraktion der CDU vom 28. Januar 20141719

7. Wohin mit dem Verein Zuckerwerk?
 Anfrage der Abgeordneten Frau Garling, Tschöpe
 und Fraktion der SPD vom 29. Januar 2014 1720

8. Fortführung des Projekts „Rucksack“
 Anfrage der Abgeordneten Frau Aytas, Möhle, Tschöpe
 und Fraktion der SPD vom 11. Februar 2014 1726

9. Partikelfilter für Baumaschinen
 Anfrage der Abgeordneten Imhoff, Strohmann, Dr. vom Bruch, Röwekamp
 und Fraktion der CDU vom 11. Februar 2014 1728

Aktuelle Stunde

Aus für Jugendfreizeitheim Buntentor? - Stadtteilbezogene Jugendarbeit endlich ausreichend finanzieren!

Abg. Tuncel (DIE LINKE) 1731
 Abg. Frau Neddermann (Bündnis 90/Die Grünen) 1732
 Abg. Möhle (SPD) 1734
 Abg. Frau Ahrens (CDU) 1736
 Abg. Tuncel (DIE LINKE) 1738
 Abg. Möhle (SPD) 1739
 Senatorin Stahmann 1740
 Abg. Frau Ahrens (CDU) 1742

Umsetzung der „Joboffensive“ in Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
 vom 25. September 2013
 (Drucksache 18/397 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 29. Oktober 2013

(Drucksache 18/404 S)

Abg. Röwekamp (CDU) 1743
 Abg. Reinken (SPD) 1744
 Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen) 1746
 Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE) 1747
 Abg. Röwekamp (CDU) 1748
 Abg. Reinken (SPD) 1749
 Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE) 1750
 Staatsrat Professor Stauch 1750

Gutes und gesundes Essen an den Schulen und an den Kindertagesstätten in Bremen

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 1. November 2013
(Drucksache 18/408 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 14. Januar 2014

(Drucksache 18/493 S)

Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen)	1751
Abg. Frau Ryglewski (SPD)	1753
Abg. Tuncel (DIE LINKE)	1755
Abg. Rohmeyer (CDU)	1755
Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen)	1756
Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt	1757

Alle Kinder mitnehmen: sozialraumorientierter Ausbau der U3-Betreuung

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 12. November 2013
(Drucksache 18/421 S)

Dazu

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE

vom 20. Februar 2014

(Drucksache 18/514 S)

Vereinbarkeit von Familie und Beruf sicherstellen - U3-Ausbau in Bremen vorantreiben!

Antrag der Fraktion der CDU
vom 10. Dezember 2013
(Drucksache 18/485 S)

Qualität der Betreuung von Kindern unter drei Jahren in Bremen

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 28. November 2013
(Drucksache 18/474 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 11. Februar 2014

(Drucksache 18/505 S)

Abg. Möhle (SPD)	1758
Abg. Dr. Schlenker (Bündnis 90/Die Grünen)	1760
Abg. Frau Ahrens (CDU)	1761

Abg. Tuncel (DIE LINKE)	1762
Abg. Möhle (SPD)	1764
Abg. Dr. Schlenker (Bündnis 90/Die Grünen)	1765
Abg. Frau Ahrens (CDU)	1766
Abg. Tuncel (DIE LINKE)	1766
Senatorin Stahmann	1767
Abstimmung	1769

Bahnhofsvorplatz: Kein Bauzaun ohne Bau - keine künstliche Nachfrage durch öffentliche Mietzusagen!

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 3. Dezember 2013
(Drucksache 18/476 S)

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	1770
Abg. Pohlmann (SPD)	1772
Abg. Frau Neumeyer (CDU)	1773
Abg. Werner (Bündnis 90/Die Grünen)	1773
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	1775
Senator Dr. Lohse	1776
Abstimmung	1778

Ermittlung von Wohnungsbedarf in Bremen präzisieren

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 27. November 2013
(Drucksache 18/473 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 14. Januar 2014

(Drucksache 18/494 S)

Abg. Werner (Bündnis 90/Die Grünen)	1778
Abg. Pohlmann (SPD)	1780
Abg. Frau Neumeyer (CDU)	1781
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	1782
Senator Dr. Lohse	1783

**Bebauungsplan 2429
für ein Gebiet in Bremen-Neustadt
zwischen Niedersachsendam, Buntentorsdeich, östlich Max-Eyth-Straße
und südlich Sophie-Germain-Straße**

Mitteilung des Senats vom 28. Januar 2014

(Drucksache 18/502 S)	1784
-----------------------------	------

**Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 25
vom 19. Februar 2014**

(Drucksache 18/515 S) 1784

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Jugendhilfeausschusses 1784

**Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des
Betriebsausschusses Werkstatt Bremen** 1785

Anhang zum Plenarprotokoll 1787

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Hoppe, Kastendiek, Frau Peters-Rehwinkel,
Saffe, Seyrek.

Präsident Weber**Vizepräsident Ravens**
Vizepräsidentin Schön**Schriftführerin Grotheer**
Schriftführerin Dr. Mohammadzadeh

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten und für Kultur

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Bildung und Wissenschaft **Professor Dr. Quante-Brandt** (SPD)

Senator für Gesundheit **Dr. Schulte-Sasse**

Staatsrat **Frehe** (Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Dr. Heseler** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Kück** (Senatorin für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Professor Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung und für Wirtschaft,
Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.00 Uhr

Präsident Weber: Ich eröffne die 33. Sitzung der Stadtbürgerschaft.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich die „Interessengruppe Überseestadt“ und eine Gruppe Erzieherinnen und deren Mitarbeiterinnen des Projektes „Rucksack“.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, die Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 13.00 Uhr, entnehmen können.

Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, sie nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen.

Es handelt sich um den Tagesordnungspunkt 21 - Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Jugendhilfeausschusses - und Tagesordnungspunkt 22 - Wahl eines Mitglieds und stellvertretenden Mitglieds des Betriebsausschusses Werkstatt Bremen -.

Die übrigen Eingänge bitte ich, dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Wie sozial ist Bremen? - Inklusion auf Kosten sozial benachteiligter Kinder?
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 18. Februar 2014 (Drucksache 18/507 S)
2. Vorhabenbezogener Bebauungsplan 52 (mit Vorhabenplan 52) zum Vorhaben „Verbrauchermarkt Farger Straße“ für ein Gebiet in Bremen-Blumenthal zwischen
- Farger Straße
- südlich Betonstraße
- rückseitig Richard-Taylor-Straße
- Wegeverbindung zwischen Farger Straße und Rackelsweg
Mitteilung des Senats vom 18. Februar 2014 (Drucksache 18/508 S)
3. Vorhabenbezogener Bebauungsplan 56 (mit Vorhabenplan 56) zum Vorhaben „Wohnbebauung Eichenhof“ für ein Gebiet in Bremen-Burglesum

- nördlich Lesumer Heerstraße
 - östlich Eichenhof
 - südlich Friedehorstpark
 - westlich Brunnenhofstraße
- Mitteilung des Senats vom 18. Februar 2014 (Drucksache 18/509 S)

4. Die Überseestadt - Entwicklung und Perspektiven
Große Anfrage der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 18. Februar 2014 (Drucksache 18/513 S)
5. Nachwahl für den Jugendhilfeausschuss der Stadtgemeinde Bremen
Mitteilung des Senats vom 25. Februar 2014 (Drucksache 18/516 S)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der März-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Entscheidungspraxis im Rahmen des § 34 Baugesetzbuch beim Bauamt Bremen-Nord
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 8. Januar 2013
2. Vormundschaften für Kinder und Jugendliche in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 14. Januar 2014
Dazu:
Antwort des Senats vom 18. Februar 2014 (Drucksache 18/510 S)
3. Beschädigungen an schulischer Infrastruktur
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 14. Januar 2014
Dazu:
Antwort des Senats vom 18. Februar 2014 (Drucksache 18/511 S)
4. Alte Menschen mit Suchtproblemen brauchen spezielle Unterstützung
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 30. Januar 2014
5. Abrufung der Bundesmittel für den U3-Ausbau in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 4. Februar 2014
Dazu:
Antwort des Senats vom 18. Februar 2014 (Drucksache 18/512 S)
6. Was macht die Arbeitsgruppe, die beim Umweltressort über die Zukunft der Bremer Abfallwirtschaft nachdenkt?
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 7. Februar 2014
7. Personelle Unterstützung von Flüchtlingen in Wohnungen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 18. Februar 2014
8. Persönliche Assistenzen von Kindern in Kindertageseinrichtungen in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 18. Februar 2014

9. Zusatzbeiträge in Kindertageseinrichtungen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 18. Februar 2014
10. Breitbandversorgung in Bremen-Nord
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 18. Februar 2014
11. Zustand des Fuhrparks der Freiwilligen Feuerwehren Bremen II
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 25. Februar 2014

III. Eingabe gemäß § 70 der Geschäftsordnung

Unterschriftenlisten der Bremer Bahnhofsplatz Initiative

Diese Eingabe kann bei der Bürgerschaftskanzlei eingesehen werden.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? - Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, Sie sind mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen zwölf frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt den Titel „**Ein MoBS wird kommen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Björn Fecker, Frau Dr. Zarah Mohammadzadeh, Frau Dr. Maike Schaefer, Dr. Matthias Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Fecker!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wann genau ist mit der vom Senat für Mitte 2014 angekündigten Etablierung des

Mobilen Bürgerservices (MoBS) in Osterholz zu rechnen?

Zweitens: Plant der Senat, die Personalausstattung des MoBS vollständig aus Personalressourcen des Stadtamts zu erbringen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Münch.

Staatsrat Münch: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu den Fragen 1 und 2: Es ist vorgesehen, den Mobilen Bürgerservice im Anschluss an die Sommerferien 2014 einzurichten. Die erforderlichen Ressourcen einschließlich des Personalaufwands werden anteilig durch das Stadtamt und die Senatskanzlei bereitgestellt. Damit kann jeweils vor- oder nachmittags ein Dienstleistungsangebot im 14-tägigen Rhythmus in Osterholz gewährleistet werden.

Die nötigen Vorarbeiten und Abstimmungen sind eingeleitet. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Fecker, Sie haben eine Zusatzfrage?

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, Herr Präsident! Herr Staatsrat, kann ich davon ausgehen, dass es in der Frage, ob vor- oder nachmittags und wann und wo genau, noch zu einer Absprache mit dem örtlichen Beirat kommen wird?

Staatsrat Münch: Das ist unsere Planung. Deswegen haben wir das jetzt noch nicht beantwortet, damit wir schauen können, wie das am besten in die Betriebsabläufe und zu den Interessen der Kunden passt.

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, Herr Präsident! Ist das Projekt so abgesichert, dass auch durch Krankheit oder Urlaub eine regelmäßige Öffnungszeit gewährleistet werden kann?

Staatsrat Münch: Momentan ja. Wir haben genug Freiwillige, um dann auch sagen zu können: Wir können auch bei Ausfall einzelner Personen die ständige Dienstleistung gewährleisten. So ist es auch angelegt. Wir wollen also

nicht ein Angebot einrichten, das nur zufällig aufzusuchen, sondern schon beständig ist.

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Eine dritte habe ich noch, Herr Präsident! Aus den Erfahrungen mit diesem Projekt und deren geplanten Umsetzungsständen, die in unterschiedlicher Weise schon gegeben waren: Sie haben jetzt geantwortet, dass es im Anschluss an die Sommerferien sein soll. Das ist ja schon ein Stück hinter Mitte 2014, weil wir dann schon im September sind. Kann ich davon ausgehen, dass Sie den September anpeilen, oder heißt „im Anschluss an die Sommerferien“ „irgendwann nach den Sommerferien“?

Staatsrat Münch: Man könnte das ja glauben; nach den Sommerferien ist ein langer Zeitraum.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Bis zu den nächsten quasi!)

Wir meinen: Direkt nach den Sommerferien. Der Grund liegt aber auch darin, dass wir momentan in der Umsetzung des Stadtamtes sehr viele Wegbewerbungen aus den BürgerServiceCentern zu verzeichnen haben und ganz sicher sein wollen, dass wir es im Sinne Ihrer Nachfrage zwei, wenn wir anfangen, auch durchhalten können.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das freut mich, Herr Staatsrat!)

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Frage?

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Danke schön, Herr Präsident, nein!)

Präsident Weber: Herr Staatsrat, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Ein-Euro-Jobs in Archiven und Museen**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Claudia Bernhard, Kristina Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Bernhard!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Menschen arbeiten derzeit in Bremen in Museen und Archiven auf der Basis von Ein-Euro-Jobs?

Zweitens: Welche Informationen hat der Senat darüber, dass diese zum Teil langjährigen Tätigkeiten vom Jobcenter nicht mehr als förderfähig eingestuft werden?

Drittens: Wie will der Senat die Tätigkeit der Betroffenen in den entsprechenden Einrichtungen stattdessen absichern?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Bürgermeister Böhrnsen.

Bürgermeister Böhrnsen: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: In den städtischen oder staatlichen Museen und Archiven in Bremen arbeitet mit Stand vom 1. Februar 2014 eine Person auf der Basis eines sogenannten Ein-Euro-Jobs. In den städtisch beziehungsweise staatlich geförderten Museen und Archiven in privater Trägerschaft gibt es vier Beschäftigte in sogenannten Ein-Euro-Jobs.

Zu Frage 2: Bei der Bewertung der aufgeführten Plätze durch das Jobcenter hat es keine Änderung gegeben. Die generelle Aussage, langjährige Tätigkeiten seien künftig nicht mehr förderfähig, entspricht also nicht der tatsächlichen Situation. Bereits in der Vergangenheit konnten einzelne Plätze in den verschiedenen Einsatzbereichen von Ein-Euro-Jobbern nicht anerkannt werden, weil die Kriterien der Zusätzlichkeit und Wettbewerbsneutralität nicht erfüllt wurden.

Zu Frage 3: Wie dargelegt, ist nur eine geringe Anzahl von Ein-Euro-Jobs in städtischen und staatlichen Museen und Archiven betroffen. Dies ist sicherlich auch mit darauf zurückzuführen, dass das Kulturressort die Einrichtungen wiederholt - im Rahmen der Spartengespräche - aufgefordert hat, vor dem Hintergrund sozialer Härten andere, sozial gesicherte Beschäftigungsformen einzusetzen.

Die in diesen Einrichtungen bereits ausgelaufenen Ein-Euro-Job-Maßnahmen werden vorübergehend durch den Einsatz Ehrenamtlicher und die Reduzierung von Zusatzleistungen aufgefangen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Bernhard, haben Sie eine Zusatzfrage?

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Ja, ich habe eine Zusatzfrage! Ich bin mir jetzt nicht sicher. Zu Frage 2 hatten Sie geantwortet, dass es diese Jobs weiterhin geben soll, und in der Antwort auf Frage 3, meinten Sie, dass das jetzt durch ehrenamtliche Tätigkeit aufgefangen wird. Habe ich das richtig verstanden? Das ist ja dann ein Widerspruch!

Bürgermeister Böhrnsen: Nein, das ist kein Widerspruch! Ich darf das noch einmal wiederholen, was ich eben ausgeführt habe. Wir haben dargelegt: Die in diesen Einrichtungen bereits ausgelaufenen Ein-Euro-Job-Maßnahmen werden vorübergehend durch den Einsatz von Ehrenamt und eine Reduzierung von Zusatzleistungen aufgefangen.

Im Übrigen möchte ich darauf hinweisen, dass der Senat in der Beantwortung Ihrer Anfrage ein Stück über die, wie wir gefunden haben, etwas eingeeengte Fragestellung hinausgegangen ist. Sie haben nach städtischen oder staatlichen Museen gefragt, und der Senat hat zusätzlich hinsichtlich der staatlich geförderten Museen und Archive geantwortet, um Ihnen ein vollständiges Bild zu geben.

Präsident Weber: Frau Kollegin Bernhard, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Ja! Ich hätte ganz gern gewusst: Wir haben jetzt Februar 2014. Das heißt, die bislang ausgelaufenen sind aktuell gar nicht mehr vorhanden. Mir geht es jetzt um die, die Ende Februar auslaufen würden. Würde das bedeuten, dass es diese weiterhin gibt?

Bürgermeister Böhrnsen: Ich kann die Antwort nicht anders verstehen.

(Abg. Frau Bernhard [DIE LINKE]: Ja, gut. Vielen Dank!)

Präsident Weber: Herr Bürgermeister, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage verlangt vom Senat Auskunft über das **Unterbringen in Schlichthotels**. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Bernhard!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Menschen in Bremen sind derzeit auf Vermittlung der Fachstelle Wohnen in sogenannten Schlichthotels untergebracht, weil sie keine andere Wohnung finden?

Zweitens: Wie viele der Betroffenen zahlen die Kosten des Schlichthotels selbst, weil für sie keine Kosten der Unterkunft übernommen werden?

Drittens: Wie viele der Betroffenen wohnen bereits länger als ein halbes Jahr in einem Schlichthotel?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Am Stichtag 28. Januar 2014 waren 132 obdachlose Menschen in Schlichthotels untergebracht. Es handelte sich um 101 Männer und 31 Frauen.

Zu Frage 2: Zu dieser Frage liegen im Controlling keine Daten vor. Nach einer Schätzung der Zentralen Fachstelle Wohnen ist von weniger als 10 Personen, also weniger als 10 Prozent der Bewohnerinnen und Bewohner, auszugehen.

Zu Frage 3: Von 132 Bewohnerinnen und Bewohnern der Schlichthotels lebten 24 länger als ein halbes Jahr dort. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine Zusatzfrage?

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Ja, eine habe ich. Gehen denn die Zahlen, also die Plätze, zurück, oder ist die Zahl von ungefähr 130 relativ konstant?

Senatorin Stahmann: Wir hatten einen Anstieg im Jahr 2013 zu verzeichnen, und ich kann jetzt sagen, dass zum Stichtag 28. Januar 2014 wieder ein Rückgang zu verzeichnen ist. Wir sind also auf einem guten Weg.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau Bernhard [DIE LINKE]: Nein, vielen Dank!)

Frau Senatorin, eine weitere Zusatzfrage liegt nicht vor.

Die vierte Anfrage beschäftigt sich mit dem Thema „**Streichung der kostenlosen Mailadresse bremen.de**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Vogt!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Weshalb wird das bisherige Angebot einer kostenlosen E-Mail-Adresse „@bremen.de“ gestrichen, obwohl der Senat noch im April 2012 verlautbarte: „Für die Zusammenarbeit mit einem neuen Kooperationspartner stand vor allem der Erhalt der kostenfreien Basis-Mail im Fokus“?

Zweitens: Inwiefern steht der Wegfall der kostenlosen Basis-Mail zum 20. Januar 2014 im Zusammenhang mit der Verbilligung des Beitrages für Businesskunden, die im April 2012 vorgenommen wurde?

Drittens: Wie bewertet der Senat im Lichte der Debatte um Armutsbekämpfung und soziale Spaltung die Tatsache, dass ein bislang von über 10 000 Bremerinnen und Bremern genutztes Angebot einer kostenlosen Teilhabe am E-Mail-Verkehr ersatzlos wegfällt?

Präsident Weber: Diese Frage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Der Senat der Freien Hansestadt Bremen möchte es den Bremer Bürgerinnen und Bürgern ermöglichen, eine E-Mail-Adresse mit der attraktiven Nennung „bremen.de“ zu nutzen. Dazu ist sie auf Kooperationspartner, die das entsprechende technische System betreiben, angewiesen.

Durch Sponsoren war es bisher möglich, dass Bürgerinnen und Bürgern auch eine kostenlose E-Mail-Adresse angeboten werden konnte. Der erste Sponsor hat allerdings sein Engagement 2012 beendet. Die dafür zuständige Gesellschaft bremen.online GmbH hat deshalb einen neuen Anbieter gesucht, auch mit dem ausdrücklichen Ziel, weiterhin ein kostenloses Angebot zu ermöglichen. Dazu war nur ein Anbieter bereit.

Im letzten Jahr hat dieser Anbieter mitgeteilt, dass er zu einem weiteren Sponsoring der kostenfreien E-Mail-Adressen nicht mehr bereit ist. Eine Finanzierung aus Haushaltsmitteln kommt für den

Senat angesichts der Haushaltslage jedoch nicht in Betracht.

Zu Frage 2: Das Geschäftsmodell zum Betrieb der Bremen-Mail liegt in der Verantwortung des Kooperationspartners. Der Senat äußert sich dazu nicht.

Zu Frage 3: Die Erwartung des Senats, dass das Angebot einer kostenlosen E-Mail von den Bremer Bürgerinnen und Bürgern stark nachgefragt wird, ist nicht erfüllt worden. Durch den Wegfall wird die soziale Spaltung nicht verschärft, da es ein sehr vielfältiges Angebot kostenloser E-Mail-Dienste am Markt gibt. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Nein, danke!)

Frau Bürgermeisterin, Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Alter Wein in neuen Flaschen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Hermann Kuhn, Ralph Saxe, Dr. Matthias Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Kuhn!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Vielen Dank, Herr Präsident! Wir fragen den Senat:

Erstens: Ist der Inhalt des Rosefasses (Rüdesheimer des Jahrgangs 1653) Teil des von der UNESCO als Kulturerbe geschützten Ensembles „Bremer Rathaus“, und was bedeutet gegebenenfalls dieser Schutz hinsichtlich einer Entscheidung des Senats darüber, dem Ratskeller zu gestatten, dem chinesischen Oligarchen Huang Nubo eine Flasche Wein oder mehr aus dem Rosefass zu verkaufen?

Zweitens: Wie bewertet der Senat aus heutiger Sicht folgende Worte aus den „Phantasien im Bremer Ratskeller“, die der Autor Wilhelm Hauff dem Rosefass 1827 in den Mund legte, und zwar vor dem Hintergrund des Ziels, die öffentlichen Zuschüsse an die Bremer Ratskeller GmbH nach Übernahme durch die Großmarkt Bremen GmbH schrittweise auf Null zurückzufahren - jetzt kommt das Zitat von Wilhelm Hauff -:

„Ihr seid ein Schäker, Herr Bacchus“, sagte Rosa, als er mit einem zärtlichen Triller geendet hatte.

Ihr wisst wohl, dass mich Bürgermeister und Rat unter gar strenger Klausur halten und nicht erlauben, dass ich mit jedwedem mich einlasse'?"

Drittens: Hat der Senat Kenntnis davon, ob das Fass halb voll oder halb leer ist?

(Heiterkeit bei der CDU)

Präsident Weber: Diese Frage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Heseler.

Staatsrat Dr. Heseler: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Das Landesamt für Denkmalpflege in Bremen, das Auswärtige Amt, das für die Zusammenarbeit Deutschlands mit der UNESCO das federführende Bundesressort ist, sowie das Welterbezentrums der UNESCO haben mitgeteilt, dass ein eventueller Weinverkauf aus dem Rosefass den Status des Bremer Rathauses als Weltkulturerbe nicht gefährden würde. Insofern steht dieser Aspekt einer Entnahme von Teilmengen aus dem Rosefass grundsätzlich nicht im Wege, auch wenn sich das vermutete Kaufinteresse des Besuchers aus China letztendlich nicht bestätigt hat.

Zu Frage 2: Der Senat fühlt sich nicht berufen, eine Beziehung herzustellen zwischen des Dichters edlen Worten und schnöden gesellschaftsrechtlichen Vorgängen.

Zu Frage 3: Weder noch. Es ist voll!

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Dr. Kuhn, haben Sie eine Zusatzfrage?

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich fürchte, ja! Ich habe zu jeder der drei Fragen eine Nachfrage.

Meine erste Frage lautet: Wenn das Kulturerbe Rathaus einem Verkauf von Wein aus dem Rosefass nicht im Wege steht, gibt es für den Senat andere Vorbehalte, oder ist der Senat grundsätzlich bereit, daraus Wein abzufüllen und auch zu verkaufen?

Staatsrat Dr. Heseler: Ich glaube, wenn der Preis stimmt und der Wein auch entsprechend verwendet wird, dann ist der Senat durchaus dazu

bereit. Dies allerdings bedarf dann wahrscheinlich noch eines Senatsbeschlusses.

Präsident Weber: Herr Kollege Dr. Kuhn, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, dazu: Herr Krötz, der Kellermeister, hat geäußert, dass er nicht derjenige sein möchte, der der Entweihung des Ratskellers schuldig wäre. Sie teilen also nicht seine Meinung, dass das Trinken des Weins eine Entweihung des Ratskellers wäre?

Staatsrat Dr. Heseler: Wenn Herr Krötz das gesagt hat, dann hat er ihn selbst ja schon entweiht, denn bei Führungen erklärt er uns immer, dass er den Wein aus dem Rosefass schon probiert habe. Insofern glaube ich, wenn es Interessenten gäbe, die diesen Wein gerne trinken würden und bereit wären, einen entsprechenden Preis für einen über 300-jährigen Wein zu zahlen, dann würden wir dieses auch machen.

Präsident Weber: Herr Dr. Kuhn, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Jetzt meine Nachfrage zu der zweiten Antwort. Darin haben Sie von schnöden gesellschaftsrechtlichen Vorgängen gesprochen. Hierzu lautet meine Frage, Herr Staatsrat: Können Sie nachvollziehen, dass ich persönlich sehr verwundert bin, dass gerade ein Staatsrat für Wirtschaft keine Vorstellung hat von der romantischen, emotionalen, ja libidinösen Seite vom Haben-wollen, vom Kaufen und Verkaufen und dann Besitzen? Können Sie das wirklich schnöde nennen?

(Heiterkeit)

Staatsrat Dr. Heseler: Die Vorgänge, um die es dabei geht, die uns als Ressort betreffen, sind vielleicht schnöde im Vergleich zu den Aussagen, die der Dichter getroffen hat. Ansonsten können wir sehr gut nachvollziehen, welche Bedeutung das Weintrinken hat, nicht nur persönlich. Wir nehmen ja gern diese Führungen durch den Bremer Ratskeller wahr. Das ist, glaube ich, ein ganz großes Highlight für Bremen und auch ein touristischer Anziehungspunkt. Insofern würde ich gerne hinzufügen, dass diese Anfrage des Chinesen beim Ratskellermeister, egal, ob man sich da nun verständigt hat oder nicht, für Bremen eine positive kostenlose Werbung in Deutschland und weltweit gewesen ist.

Präsident Weber: Herr Dr. Kuhn, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Auf die letzte Bemerkung komme ich noch zurück!

Sie haben in der Antwort gesagt, das Rosefass sei voll. Meine Nachfrage ist: Womit ist das Fass voll, und womit ist in den vergangenen 350 Jahren das aufgefüllt worden, was jeweils verdunstet ist? Wir haben entsprechende Leserbriefe geschrieben.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Geschrieben? - Heiterkeit)

Gelesen! Nein, ich habe nicht geschrieben! Das können Sie nachlesen. Das mit Sicherheit nicht!

(Heiterkeit - Abg. Röwekamp [CDU]: Freudscher Fehler!)

Aber der Wiener Nervenarzt hätte seine Freude daran gehabt. Da stimme ich Ihnen völlig zu! Also: Was ist wirklich in dem Rosefass, und wenn ja, wie lange noch?

Staatsrat Dr. Heseler: In dem Rosefass ist Wein, der zum Teil aus dem Jahr 1653 stammt, aber es ist zulässig, dass verdunstete Mengen aufgefüllt werden, und somit ist ein Teil des Weins auch aus neueren Zeiträumen.

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Eine letzte Frage. Sie haben schon erwähnt, Herr Staatsrat, dass das Interesse am Ratskeller sprunghaft gestiegen ist. War diese ganze Verkaufsgeschichte eine gelungene PR-Aktion, und was haben Sie als Nächstes vor?

(Heiterkeit)

Staatsrat Dr. Heseler: Es war eine gelungene PR-Aktion, aber wie das so häufig ist, ist sie ganz spontan entstanden und die Idee unseres Ratskellermeisters gewesen. Nicht jedes Rathaus hat einen Ratskellermeister, aber wir haben einen, der auch eine sehr erfolgreiche Publicity in der ganzen Welt machen kann. Weitere Aktivitäten folgen, aber sie würden verpuffen, würden wir sie hier schon nennen.

(Heiterkeit - Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Da haben Sie recht! Vielen Dank!)

Präsident Weber: Herr Kollege Saxe, könnte es sein, dass Sie als Weinhändler befangen sind?

(Heiterkeit)

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich würde sagen, es ist eine gewisse Sachkunde vorhanden. Diese wird wahrscheinlich auch der Staatsrat anerkennen.

Sie haben gesagt, es ist zulässig, dass man nachfüllen kann. Das stimmt bis zu einem bestimmten Prozentsatz, nämlich bis zu 15 Prozent. Das ist der Verschnittanteil, der nach dem Deutschen Weingesetz - das allerdings von 1971 stammt - erlaubt ist. Ich nehme an, es ist wesentlich mehr, was da inzwischen verdunstet ist. Können Sie uns ungefähr sagen, wie echt dieser Wein heute eigentlich noch ist?

Staatsrat Dr. Heseler: Nein, ich kenne nur Äußerungen des Ratskellermeisters dazu, und der sagt, dass er echt sei und dass es zulässig sei. Ich glaube auch nicht, dass jemand noch weiß, was vor 200 oder 300 Jahren mit diesem Fass passiert ist. Insofern kann ich keine klare Antwort darauf geben.

Präsident Weber: Herr Kollege Saxe, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen): Nur eine noch! Da ist ja, sage ich einmal - ich schaue die Finanzsenatorin an -, wirklich ein Schatz zu heben. Ist alter Wein eine heilige Kuh für Sie, oder könnte dieses Fass ein Weg sein, zumindest zu helfen, den bremischen Haushalt ein bisschen zu sanieren?

Staatsrat Dr. Heseler: Nun, es wird nicht sehr viele Leute geben, die die Summen, die da im Spiel sind - 100 000 Euro und mehr -, für eine Flasche Wein bezahlen können, aber es gibt offensichtlich doch einige. Dass wir Reiche in dieser Welt anziehen können mit dem, was wir im Bremer Rathaus haben, was wir auch an Schätzen dort haben, das ist, glaube ich, ganz klar geworden, und damit werben wir.

(Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen): Respekt für diese PR-Aktion!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor, Herr Staatsrat.

Damit wäre das Weinkolloquium beendet.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Prost!)

Die sechste Anfrage bezieht sich auf die **Kostensteigerung am Neubau beim Klinikum Bremen-Mitte**. Die Anfrage ist unterschrieben von

den Abgeordneten Rainer Bensch, Silvia Neumeyer, Thomas Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Bensch!

Abg. **Bensch** (CDU): Wir fragen den Senat ernsthaft:

Welche bisher im Zukunftsplan 2017 nicht berücksichtigten Mehrkosten für den Neubau werden im internen Revisionsbericht des Klinikverbundes Gesundheit Nord vom 13. Mai 2013 genannt?

Welche bisher im Zukunftsplan 2017 nicht berücksichtigten Mehrkosten für den Neubau sind im aktualisierten Risikogutachten der Gesundheit Nord vom Dezember 2013 enthalten?

Wie plant der Senat, diese zusätzlichen Mehrkosten zu decken?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Härtl.

Staatsrat Härtl: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich ernsthaft die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Der Zukunftsplan 2017 wurde auf Basis der im Frühjahr 2013 tatsächlich absehbaren finanziellen Belastungen der Gesundheit Nord aufgestellt. Der Bericht der internen Revision der Gesundheit Nord vom 13. Mai 2013 benennt Kostenrisiken in Höhe von 21,7 Millionen Euro im Bauverlauf des Teilersatzneubaus am Klinikum Bremen-Mitte. Dabei handelt es sich jedoch nicht um schon tatsächlich festgestellte Mehrkosten.

Inzwischen sind einige dieser Risiken eingetreten. Diese tatsächlichen Mehrkosten konnten jedoch kompensiert werden, da andere Maßnahmen kostengünstiger als geplant realisiert werden konnten. Auswirkungen auf den Zukunftsplan 2017 sind daher derzeit nicht ersichtlich.

Zu Frage 2: Der für Dezember 2013 angekündigte zweite Risikobericht zum Teilersatzneubau wird dem Senator für Gesundheit Ende Februar 2014 übermittelt.

Zu Frage 3: Die Geschäftsführung der Gesundheit Nord gGmbH hat mitgeteilt, dass diese Risiken, sofern sie sich realisieren, innerhalb des Teilersatzneubau-Budgets abgedeckt werden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Bensch, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Bensch** (CDU): Bedeutet das also, dass wir, nachdem der Gesundheitsminister Ende Februar darüber Bescheid weiß, ab März diese Fragestellung weiterverfolgen können?

Staatsrat Härtl: So wird es sein, ja!

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Bensch [CDU]: Nein, danke!)

Herr Staatsrat, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage trägt den Titel „**Wohin mit dem Verein Zuckerwerk?**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Karin Garling, Björn Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Garling!

Abg. Frau **Garling** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Möglichkeiten sieht der Senat, den Verein Zuckerwerk bei der Suche nach einem geeigneten Standort für dessen soziokulturelles Zentrum zu unterstützen?

Zweitens: Welche Möglichkeiten gibt es, diesen Verein auf dem im städtischen Eigentum befindlichen Gelände am Holzhafen 21 langfristig als Mieter anzusiedeln?

Drittens: Falls das Gelände am Holzhafen 21 nicht zur Ansiedlung eines soziokulturellen Zentrums zur Verfügung stehen sollte, welche Alternativen können dem Verein durch Bremen oder einer seiner Gesellschaften für eine Unterbringung ab Sommer 2014 angeboten werden?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Heseler.

Staatsrat Dr. Heseler: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Senat hält die Aktivitäten des Vereins Zuckerwerk für eine Bereicherung der soziokulturellen Szene. Deshalb wird Zuckerwerk im Rahmen des Wettbewerbs „Leuchtturmprojekte der Kreativwirtschaft“ bei erforderlichen Investitionen finanziell gefördert. Darüber hinaus hat der Senat die WFB beauftragt, den Verein Zuckerwerk bei der Suche nach einem geeigneten

Standort zu unterstützen. In enger Abstimmung mit Vereinsvertretern werden seitens der WFB seit über einem Jahr potenziell geeignete Immobilien identifiziert, deren Geeignetheit für die Vereinszwecke bewertet und Kontakte zu den Eigentümern und weiteren maßgeblichen Entscheidungsträgern vermittelt und begleitet.

Zu Frage 2: Gegen eine Nutzung des betreffenden Grundstücks durch den Verein Zuckerwerk bestehen seitens der Initiative Stadtbremische Häfen, ISH, Bedenken sowohl wegen einer aus der Nutzung resultierenden Beeinträchtigung der im Holzhafen ansässigen Unternehmensaktivitäten als auch wegen einer Einschränkung von unternehmerischen Entwicklungsmöglichkeiten. Nach Einschätzung des Senats besteht eine Möglichkeit zur Nutzung des betreffenden Geländes durch den Verein Zuckerwerk aus bauordnungsrechtlichen Gründen nur dann, wenn eine Einigung mit der ISH erreicht wird. Hierzu werden durch den Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen zeitnah Gespräche mit der ISH geführt.

Zu Frage 3: Die WFB ist derzeit gemeinsam mit dem Verein Zuckerwerk in erneuter Prüfung alternativer Standorte. Vor dem Hintergrund der spezifischen Nutzung müssen denkbare Konflikte dabei mit berücksichtigt werden. Der Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen wird bei den grundsätzlich als geeignet identifizierten Immobilien mit den Eigentümern erörtern, ob und unter welchen Bedingungen eine Nutzung im Sinne des Vereins Zuckerwerk möglich wäre. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Garling, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Garling** (SPD): Herr Staatsrat, aus welchem Grund räumt der Senat der Initiative Stadtbremische Häfen das alleinige Recht ein, die Nutzung durch den Verein Zuckerwerk zu verhindern, durch den mangelnden Willen zur Einigung? In der Stellungnahme des Bauressorts steht immerhin, dass die Ansiedlung am Standort planungsrechtlich befürwortet wird.

Präsident Weber: Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Heseler: Dies hat eine zum Teil lange Vorgeschichte. Die Entwicklung der Überseestadt zielte von Beginn an darauf ab, neue Entwicklungen zu ermöglichen, Wohnen zu ermöglichen, aber auch den Unternehmen, die dort am Standort tätig sind, Chancen und Entwicklungspotenziale zu erhalten. Der Senat hat den dort arbeitenden Unternehmen die

Zusage gegeben, dass sie in ihrem Bestand und in ihren Entwicklungspotenzialen nicht gefährdet werden.

Nach dem derzeitigen Bauordnungsrecht - so habe ich das von Staatsrat Golasowski gestern gelernt - wäre es theoretisch möglich, dem Verein das Grundstück zu geben, das Gebäude zu geben, ohne die ISH zu fragen. Da aber ein neuer Bebauungsplan in Erarbeitung ist, würden bei geänderten Bedingungen die Anlieger und damit vor allen Dingen die ISH gefragt werden. Deswegen ist bereits jetzt die ISH in die Verständigung mit einbezogen worden. Sonst wäre eine Entscheidung erst in sehr viel späterer Zeit möglich gewesen.

Darüber hinaus will ich sagen, dass die ISH für uns eine ganz wichtige Interessenvertretung der Unternehmen in den stadtbremischen Häfen in der Überseestadt ist und für die Entwicklung der Überseestadt eine ganz wichtige Rolle gespielt hat.

Wir haben eine sehr lange Diskussion mit den Unternehmen gehabt. Viele Unternehmen waren gegen die Form der Entwicklung der Überseestadt, wie wir sie letztlich gewählt haben. Diese Entwicklung ist zu einem Erfolg geworden. Wir haben anders als in vielen anderen Städten in der Überseestadt nicht nur neue Unternehmen angesiedelt, nicht nur Dienstleister angesiedelt, sondern dort gibt es auch Industrie, Kellogg's zum Beispiel, und vor allen Dingen im Holzhafen - um ein dortiges Grundstück geht es ja - Holzindustrie. Auch andere Industrie, die Kaffeebörse und vieles andere ist dort. Diese Industrie muss am dortigen Standort ihren Bestand entwickeln können und Perspektiven haben.

Die Unternehmer, mit denen ich gesprochen habe - wir waren vor Ort und haben mit ihnen gesprochen; die Unternehmer haben ja auch mit Ihnen gesprochen -, sehen diese Perspektive gefährdet, wenn mitten in ihrem Gebiet ein Kulturzentrum errichtet wird. Deswegen ist unsere Konsequenz daraus zu sagen: Wir werden mit dem Verein Zuckerwerk nach einem neuen Standort suchen und ihn dabei unterstützen.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Garling** (SPD): Ist dem Senat bekannt, dass die ISH schon zum wiederholten Mal ein sinnvolles Projekt am Standort verhindert?

Staatsrat Dr. Heseler: Nein. Ich muss das Gegenteil sagen. Ich sage das auch ganz

persönlich. Wir haben die ISH seit Jahren als eine Initiative wahrgenommen, die Projekte ermöglicht und fördert. Wir sehen, dass wir die Unternehmen dadurch in die Wirtschafts- und Strukturpolitik des Senats mit eingebunden haben. Deswegen hat die ISH unserer Meinung nach eine recht positive Entwicklung gemacht, und ich sehe auch nicht, dass sie zum Beispiel Wohnen - was für uns ein ganz wichtiger Punkt ist - verhindert hat, sondern in den Diskussionen eher Widerstände, die ursprünglich da waren, mit abgeräumt hat. In diesem Fall hat sich die ISH allerdings - das ist klar, das ist unbestreitbar - sehr eindeutig geäußert. Aber generell werte ich die ISH als eine wichtige, positive Einrichtung für die Überseestadt in Bremen.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Garling** (SPD): Noch ein kleiner Nachtrag: Es handelte sich um die Gruppe für Gestaltung, die dort ein Bürogebäude errichten wollte.

Ich habe aber trotzdem eine vierte und letzte Frage. Herr Staatsrat, mein Eindruck ist, dass der Senat im Grunde eine hohe Wertschätzung für das Vorhaben des Vereins Zuckerwerk hat. Was will der Senat in dieser für den Verein wirklich extrem schwierigen Lage unternehmen, um das Zucker in seiner weiteren Standortsuche zu unterstützen?

Staatsrat Dr. Heseler: Das ist richtig. Wir haben eine hohe Wertschätzung. Sie ist ja eine Gruppe, die subkulturelle Kultur macht, und sie soll mit Mitteln der Wirtschaftsförderung gefördert werden. Wir sind bereit, dieser Gruppe aus Mitteln der Wirtschaftsförderung einen sehr hohen Betrag zu geben, weil wir das für sinnvoll halten. Was wir jetzt machen, ist für mich ziemlich klar. Ich habe auch schon mit der WFB darüber gesprochen. Die WFB hat insgesamt 39 Standorte identifiziert. Einige davon kann man wahrscheinlich von vorneherein ausschließen. Es gibt aber Standorte, über die wir, wenn wir mit dem Zuckerwerk sprechen, eigentlich eine Verständigung erzielen müssten. Außerdem habe ich meinen Kollegen Staatsrat Strehl gebeten, mit Immobilien Bremen intensiv zu sprechen. Die Gesellschaft verfügt zum Beispiel über Bunker. Ich will das überhaupt nicht an andere delegieren, aber ich kann nur eines sagen: Wir, unsere Mitarbeiter, nehmen das sehr ernst, und ich bin eigentlich optimistisch, dass wir einen Standort finden.

Es gibt mit der Industrie Probleme, aber wenn sie näher an Wohnungen wäre, bekämen wir noch größere Probleme. Deswegen ist das nicht ganz

einfach. Aber wir suchen nach einer Lösung, und ich bin eigentlich sicher, dass wir in den nächsten Monaten auch eine Lösung finden werden.

Präsident Weber: Frau Kollegin Garling, eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau **Garling** [SPD]: Nein, vielen Dank!)

Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Vogt!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Herr Staatsrat, ich habe eine Frage zu den Investitionshilfen aus dem Wettbewerb, die das Zuckerwerk ja praktisch zugesprochen bekommen hat. Diese Mittel sind zeitlich gebunden. Von daher habe ich eigentlich zwei Fragen.

Die eine ist: Sie haben gesagt, Sie hoffen, dass Sie in den nächsten Monaten eine Lösung finden. Wenn das nicht der Fall sein sollte, sehen Sie dann zumindest eine Möglichkeit, dem Zuckerwerk eine Verlängerung zuzusichern, was die Investitionsmittel angeht, die ja an dieses Jahr gebunden sind und in diesem Jahr eingesetzt werden müssten?

Staatsrat Dr. Heseler: Wir haben die Zusicherung der Senatorin für Finanzen, dass wir die Wirtschaftsfördermittel weiter flexibel einsetzen können. Es gab ja Befürchtungen, weil es sich eigentlich um Mittel schon für das Jahr 2013 handelt. Wir werden sie, wenn es nicht möglich ist, sie in diesem Jahr zu verwenden, ins nächste Jahr übertragen können. Das ist haushaltsrechtlich möglich, und daran wird es nicht scheitern.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Ja, eine weitere habe ich, die jetzt allerdings nicht originär das Zuckerwerk betrifft, sondern die anderen Nutzerinnen und Nutzer, denen die WFB zugesagt hat, in der Überseestadt neue Räumlichkeiten zu finden, also sowohl die Mieterinnen und Mieter vom Schuppen 3 als auch die beiden Mieterinnen aus der Anbiethalle. Können Sie mir diesbezüglich einen Sachstand mitteilen und sagen, ob schon Lösungen in Sicht sind?

Staatsrat Dr. Heseler: So pauschal im Moment nicht. Wenn Sie aber wollen, gebe ich Ihnen später gerne Auskunft, oder Sie nehmen direkt Kontakt mit der WFB auf. Wir sind daran

interessiert, dass wir mit allen vernünftige Lösungen finden, aber auch die Weiterentwicklung der Schuppen betreiben können. Ich glaube, wir nutzen viel mehr als alle anderen Städte zeitliche Zwischenlösungen. Wir lassen Häuser - wenn es geht - nicht lange so stehen, sondern wollen sie relativ schnell - auch in der Zwischenzeit - gerade mit Kulturgruppen besetzen. Deswegen denke ich, wir finden hier Lösungen.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Hierzu, zur Zwischennutzung, eine Anschlussfrage: Sehen Sie, wenn Sie in der Überseestadt jetzt nicht ad hoc ein geeignetes Gebäude für das Zuckerwerk finden, die Möglichkeit einer Zwischennutzung, die vielleicht über einen längeren Zeitraum - also über fünf Jahre hinaus - denkbar wäre? Denn die Überseestadt entwickelt sich ja noch.

Staatsrat Dr. Heseler: Über fünf Jahre für wen? Für das Zuckerwerk?

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Für das Zuckerwerk. Denn alles andere wäre zu kurzfristig. Aber Zwischennutzungslösungen, die über fünf Jahre hinausgehen, wären ja vielleicht möglich.

Staatsrat Dr. Heseler: Vielleicht finden wir auch eine dauerhafte Lösung. Das kann durchaus sein. Der Mietpreis muss stimmen, die Umgebung muss stimmen. Wir suchen ja nicht unbedingt nur eine Zwischenlösung. Wenn wir eine Lösung finden, ein Gebäude, das attraktiv ist, dann kann der Verein das mieten und dann kann er da auch unbegrenzt bleiben, wenn er die Miete bezahlen kann. Das spielt mit eine Rolle.

Ich glaube also, dass wir eine Lösung finden können. Das ist nicht einfach; das will ich nicht bestreiten. Aber ich kann nur sagen: Die Mitarbeiter der WFB sind engagiert dabei, eine Lösung zu finden.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau **Vogt** [SPD]: Nein, danke!)

Präsident Weber: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Rohmeyer!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Staatsrat, kann sich eigentlich jeder sozio- oder subkulturelle Verein

an den Senat wenden und mindestens die Hälfte des Senatsressorts so einbinden und beschäftigen, wie Sie es hier gerade vorgetragen haben, oder braucht man dafür das Protegieren durch eine der beiden Regierungsfractionen?

(Unruhe bei der SPD)

Staatsrat Dr. Heseler: Rein theoretisch kann sich jeder an den Senat wenden und jeder - -.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Praktisch aber nicht! Praktisch hat das keine Aussicht auf Erfolg!)

Das wage ich zu bezweifeln, Herr Röwekamp, weil wir hier in keiner Weise nach parteipolitischen Gesichtspunkten gehen.

(Zurufe von der CDU: Nein!)

Nein, da können Sie ganz sicher sein.

(Unruhe bei der CDU)

Ich darf Ihnen sagen, dass wir in diesem Fall eine weitgehend unabhängige Jury hatten. - Natürlich weitgehend! Es waren Mitglieder der WFB dabei, es waren Unabhängige, es waren vor allen Dingen auch Vertreter der Kreativwirtschaft mit dabei. Wir haben nicht gefragt, ich bin aber, wenn Sie diese Frage stellen, sicher, dass kaum jemand aus den Regierungsfractionen dabei war. Theoretisch kann das jeder, er muss natürlich auch das Engagement haben, er braucht Netzwerke. Das ist ganz klar. Davon hängt dann vieles ab. Also: Wir handeln nicht nach parteipolitischen Gesichtspunkten.

Präsident Weber: Herr Kollege Rohmeyer, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Staatsrat, wenn hier anscheinend Mittel der Wirtschaftsförderung in Rede stehen - wir reden ja nicht über Projektmittel für Kultur oder anderes, sondern über Wirtschaftsförderungsmittel -, welche wirtschaftsfördernden Maßnahmen werden denn in welcher Höhe gefördert, und welche Art Wirtschaftsförderung soll dabei entstehen?

Staatsrat Dr. Heseler: Wir fördern häufiger Maßnahmen im Bereich des Tourismus und in anderen Bereichen, die der Wissenschaft oder Kultur zugutekommen, um einmal die wichtigsten Ressorts zu nennen. Für uns ist dabei die überregionale Anerkennung ein ganz wichtiger Maßstab. Aber im Fall des Zuckerwerks haben wir eine Jury gehabt, die Kriterien gehabt hat und nach diesen Kriterien entschieden hat. Dabei hat

sicherlich nicht nur die überregionale Aufmerksamkeit eine Rolle gespielt, aber wir können natürlich auch sehen, dass bestimmte Kulturen für Bremen ganz wichtig sind. Insofern hat die Jury entschieden, in diesem Fall ein Projekt der subkulturellen Szene zu unterstützen.

Dazu muss ich Ihnen sagen, unsere Rolle ist: Wir nehmen das an. Wir haben vorher der Kreativwirtschaft, den Kreativen, gesagt, dass wir die Beteiligung der Kreativwirtschaft akzeptieren. Insofern haben wir dies zu einem Kriterium gemacht.

Präsident Weber: Herr Kollege Rohmeyer, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Staatsrat, über welche Summe reden wir, und ist es ein Zuschuss oder ein Darlehen?

Staatsrat Dr. Heseler: Wir reden über eine Summe von bis zu 100 000 Euro, und wir reden in diesem Fall über Zuschüsse.

Präsident Weber: Herr Kollege Rohmeyer, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Ich frage nur deshalb, weil viele Unternehmen wirtschaftsfördernde Maßnahmen nur noch als Darlehen bekommen. Wie viele Arbeitsplätze sollen in diesem Bereich geschaffen werden?

Staatsrat Dr. Heseler: Wir geben überwiegend nur noch Darlehen in der Wirtschaftsförderung. Wir haben aber morgen im Parlament im Landtag eine weitere Anfrage bezüglich eines größeren Unternehmens, das beides erhalten hat, Zuschüsse und Darlehen. Insofern machen wir beides. Es ergibt auch keinen Sinn, jemandem ein Darlehen zu geben, der damit gar nichts anfangen kann. Denn das ist doch klar: Würden wir diese Summe als Darlehen vergeben, wäre der Verein in kürzester Zeit in Insolvenz.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist ja auch kein Unternehmen!)

Es ist kein Unternehmen. Der Hinweis von Herrn Güldner ist richtig. Wir - ich glaube, das muss man sehen - bemühen uns wirklich sehr, Unternehmen, die gefördert werden, zu helfen, so, wie wir ihnen helfen können - Infrastruktur und vieles andere und weniger mit direkten Zuschüssen, sondern überwiegend mit Darlehen. Die Unternehmen akzeptieren das, aber es gibt eben auch andere Beispiele.

Präsident Weber: Herr Kollege Rohmeyer, eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Vielen Dank, Herr Staatsrat, für Ihre Ausführungen bin ich Ihnen dankbar!)

Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Werner.

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, gehe ich recht in der Annahme, dass Sie ad hoc nicht in der Lage sind, die Arbeitsplatzeffekte und die Zuschauerzahlen von Zuckerwerk einerseits und Musikfest andererseits hier darzustellen, und dürfte ich Sie alternativ darum bitten, uns die Zahlen anschließend zur Verfügung zu stellen?

Staatsrat Dr. Heseler: Sie wollen jetzt einen Vergleich von Zuckerwerk und Musikfest haben?

(Abg. Werner [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja!)

Also zwischen Subkultur und klassischer Kultur? Okay! Den liefern wir Ihnen! Ich kann es Ihnen jetzt spontan nicht geben, aber ich bin bereit, unsere Leute zu beauftragen, dass sie das einmal darstellen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege Werner? - Bitte sehr!

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Sie haben einerseits von bauordnungsrechtlichen Gründen gesprochen, die gegen eine Ansiedlung im Holzhafen sprechen, und andererseits gesagt, dass sie nach dem gültigen B-Plan 2444 genehmigungsfähig wäre. Können Sie die bauordnungsrechtlichen Gründe, die gegen eine Behandlung nach B-Plan sprechen, konkretisieren?

Staatsrat Dr. Heseler: Ich sage es einmal ganz deutlich. Ich war auch vor Ort. Ich habe mit vielen Unternehmen gesprochen. Wir haben dort eine ganz schwierige Situation. Sie wissen - ich will das nur als Beispiel sagen -, am Ende des Holzhafens ist die Feuerwache. Auch das ist bei den Unternehmen umstritten gewesen, und wir müssen sehen, dass die Unternehmen, die dort produzieren ja keine irgendwie gearteten Dienstleister sind, die im Büro sitzen, sondern die Unternehmen haben dort richtige Produktionen. Dort gibt es zum Beispiel eine Kaffeebörse. Diese Kaffeebörse wird von New York aus kontrolliert. Es gibt Immissionen, die die Nachbarn stören. Uns hat der Eigentümer dieser Kaffeebörse gesagt, er verliere auf überschaubarer Sicht seine Lizenz, wenn sich direkt nebenan - sie ist 20

Meter entfernt - eine Kultureinrichtung befinde. Insofern gibt es einen neuen Bebauungsplan, der irgendwann in die Deputation kommt, und darin werden diese Aspekte mit berücksichtigt. Danach wird es dann im direkten Zentrum des Holzhafens schwieriger sein, nicht in der Überseestadt generell.

Ich bin dort durchgegangen. Sie können das sehen: Sie sind mitten im Industriegebiet. Da wird es schwieriger sein, solche Kultureinrichtungen anzusiedeln. Andererseits versuchen wir in anderen Bereichen durchaus, Wohnen und auch andere Einrichtungen zu ermöglichen.

Präsident Weber: Herr Kollege Werner, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich versuche immer noch zu verstehen, was an Gesprächen mit Unternehmen und an der Skepsis oder den Befürchtungen, auch den möglicherweise berechtigten Befürchtungen von Unternehmen, bauordnungsrechtliche Gründe sind.

Staatsrat Dr. Heseler: Wir - der Senat - haben Unternehmen der Überseestadt zugesichert, dass sie an dem Ort in ihrem Bestand nicht gefährdet sind und eine Entwicklungsperspektive haben. Wenn Sie ein Gelände, das Industriegebiet ist, durch Kultureinrichtungen, durch Restaurants und anderes sukzessive auflockern, was ja zum Teil auch durch die Feuerwache schon geschehen ist, dann gefährden Sie die Industrie in diesem Areal. Das ist für uns ein ganz wichtiger Punkt, und deswegen - so habe ich auch den zuständigen Ressortleiter, Staatsrat Golasowski, verstanden - haben wir hier Probleme.

Präsident Weber: Herr Kollege Werner, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich habe immer noch nicht verstanden, warum. Das, was Sie gesagt haben, würde heißen, der Bebauungsplan widerspricht dem Bauordnungsrecht.

Staatsrat Dr. Heseler: Es kommt ein neuer Bebauungsplan, und bis der wirksam ist, würde eine solche Entscheidung nicht mehr getroffen werden können. Nach der Wirksamkeit des Bebauungsplans würde dann wahrscheinlich auch nichts mehr bewegt werden. Deswegen gibt es diesen Vorgriff und diese Zusammenhänge zwischen der Zustimmung der ISH und dem

Bauordnungsrecht, wie sie uns das Bauressort mitgeteilt hat.

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, eine vermutlich letzte! Jetzt haben Sie eine Vision beschrieben, was Ihrer Meinung nach in dem zukünftigen Bebauungsplan stehen wird, der weder ausgelegt noch bisher beschlossen ist. Was macht Sie so sicher zu wissen, wie er beschlossen wird und was darin steht?

Staatsrat Dr. Heseler: Das weiß ich überhaupt nicht! Weder kenne ich ihn noch weiß ich, wie die Baudeputation entscheiden wird. Aber das sind die Aussagen, die ich jedenfalls von dem zuständigen Ressort bekommen habe. Wenn dieses Ressort uns sagt: „Weil wir den Bebauungsplan ändern werden und es hier zu gravierenden Veränderungen kommen wird, können wir heute keine Entscheidung darüber treffen“, ist das, glaube ich, ein Grund. Ich glaube nicht, dass dem Zuckerwerk geholfen ist, wenn wir über einen langen Zeitraum keine Entscheidung treffen. Wir müssen jetzt für dieses Zentrum irgendwie ein Areal besorgen, und das wollen wir ja auch. Aber der Standort - davon bin ich fest überzeugt - ist ungeeignet.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Hamann. - Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Hamann** (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident! Herr Staatsrat, ich möchte die eine Frage von Herrn Rohmeyer - sie hat ja ein bisschen für Unruhe gesorgt - noch einmal aufgreifen. Gehe ich recht in der Annahme, dass es eine Liste gibt, sodass man sehen kann, wer was nachgefragt und sich wofür verwendet hat?

(Zuruf von der CDU: Bitte?)

Der Kollege Rohmeyer hat doch vorhin gefragt: Ist es sinnvoll, wenn man eine Regierungsfraktion hat, die einem bei der Suche nach irgendwelchen Räumlichkeiten hilft? So habe ich das verstanden. Da war Unruhe im Raum, und deswegen die Frage. Das ist ja keine Geheimwissenschaft. Da wird es doch mit Sicherheit eine Liste geben, sodass man sehen kann, wer wann was wo angefragt hat, und das wird wahrscheinlich irgendwo öffentlich einsehbar sein. - Richtig?

Staatsrat Dr. Heseler: Sie wissen ja, dass bei uns grundsätzlich alles öffentlich ist. Die WFB ist ja dafür da, Unternehmen, Vereinen und anderen bei Investitionsentscheidungen oder bei der Suche nach gewerblichen Räumen behilflich zu sein. Insofern haben wir natürlich auch eine Liste darüber, welche Objekte derzeit in Arbeit sind und welche Interessenten es dafür gibt, und die ist sehr vielfältig.

Präsident Weber: Herr Kollege Hamann, eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. **Hamann** [SPD]: Nur eine Anmerkung! Und die kann dann auch jeder Abgeordnete einsehen! Vielen Dank!)

Staatsrat Dr. Heseler: Ja!

Präsident Weber: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Saxe. - Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen): Es ist auch nur eine, und dann ist das auch beendet! Sind Sie mit mir der Meinung, dass es sehr sinnvoll wäre, wenn das Zuckerwerk eine Heimat in Bremen fände? Denn die Gefahr besteht schon - sie eiern jetzt seit zwei Jahren herum -, dass sie woanders hingehen. Sind Sie mit mir einer Meinung, dass das ein großer Schaden auch für die Entwicklung der Kultur- und Kreativwirtschaft in Bremen wäre?

Staatsrat Dr. Heseler: Wir suchen hier einen Standort, weil wir das Zuckerwerk für unterstützenswert halten.

Präsident Weber: Herr Staatsrat, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. - Herr Kollege Kottisch, ich glaube, der Staatsrat ist heiser und nicht mehr fähig zu sprechen.

(Staatsrat **Dr. Heseler:** Doch, ich kann wieder sprechen!)

Okay, dann geht es weiter. Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Kottisch.

Abg. **Kottisch** (SPD): Ich versuche es auch ganz kurz zu machen, vielleicht in Form von geschlossenen Fragen; da braucht man nur ja oder nein zu sagen.

Herr Staatsrat, hätten Sie es für möglich gehalten, als damals die Entwicklung der Überseestadt begann, dass wir eine derart positive Situation erreichen, was das Zusammenleben, das Wohnen, auf der einen Seite und das Arbeiten,

sprich betriebliche Tätigkeit, auf der anderen Seite angeht?

Staatsrat Dr. Heseler: Das hätte, glaube ich, keiner für möglich gehalten. Das ist ein Riesenerfolg. Das unterscheidet uns - das will ich hier noch einmal deutlich sagen - von der Hafencity in Hamburg, wo es nur Dienstleistung und Wohnen gibt. Wir haben hier Industriegewerbe und anderes, und das wollen wir auch als Modell und als Markenzeichen Bremens so weiterentwickeln.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege Kottisch? - Bitte sehr!

Abg. **Kottisch** (SPD): Auch ich bin Befürworter des Zuckerwerks und würde mich freuen, wenn es uns gelänge, das Zuckerwerk in Bremen zu halten und eine Lokalität zu finden, mit der der Verein zufrieden ist. Ich bin allerdings auch der Meinung, dass die ISH eine große Rolle spielt, was den Erfolg angeht, den wir eben besprochen haben. Darum meine Frage: Wären Sie bereit, bei der Suche darauf zu achten, dass auch das Thema Crossover eine Rolle spielt, sodass das Zuckerwerk in eine Lokalität hineinkommt, in der es willkommen ist und von der dort angesiedelten Wirtschaft vielleicht sogar aufgenommen wird, um gemeinsame Projekte zu machen?

Staatsrat Dr. Heseler: Ja, das werden wir voll unterstützen. In diesem Sinne kann ich das nur voll unterstreichen!

Präsident Weber: Herr Staatsrat, nun liegen keine weitere Zusatzfragen vor.

Die achte Anfrage steht unter dem Betreff „**Fortführung des Projekts „Rucksack“**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Ruken Aytas, Klaus Möhle, Björn Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Aytas!

Abg. Frau **Aytas** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: An wie vielen Schulstandorten wird das Projekt „Rucksack“ gegenwärtig durchgeführt?

Zweitens: Wie viele Mütter mit Migrationshintergrund konnten bis heute durch das Projekt „Rucksack“ gefördert werden, und welche Ergebnisse kann das Projekt vorweisen?

Drittens: Wird der Senat angesichts der Ergebnisse das Projekt fortführen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Aytas, liebe Gäste des „Rucksack“-Projekts! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Gegenwärtig wird das Projekt „Rucksack“ an folgenden 7 Schulstandorten durchgeführt: an der Grundschule Buntentorsteinweg, an der Grundschule Delfter Straße, an der Grundschule Glockenstraße, an der Grundschule Düsseldorfer Straße, an der Schule Halmerweg, an der Schule Melanchthonstraße und an der Schule Andernacher Straße.

Zu Frage 2: Seit 2005 konnten 500 Familien mit Migrationshintergrund erreicht werden. Das Projekt fördert die Kinder in ihrer Muttersprache und in der deutschen Sprache und stärkt zugleich die Erziehungskompetenz sowie das Selbstwertgefühl der Mütter. Dadurch wird die soziale Integration der Familien spürbar verbessert. Die Mütter treten selbstbewusster auf, trauen sich, ihre Meinung zu sagen und Ideen einzubringen, die Zusammenarbeit mit den Schulen verbessert sich, die Mütter fühlen sich in höherem Maße akzeptiert und besuchen die Bremische Bürgerschaft, und bei den Kindern nehmen Sprachkompetenz und Lernfreude zu.

Zu Frage 3: Die Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen wird in Abstimmung mit der Senatorin für Bildung und Wissenschaft bis Juni 2014 über die Fortführung des Projekts „Rucksack“ für das Schuljahr 2014/2015 entscheiden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Aytas, haben Sie eine Zusatzfrage?

Abg. Frau **Aytas** (SPD): Ja, ich habe eine Frage! Frau Senatorin, nach der Erfahrung, dass dieses Projekt seit Jahren eine Zuwendungsbewilligung für ein ganzes Jahr, also von Januar bis Dezember, bekommt, hat mich gewundert, dass der Träger des Projekts dieses Jahr nur eine Zuschussbewilligung bis Ende des Schuljahres, also bis Ende August, bekommen hat. Gibt es einen Grund zur Prüfung dieses Projekts, oder was ist der Anlass für den diesjährigen Förderungsbewilligungsbescheid nur bis August?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Es gibt auf Arbeitsebene eine Verabredung, dass wir uns den Erfolg von solchen Projekten anschauen wollen. Das ist nicht das einzige Projekt, das wir fördern, um Sprachvermittlung und die Integration zu verbessern, sondern es gibt ein ganzes Bündel an Maßnahmen. Gemeinsam mit dem Bildungsressort haben wir ein Arbeitstreffen verabredet, bei dem wir alle Projekte nochmals nebeneinanderlegen wollen und uns auch über die Zielerreichung und über die Annahme verständigen wollen. Die Projekte werden ja auch unterschiedlich wahrgenommen, erreichen die Zielgruppen ganz unterschiedlich. Ich glaube, dass es auch wichtig ist, dass wir hinschauen, wie wir die Projekte einsetzen und ob wir sie nicht manchmal anders bündeln können.

Das ist jetzt keine Absage an die Qualität des Projektes. Ich glaube, dass diese Gespräche konstruktiv vorangehen. Aber wir werden ja auch hier vom Haus immer wieder gefragt, wie gut das, was gefördert wird, denn ist, und da wollen wir eben auch Fakten für das Parlament zur weiteren Ausgestaltung solcher Förderprogramme liefern.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte!

Abg. Frau **Aytas** (SPD): Frau Senatorin, wenn Sie sagen, es werde eine Prüfung geben, kann ich das nachvollziehen. Aber finden Sie nicht, dass die jetzt geplante Entscheidung bis Juni zu spät ist, um Planungssicherheit sowohl für die Träger und Schulstandorte als auch für die Mütter zu gewährleisten?

Senatorin Stahmann: Wir wollen in dieser Frage schnell Planungssicherheit herstellen, und ich bin insoweit ganz optimistisch. Mehr kann ich heute dazu nicht sagen, Frau Aytas; denn ich will den Gesprächen nicht vorgreifen. Aber ich glaube, dass wir mit diesem HIPPY-Rucksack-Projekt viel Gutes auf den Weg gebracht haben, und das werden wir dann auch ehrlich miteinander bewerten, und der Träger wird von uns eine Rückmeldung bekommen.

Ich sehe ja auch, dass das Interesse da ist, dass auch gefragt wird, wie es weitergeht. Aber ich bitte auch um Verständnis, dass wir als Verwaltung unsere Verabredung einhalten müssen. Mehr kann ich dazu heute an dieser Stelle leider nicht sagen, bin aber bereit in der Deputation darüber zu berichten, sobald die Gespräche mit dem Bildungsressort gelaufen sind.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Aytas** (SPD): Eine Frage habe ich nicht mehr, möchte aber bestätigen: Es wäre super, wenn wir in der Deputation noch einmal einen Bericht bekommen könnten.

Senatorin Stahmann: Genau! Machen wir gerne, dann auch im Gesamtpaket!

Präsident Weber: Frau Senatorin, eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mohammadzadeh! - Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, Sie haben es zuletzt angesprochen: Es gibt verschiedene Familien-, Eltern-, Mütter-Bildungsprojekte, sei es Tapir oder seien es HIPPY, FIT und Elternlotsen. Das ist eine Reihe. Meine Frage lautet: Gibt es Kriterien, wonach diese Projekte im Hinblick auf die Weiterentwicklung beurteilt werden, und wenn ja, welche?

Senatorin Stahmann: Ein Kriterium ist für mich immer: Erreichen wir die Menschen, die Kinder, die Familien, um die es geht? Also: Wie wird das Projekt angenommen? Welche Rückmeldungen erfolgen auch von den Schulen, von den Kitas? Darüber hinaus werden wir uns auch noch einmal mit dem Bildungsressort verständigen. Wir beschäftigen uns jetzt gerade ganz intensiv mit dem Thema Sprachförderung, wollen manches zusammenbringen, was bisher noch getrennt voneinander läuft. Dabei wollen wir auch schauen, dass wir die Dinge, die wir im Kindergarten machen, in der Schule fortführen, um einen stärkeren Erfolg zu erreichen. Darüber wollen wir uns noch einmal austauschen.

Die vielen Projekte, die Sie angesprochen haben, sind gut, sie sind sehr positiv. Auch deswegen ist Bremen ausgesucht worden und hat jetzt beim Bundesministerium für Wissenschaft gute Karten. Wir werden voraussichtlich ein Modellstandort für eine Langzeitstudie. Darüber werden wir in der Deputation noch berichten. Bremen hat viel erreicht und viel gemacht. Das liegt auch an der guten Arbeit meiner Vorgängerin und Vorvorgängerin. Wir haben langen Atem bewiesen, was solche Förderprogramme angeht, und das ist interessant für viele Bildungsforscher, weil wir gute Ansätze haben. Aber die wollen wir zusammenbinden, damit wir eine größere Nachhaltigkeit erreichen und damit die Kinder und die Familien auch wirklich etwas davon haben, damit es nicht einfach verpufft und versickert.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, eine letzte! Ist es eine Entscheidung der Träger, welche dieser Projekte weitergeführt werden, oder ist das eine gemeinsame Entscheidung? Elternbildungsprogramme sind unser politischer Schwerpunkt. Wessen Entscheidung ist das?

Senatorin Stahmann: Es gibt auch Trägerentscheidungen, dass man sagt, das eine Programm will man verstärken, das andere lässt man. In diesem Fall kann ich dazu nichts sagen. Da müsste ich mich erst einmal schlaumachen. Wie gesagt, wir hatten mit dem Bildungsressort verabredet, einmal einen Schnitt zu machen, die Projekte gemeinsam nebeneinanderzulegen, zu schauen, wie viele Familien wir erreichen, ob wir Wirkungen nachweisen können, um dann auch zu einer Verständigung darüber zu kommen, wie wir Sachen enger miteinander verzahnen und ob wir gegebenenfalls Projekte aufstocken, weil sie so erfolgreich sind und wir das nutzen wollen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau Dr. Mohammadzadeh [Bündnis 90/Die Grünen]: Danke!)

Frau Senatorin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage trägt die Überschrift „**Partikelfilter für Baumaschinen**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frank Imhoff, Heiko Strohmann, Dr. Thomas vom Bruch, Thomas Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Imhoff!

Abg. **Imhoff** (CDU): Danke, Herr Präsident! Wir fragen den Senat: Welchen Grund gibt es für die kurze Ankündigungsfrist für die geplante Einführung von Mindestanforderungen an die Abgasstandards von Baumaschinen zum 1. Juli 2014, die für Unternehmen des Baugewerbes nur schwer umsetzbar sein wird?

Kann sich der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr eine großzügige Übergangslösung vorstellen, indem zum Beispiel Ausnahme- oder Härtefallregelungen eingeführt werden?

Wie schätzt der Senat die durch diese Regelung verursachten wirtschaftlichen Folgen für das Bremer Handwerk ein?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Dieselruß gilt als besonders gesundheitsschädlich. Daher hat nicht nur der Schutz der Nachbarschaft, sondern auf Baustellen auch der Arbeitsschutz eine sehr hohe Bedeutung. Der lokale Anteil der Rußpartikelimmissionen aus Baumaschinen liegt bei rund zehn Prozent, gesamtstädtisch liegt er bei bis zu fünf Prozent. Unbestritten ist, dass aufgrund der umwelt- und gesundheitsschädlichen Wirkungen von Rußpartikeln akuter Handlungsbedarf besteht. Deshalb hat sich der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr entschlossen, für seinen Zuständigkeitsbereich ab dem 1. Juli 2014 in Ausschreibungen öffentlicher Aufträge zukünftig höhere Abgasstandards zu verlangen. Berlin hat bereits eine entsprechende Regelung eingeführt. Zu Frage 2: Noch vor Ostern sind Erörterungsgespräche mit den zuständigen Verbänden und Kammern geplant. Sollten sich daraus neue Erkenntnisse zu besonderen Härten ergeben, wird ein angemessener Umgang damit geprüft.

Zu Frage 3: Mehrkosten sind durch Nachrüstung älterer Maschinen zu erwarten. Sie belaufen sich auf 3 500 bis 10 000 Euro je nach Maschinentyp und -größe. Neue Maschinen müssen ab 2014 serienmäßig entsprechende Abgasstandards einhalten. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Imhoff, Sie haben eine Zusatzfrage.

Abg. **Imhoff** (CDU): Wenn man eine solche neue Regelung einführen will, dann spricht man ja vielleicht vorher mit den Verbänden. Ich frage mich, warum Sie sagen, Sie wollen das noch vor Ostern machen. Von Ostern bis zum 1. Juli ist es natürlich nicht weit, und ich frage mich, warum Sie das erst so spät machen.

Senator Dr. Lohse: Ich kann die Frage in gewisser Weise verstehen. Hier ist in der Koordinierung im Ressort etwas - das verhehle ich nicht - nicht optimal gelaufen. Wir hatten eine Deputationsanfrage, wir haben auf die Deputationsanfrage geantwortet; parallel dazu haben wir die veränderten Ausschreibungsbedingungen vorbereitet, und dabei sind die Terminsätze nicht optimal koordiniert gewesen. Ich habe deswegen gleich im Anschluss sowohl den Präses der Handwerkskammer als auch den

Präses der Handelskammer telefonisch darüber informiert, dass wir diese Gespräche noch einmal führen werden und entsprechend auch schauen müssen, ob wir noch ein bisschen mehr Spielraum geben müssen.

Präsident Weber: Herr Kollege Imhoff, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Imhoff** (CDU): Also können Sie sich durchaus vorstellen, dass es Übergangslösungen oder Ausnahmetatbestände geben wird, sodass die bremische Wirtschaft hierdurch auch nicht ansatzweise benachteiligt wird? Denn benachteiligt wird sie ja im Gegensatz zu anderen sowieso dadurch schon.

Senator Dr. Lohse: Wir werden dieses sorgfältig abwägen. Wir nehmen den Gesundheitsschutz und auch den Schutz der Nachbarn und Anwohner außerordentlich ernst. Wir haben auch sensible Bauvorhaben, wie beispielsweise Bunkerabrisse, erörtert, bei denen wir uns große Gedanken darüber machen, welche Belästigung für Anwohner und Nachbarn entsteht. Wir müssen beides berücksichtigen, und wir werden schauen, ob es besondere Härten gibt. Es kann sein, dass Nachrüstequipments nicht für alle Maschinen zur Verfügung stehen. Das könnte ein Grund sein. Wir überlegen auch, ob wir noch eine Differenzierung zwischen Hochbau und Tiefbau vornehmen. Das kann ich aber heute nicht abschließend beantworten. Dafür wollen wir gerade die Gespräche führen.

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Imhoff** (CDU): Ja, vielleicht noch eine, Herr Präsident. Herr Senator, wann planen Sie denn, die Flotte, für die die Stadt Bremen zuständig ist, endgültig umzurüsten?

Senator Dr. Lohse: Wir haben auch dieses im Blick. Es ist allerdings so, dass die Baumaschinen aufgrund ihres stationären Betriebes und auch der Größe der Aggregate eine besondere Belastung darstellen. Das heißt, wir müssen schrittweise vorgehen. Aber natürlich müssen wir am Ende des Tages auch unsere eigene Flotte vollständig auf die entsprechenden Standards bringen.

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Imhoff** (CDU): Also gibt es noch keinen Zeitpunkt, den Sie jetzt anstreben?

Senator Dr. Lohse: Ich kann Ihnen heute keinen Zeitpunkt nennen.

(Abg. Imhoff [CDU]: Ich habe noch eine weitere Frage!)

Präsident Weber: Bitte, eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege Imhoff!

Abg. **Imhoff** (CDU): Aber, Herr Senator, Ihnen ist schon bekannt, dass sich bei den Baumaschinen, um die es hier explizit geht, vom Jahr 2007 bis zum Jahr 2015 die Immission bereits um 40 Prozent reduziert haben?

Senator Dr. Lohse: Das ist mir bekannt, aber es gibt trotzdem noch eine Reihe anderer Maschinen. Auf der einen Seite sagen Sie ja selbst, viele Maschinen erfüllen schon sehr gute Standards; auf der anderen Seite gibt es andere Maschinen, und es geht jetzt darum, diese schrittweise auch aus Bremen zu verdrängen.

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Imhoff [CDU]: Zurzeit nicht, danke!)
Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Hamann!

Abg. **Hamann** (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident! Herr Senator, wir haben das ja in der Deputation schon einmal kurz behandelt, und wenn ich das richtig im Kopf habe, werden durch solche Zusatzmaßnahmen ungefähr 90 Prozent weggefiltert. Der Kollege Imhoff hat in erster Linie auf die Wirtschaft abgehoben. Können Sie uns zum Thema Arbeitnehmerschutz, Gesundheitsschutz ungefähr Zahlen nennen und sagen, was ein kranker Bauarbeiter die Wirtschaft kosten würde?

Senator Dr. Lohse: Ich kann Ihnen diese Zahlen heute nicht nennen. Wir haben ja dieses Thema der Feinstaubbelastung an dieser Stelle schon verschiedentlich erörtert. Es ist so - das habe ich auch schon mehrfach hier vorgetragen -, dass die Zielwerte der Schutzniveaus volkswirtschaftlich begründet sind, weil es eben genau so ist. Das heißt, auch die Unternehmen selbst müssen möglicherweise in ihrer betriebswirtschaftlichen Rechnung noch einmal schauen, ob es sich wirklich rechnet, ich sage einmal, die eigenen Mitarbeiter krank werden zu lassen und dafür die Maschine noch eine Weile länger rußen zu lassen.

Also, ich bitte, das Thema wirklich sehr ernst zu nehmen und in einer vernünftigen Abwägung die Dinge in Einklang zu bringen. Genau darum bemühen wir uns; deswegen führen wir jetzt diese Gespräche.

Präsident Weber: Herr Kollege Hamann, eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Hamann [SPD]: Nein, vielen Dank!)

Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Saxe. - Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen): Baumaschinenfahrer haben in der Tat ein ganz hohes Krebsrisiko. Sie sagen, dass Sie beides gegeneinander abwägen wollen, einerseits die Gesundheitsaspekte, andererseits die wirtschaftlichen Härten der Betriebe. Ist der 1. Juli in Stein gemeißelt, oder kann man sich auch eine zeitliche Stufigkeit vorstellen?

Senator Dr. Lohse: Ich denke, die Antwort hat sich aus meinen bisherigen Antworten schon ergeben. Ich muss aber an dieser Stelle noch einmal sagen, dass es mich auch erschreckt hat zu erfahren, wie hoch die Berufskrankheitsraten gerade unter Fahrern solcher Maschinen sind. Das gibt uns wirklich einen weiteren Anlass. Da ist natürlich auch das Gesundheitsressort an unserer Seite gefragt; das machen wir nicht im Alleingang. Aber wir werden auf der anderen Seite in Abwägung dessen, was ich auch dem Abgeordneten Imhoff schon gesagt habe, schauen, in welcher Geschwindigkeit und möglicherweise in welcher Stufigkeit wir dabei vorangehen werden. Wir sind aber fest entschlossen, tatsächlich die Luftstandards auch auf diesem Wege zu verbessern.

Präsident Weber: Herr Senator, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, mit Beantwortung dieser Frage ist die Fragestunde beendet.

Aktuelle Stunde

Meine Damen und Herren, für die Aktuelle Stunde ist von der Abgeordneten Kristina Vogt und der Fraktion DIE LINKE folgendes Thema frist- und formgerecht eingebracht worden:

Aus für Jugendfreizeitheim Buntentor? - Stadtteilbezogene Jugendarbeit endlich ausreichend finanzieren!

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Meine Damen und Herren, bevor wir in die Aussprache eintreten, begrüße ich auf der Besuchertribüne eine Gruppe des Jugend-

zentrums Buntentor. - Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel, Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Herr Kollege, Sie haben das Wort!

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE)^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Jugendlichen aus dem Jugendfreizeitheim Buntentor, liebe Mitarbeiter, sehr geehrte Damen und Herren! Die Jugendlichen in Bremen sind einiges gewohnt, wenn es um die Freizeitheime geht, aber was jetzt mit dem Freizeitheim Buntentor passiert, ist schlimm. Ich war letzte Woche auf der Beiratssitzung. Die Jugendlichen waren da, sie sind zur Beiratssitzung gekommen, und sie waren fassungslos, sie waren enttäuscht, sie waren wütend. Einige haben geweint. Das war wirklich schrecklich!

Worum geht es? Dem Jugendfreizeitheim Buntentor wird fast ein Drittel seiner Mittel gestrichen. Das bedeutet, in vier Monaten, ab Juni dieses Jahres, ist die offene Tür zu. Im Freizi Buntentor gibt es von 12.00 bis 16.00 Uhr ein Lückenprojekt, das heißt, eine Hausaufgabenbetreuung nach der Schule. Danach begann bisher die eigentliche Freizi-Öffnung bis 19.00 Uhr, sodass sich die Jugendlichen dort aufhalten, spielen und chillen konnten. Damit soll jetzt Schluss sein. Das heißt, das Buntentor ist dann nur noch ein Hort. Es gibt ab Juni kein Jugendfreizeitheim mehr. Das steht zwar noch an der Tür, aber mit einem Angebot, bei dem die Jugendlichen dorthin gehen und sich frei aufhalten können, ist es dann vorbei. Ein Freizi mit einer geschlossenen Tür ist kein Freizi mehr.

(Beifall bei der LINKEN)

Man muss davon ausgehen, dass Ende 2015 ganz Schluss ist. Das Geld, das beim Buntentor gestrichen wird, soll verwendet werden, um ein Angebot in Huckelriede vorzubereiten. Mit 22 000 Euro kann man aber kein Freizeitheim in Huckelriede betreiben. Dort wird auch jetzt kein Angebot geschaffen, sondern nur jemand bezahlt, um das zu sondieren. Daher muss man damit rechnen, dass ab 2016 das Geld ganz nach Huckelriede geht und das Freizi Buntentor ganz dicht ist.

Wir alle hier haben einen Ort, den wir nach 16.00 Uhr gern aufsuchen, so hoffe ich jedenfalls. Wir können irgendwo hingehen, wo man etwas bezahlen muss, um sich dort aufzuhalten. Wir

können nach Hause gehen, weil wir eine eigene Wohnung haben, und die Tür hinter uns zumachen. Die Jugendlichen im Buntentor haben das nicht. Für sie ist das Freizi Buntentor ihr Zuhause. Das ist ihr Haus, das ist ihr Raum, wohin sie gehen können, ohne dass ihnen jemand sagt, was sie zu tun haben.

Dorthin können sie gehen, ohne dass sie etwas bezahlen müssen und ohne dass jemand anderer der Chef ist. Dieses Zuhause nehmen wir ihnen weg. Wir setzen die Jugendlichen buchstäblich auf die Straße. Genau das passiert. Sie können dann nur noch auf der Straße herumhängen, weil die Tür zu ist. Ich finde das unverantwortlich!

(Beifall bei der LINKEN)

Der Hintergrund ist, dass wir die offene Jugendarbeit immer weiter heruntersparen. Wir haben die Mittel im Haushalt wieder nicht erhöht, obwohl alles teurer wird und obwohl wir immer neue Ansprüche an die Jugendarbeit haben. An Plänen ist ja kein Mangel. Das ist, als wenn man in einem Auto sitzt und immer größere Reisepläne macht, aber kein Benzin im Tank hat. Das Anpassungskonzept wird immer ausgefeilter. Es soll alles Mögliche gegen die soziale Spaltung leisten. Aber am Ende des Tages schließen wir dann die offenen Angebote. Im letzten Jahr haben alle Träger der offenen Jugendarbeit gesagt, sie bräuchten mindestens 15 Prozent mehr an Mitteln. Einige haben sogar gesagt, sie bräuchten deutlich mehr.

Es gab das Bündnis „30 Prozent mehr Zukunft“, das eine Erhöhung um 30 Prozent gefordert hat. Es gibt eigentlich niemanden, der sagt, die Mittel seien ausreichend. Das ist allen, die mit Jugendpolitik zu tun haben, klar. Das ist auch leicht nachvollziehbar. Das Anpassungskonzept ist im Jahr 2000 mit 6,6 Millionen Euro an den Start gegangen. Es ist einmal auf heute 7,3 Millionen Euro erhöht worden. Mit einer zehnzehnten Erhöhung kann man aber nicht auffangen, was sich über bald 15 Jahre an Preis- und Lohnsteigerung ergibt. Das ist völlig illusorisch. Es geht nicht. Deshalb sind in dieser Zeit die Öffnungszeiten überall verringert und die Angebote eingeschränkt worden: ein Tag weniger in der Woche, keine Wochenendöffnung mehr, abends zwei Stunden kürzer und so weiter.

Es ist eine lange, traurige Geschichte, wie der Raum, den Jugendlichen außerhalb der Familie in Anspruch nehmen können, immer kleiner geworden ist. Auch für die Einrichtungen ist das ein Sterben auf Raten.

Gleichzeitig soll man mit diesem Geld, das immer weniger wird, immer mehr machen. Jugendarbeit soll partizipativer werden. Die sozial betroffenen Stadtteile sollen stärker berücksichtigt werden. Jugendliche mit Migrationshintergrund sollen besser unterstützt werden. Das sind alles richtige Zielsetzungen, aber man kann sie nicht umsetzen, wenn sie nicht mit mehr Geld unterlegt werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Da ist eine lange Zeit überbrückt worden, weil die Leute, die dort arbeiten, mit einer ganz hohen Motivation an ihre Arbeit gehen. Die Arbeitsbedingungen sind alles andere als glänzend. Es gibt ganz viel Teilzeitarbeit, die Entlohnung ist nicht großartig. Trotzdem haben die Jugendeinrichtungen lange versucht, irgendwie mit den eigentlich unzureichenden Mitteln klarzukommen, weil ihnen die Arbeit mit den Jugendlichen so wichtig ist. Ich möchte das von dieser Stelle aus auch ausdrücklich anerkennen und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Einrichtungen von hier aus auch einmal danke sagen. - Danke dafür!

(Beifall bei der LINKEN, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Aber wir kommen jetzt an einen Punkt, an dem man unzureichende Mittel nicht mehr mit Motivation überbrücken kann. Es gibt nichts mehr herauszusparen, es gibt nichts mehr zuzusetzen. Man kann die Lücken nicht mehr mit Engagement füllen, man kann das auch nicht mehr verlangen.

Was ich vor diesem Hintergrund überhaupt nicht verstehe ist aber, dass man aus drei Jugendeinrichtungen im Stadtteil, denen es finanziell schlecht geht, vier macht und genau weiß, dass dann eine der bisherigen untergehen wird. Ich verstehe nicht, wie man vom Sozialressort aus signalisieren kann: Ja, macht noch eine neue Einrichtung auf, und kürzt bei den bestehenden Einrichtungen. Das ist eine Politik, die überhaupt nicht zur Kenntnis nimmt, wie die Lage ist. Es ist eine Politik auf dem Rücken der Einrichtungen, und es ist eine Politik auf dem Rücken der Jugendlichen.

(Beifall bei der LINKEN und bei der CDU)

Die Jugendlichen haben etwas Besseres verdient als eine derart kurzsichtige Politik. Deshalb ist die Schließung der offenen Tür im Buntentor auch nicht einfach ein Beiratsproblem. Es ist ein Problem der Jugendarbeit insgesamt. Wir müssen endlich anerkennen, dass wir die Jugendarbeit so ausstatten müssen, dass die Jugendlichen nicht immer öfter vor verschlossenen Türen stehen. Wir

müssen aufhören zu fragen: Welcher Jugendeinrichtung können wir denn vielleicht noch etwas wegnehmen? Das ist der falsche Weg in Buntentor und allen anderen Stadtteilen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der LINKEN)

Ich erwarte vom Sozialressort, dass es dafür sorgt, dass die Schließung nach 16.00 Uhr im Buntentor zurückgenommen wird. Wenn Huckelriede kommen soll, dann muss dafür auch zusätzlich Geld bereitgestellt werden. Man kann dafür nicht ein anderes Freizeiti überfallen und ausplündern. So kommt es bei den Jugendlichen im Buntentor an: Wir werden hier überfallen und ausgeplündert. Und genauso ist es auch. Wir schließen die offene Tür im Buntentor ja nicht aus pädagogischen Gründen, nein, wir sagen nur: Tut uns leid, wir brauchen das Geld jetzt für etwas anderes. So kann man nicht mit Jugendlichen umgehen, so darf man nicht mit Jugendlichen umgehen, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall bei der LINKEN und bei der CDU)

Es muss jetzt schnell eine Lösung her. Ich kann nicht akzeptieren, dass man es überhaupt zu dieser Situation hat kommen lassen. Wenn ein Angebot im Jugendbereich zusammenbricht, dann dauert es lange, bis man es wieder aufbaut. Ich spreche aus Erfahrung. Jugendarbeit braucht Kontinuität. Sie braucht Verlässlichkeit, meine Damen und Herren. Und vor allem sollte den Jugendlichen nicht das Gefühl vermittelt werden: Ihr seid uns nicht wichtig. Das geht nicht. Die Lösung kann nur heißen: Das Freizeiti Buntentor bleibt. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Neddermann.

Abg. Frau **Neddermann** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Jugendliche und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Jugendfreizeitheims Buntentor! Nicht zum ersten Mal diskutieren wir heute über das Jugendfreizeitheim Buntentor in der Neustadt, und auch das Thema der Jugendarbeit und ihrer Finanzierung beschäftigen uns fast täglich.

Seit der letzten Debatte hat sich einiges verändert. Damals war nicht klar, ob der Träger des Jugendfreizeitheims, das DRK, das Deutsche Rote Kreuz, das Freizeiti weiterbetreiben möchte. Wir haben zum Freizeiti

Buntentor schon damals einen Antrag eingebracht, der hier auch einstimmig beschlossen wurde. Letzte Woche hat nun der Beirat Neustadt entschieden, dass es im Rahmen des Stadtteilbudgets ab Sommer 2014 ein neues Angebot für Jugendliche in Huckelriede geben soll. Dem Neustädter Beirat ist es wichtig, die prekären Ortsteile Hohentor und Huckelriede zu unterstützen, da dort viele Jugendliche in schwierigen Lebenslagen leben. Es besteht in diesen Ortsteilen ein dringender Bedarf, weil es dort einfach zu wenig Angebote für Jugendliche gibt. Die grüne Bürgerschaftsfraktion hält diese Entscheidung für richtig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Nach unserer Auffassung müssen die Jugendlichen in dieser Stadt dort abgeholt werden, wo sie sich aufhalten. Denn Jugendliche werden nicht nur in ihren Interessen immer beweglicher, sondern auch räumlich mobiler. Auch darauf muss sich die Jugendarbeit einstellen. Statt räumlich starrer Angebote braucht es eine Flexibilisierung und mehr aufsuchende Jugendarbeit.

Fakt ist: In der Neustadt wird kein Geld gekürzt. Die Behauptung, dass in dem Stadtteil nun Geld gekürzt wird, kann ich so nicht stehen lassen, denn sie ist schlichtweg falsch.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

22 000 Euro gehen jetzt pro Jahr nach Huckelriede, und das ist schließlich auch ein Ortsteil der Neustadt.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Linke Tasche, rechte Tasche!)

Ein wichtiger Punkt dabei ist - das habe ich auch schon beim letzten Mal betont -: Die Stadtteile sind selbst dafür verantwortlich, wie sie ihr Budget einsetzen, und das ist auch gut so.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das DRK hat vorgeschlagen, dieses Geld vollständig aus dem Freizi Buntentor zu nehmen, und gleichzeitig verkündet, mit diesem Beschluss das offene Angebot nicht aufrechterhalten zu können. Das ist natürlich sehr schade, und wir finden das auch wirklich sehr bedauerlich. Es bietet aber der Neustadt auch neue Perspektiven.

Nun sind das Deutsche Rote Kreuz und das Sozialzentrum an der Reihe. Das DRK ist schon mehrfach aufgefordert worden, sowohl für den

weiteren Betrieb des Freizis als auch für das Angebot in Huckelriede Konzepte vorzulegen. Das ist allerdings bisher nicht geschehen. Der Beirat hat das DRK nun wieder aufgefordert, bis zum 31. März Konzepte vorzulegen und dies nachzuholen. Der Träger muss, wie auch schon das letzte Mal von der Bürgerschaft gefordert, Klarheit für die Jugendlichen und für die Beschäftigten herstellen. Es muss eine Lösung erarbeitet werden, unter Beteiligung der Fachkräfte des Jugendfreizeitheims und gemeinsam mit den Jugendlichen, die den Interessen der Besucherinnen und Besucher des Freizis Buntentor gerecht wird. Ich denke, dass dieser Prozess schon davor hätte in Gang gesetzt werden müssen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wenn man sich mit den Mitgliedern des Neustädter Beirats unterhält, dann hat man das Gefühl, dass das letzte Wort in Bezug auf eine komplette Schließung noch längst nicht gesprochen ist. Ich finde das auch richtig so. Ich möchte an dieser Stelle betonen, dass wir wirklich großes Verständnis für die Situation, das Anliegen und die Wut und auch die Trauer der betroffenen Jugendlichen und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben. Ich denke vor allen Dingen auch, dass es der Bereich Jugendarbeit sehr schwer hat, neben den Hilfen zur Erziehung und der Kindertagesbetreuung, bei denen ja ein individueller Rechtsanspruch besteht, angemessene Beachtung zu finden.

Ich bin daher der Meinung, dass die Jugendarbeit mehr in den Fokus rücken muss. Wir müssen die Jugendlichen und ihre Anliegen ernst nehmen. Die Interessen und Bedürfnisse von Jugendlichen müssen auf jeden Fall im Vordergrund stehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Frau Ahrens [CDU]: Aber nicht die aus dem Freizi Buntentor?)

Was sich seit der letzten Debatte zum Freizi Buntentor und der Jugendarbeit allerdings nicht verändert hat: Die rot-grüne Koalition hat in ihrem Haushalt für 2014 und 2015 mit viel Kraft den Bereich stadtteilbezogene Kinder- und Jugendarbeit von der Sparquote ausgenommen. Bis auf die Bereiche Kinderbetreuung und Bildung wurden überall Einsparungen vorgenommen.

Uns ist bewusst, dass die Einrichtungen und auch die Träger durch steigende Kosten, beispielsweise für Energie, bei der Miete oder beim Personal, unter großem finanziellen Druck stehen und den Einrichtungen faktisch dadurch

weniger Geld zur Verfügung steht. Ganz klar steht uns das vor Augen. Dieses Problem wird nämlich immer wieder an uns herangetragen. Darum gibt es auch bis zum nächsten Jahr ein Moratorium, sodass die Kinder- und Jugendarbeit neu aufgestellt wird. Für uns ist ganz klar, dass wir genau diesen Prozess sehr kritisch begleiten müssen.

Bis Anfang März werden die neuen Konzept-AGs ihre Textbeiträge abschließen, und daraus entwirft dann das Sozialressort ein Rohkonzept, das wiederum von den AGs geprüft wird. Danach haben wir dann eine Fassung, mit der wir in die Diskussion gehen können, mit Jugendlichen, mit den Fachkräften, mit Beiräten, mit der AG nach 78 und allen anderen Beteiligten. Ziel ist es dann, im Herbst im Jugendhilfeausschuss darüber zu diskutieren. Ich finde dieses Verfahren genau richtig, weil es transparent ist und allen Beteiligten die Möglichkeit für Verbesserungsvorschläge gibt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dass wir uns jetzt schon mit diesem Thema befassen, finde ich zwar gut, damit wir bei den nächsten Haushaltsberatungen in der 19. Legislaturperiode die Jugendarbeit besonders im Blick haben, aber für den Haushalt für 2014 und 2015 kommen Forderungen nach mehr Geld zu spät, da dieser schon längst beschlossen wurde.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Die haben wir ja rechtzeitig angemeldet! Sie haben sie abgelehnt!)

Zu Ihnen komme ich gleich, Frau Vogt!

Ich bin nach wie vor offen für Gespräche und mache auch gern - wie immer - das Angebot, über bestehende Probleme oder aber auch über unser Positionspapier zur Jugendarbeit zu sprechen.

Zum Schluss möchte ich noch etwas zur LINKEN sagen. DIE LINKE stellt sich überall hin und fordert mehr Geld. Das kennen wir nicht anders. Aber wenn es dann um Gegenfinanzierungsvorschläge geht, kommt von Ihrer Seite nichts.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Sie müssen einmal zuhören, wenn wir Haushaltsvorschläge machen!)

Wo wollen Sie denn das Geld wegnehmen, um es dann in die Jugendarbeit zu stecken?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ja, Sie haben Vorschläge gemacht. Aber mit der Abschaffung des Verfassungsschutzes kommen Sie leider nicht weit!

Ich halte es für richtig und vor allem für unumgänglich, dass sich Bremen an den Konsolidierungspfad hält. Ansonsten haben nämlich genau die jüngeren Menschen und die folgenden Generationen mit einem noch viel höher verschuldeten Staat das Nachsehen, und das wollen und können wir absolut nicht verantworten. Ich bin selbst auch noch jung, und ich hätte mich gefreut, wenn die Politik in der Vergangenheit etwas mehr auf das Geld geachtet hätte.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist jetzt schon so, dass wir kaum politische Spielräume haben, und es kann doch niemand ernsthaft wollen, dass das immer so weitergeht.

Wir warten nun gespannt auf das angekündigte Konzept für die Jugendarbeit in der Neustadt. Wir erwarten auch einen vernünftigen Lösungsvorschlag seitens des DRK. Wir freuen uns aber auch - das möchte ich an dieser Stelle ebenfalls sagen - für die Jugendlichen in Huckelriede, die nun endlich ein ortsnahes Angebot bekommen. - Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle, Fraktion der SPD.

Abg. **Möhle** (SPD)³⁾: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Einiges zu den Vorgängen um das Jugendfreizeitheim in der Neustadt hat meine Kollegin eben schon beschrieben; das brauche ich alles nicht zu wiederholen. Bemerkenswert fand ich aber die Aussage des Abgeordneten Tuncel, dass es in keinem Bereich ausreicht. Ich wage einmal die These: Das ist so. In den jeweiligen Bereichen wird es nie genug Geld geben beziehungsweise ich wüsste nicht, wann die Grenze erreicht ist, dass irgendeine Einrichtung oder irgendein Bereich einmal sagt: „So, das ist jetzt ausreichend!“ Das kriegen wir im Übrigen bei der Haushaltslage in Bremen auch überhaupt nicht mehr hin, und hier die Illusion zu verbreiten, man könnte einfach sagen: „Mehr Geld!“, und dann ist das Problem gelöst, halte ich ohnehin für ziemlich absurd.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ob die frühere Generation weniger oder besser mit dem Geld hätte umgehen können oder sollen? Ich gehöre vielleicht schon zum Teil zu der Generation, die das damals alles mitverfolgt hat, als es in Bremen noch mehr Geld gab. Ich glaube,

dass damals viele Projekte - sicher nicht alle - richtigerweise gemacht worden sind. Das eine oder andere ist auch zu kritisieren. Aber einfach zu sagen, die Generation vor uns hinterlasse uns eine Katastrophe, halte ich für verfehlt. Ich glaube, dass wir strukturelle Probleme in Bremen haben. Wir sind eines der wirtschaftlich stärksten Länder, haben aber ein außerordentlich geringes Steueraufkommen im Vergleich dazu.

Das hat übrigens das oberste Gericht in dieser Republik auch schon einmal gesagt. Das ist nicht selbst verschuldet. Ich finde, daran muss man gelegentlich noch einmal erinnern, wenn man hier über die Knappheit der Haushaltsmittel nachdenkt und redet.

(Beifall bei der SPD)

Es ist ja auch schön, dass Jugendliche in die Bürgerschaft kommen und sich das hier anhören. Aber sich hier hinstellen und so zu tun, als wäre es nur der Unwille, dass wir sagen, wir möchten nicht mehr Geld in dem Bereich ausgeben, ohne zu reflektieren, dass wir es schlechterdings nicht können, das halte ich für populistisch und für nicht in Ordnung.

(Beifall bei der SPD)

Man erhält in jeder Einrichtung Beifall, wenn man durch die Stadt läuft und sagt: „Ja, ihr sollt mehr Geld kriegen, und ich kämpfe dafür!“ Das ist gar kein Problem. Das Problem und die hohe Kunst bestehen darin, mit dem wenigen Geld immer noch eine gescheite, eine richtige und eine gute Politik zu machen. Dafür zu arbeiten, daran ist mir weitaus mehr gelegen.

Nun hat die Kollegin - -. „Linda“, hätte ich fast gesagt. Jetzt ist mir der Nachname gerade nicht - -.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Neddermann!)

Also, die jüngere Kollegin hat ja gerade schon vorgetragen, dass es interessanterweise - -.

(Zuruf des Abg. Strohmans [CDU] - Heiterkeit)

Herr Strohmans, was haben Sie eben gesagt? Das habe ich nicht gehört.

(Abg. Strohmans [CDU]: Die meisten Kolleginnen sind jünger als du! - Erneute Heiterkeit)

Ja, das ist so, wenn man auf die 60 zugeht, das schadet aber nichts.

Nichtsdestotrotz möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass wir lange Zeit in diesem Hause dafür gekämpft haben, dass die Beiräte mehr Rechte haben, dass die Beiräte in ihrem Stadtteil mehr entscheiden können sollen. Nun haben wir die Situation, dass die Beiräte genau dies, was da jetzt vor Ort passiert ist, entschieden haben. Jetzt auf einmal soll die Bürgerschaft das aber ändern und es sozusagen neu richten. Ich finde, das ist eine Doppelmoral. Ich bin für die Rechte der Beiräte sehr stark eingetreten und unsere Kollegen aus der SPD-Fraktion eigentlich auch immer. Bei den Grünen sehe ich das genauso. Eigentlich sagen alle, sie sollen mehr Rechte haben. Jetzt nehmen sie ihre Rechte wahr, und dann ist es auch wieder nicht richtig.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Beirat hat genau das, was jetzt passiert, nämlich so beschlossen. Das hat Frau Kollegin - -. Neddermann schon gesagt. - Danke für den Hinweis!

(Abg. Frau Neddermann (Bündnis 90/Die Grünen): Neddermann!)

So gesehen, glaube ich, dass wir auch das Vertrauen in die Beiräte haben müssen, dass sie an dieser Stelle etwas entscheiden, was sie für den Ortsteil richtig finden. Ich maße mir nicht an, sozusagen dagegen anzuhängen. Es ist, glaube ich, nicht in Ordnung, das so zu probieren. Man möchte vielleicht bei den Jugendlichen ein bisschen - wie sagt man? - Schönwetter machen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das Problem ist, dass sie keine Mittel haben!)

Das kann ich nachvollziehen; das will ich eigentlich auch immer. Aber wenn es denn so ist, dass wir die Mittel von hier aus nicht erhöhen können, dann muss der Beirat, dann muss der Controllingausschuss vor Ort schauen, wie er die Mittel verteilt, und genau das haben sie vor Ort gemacht, liebe Frau Vogt. - Genau das haben sie gemacht,

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Und Sie wissen, dass die Beiratsmittel äußerst bescheiden sind!)

und das ist auch ihre Aufgabe. - Soweit zu dem Punkt!

Die Fragen, ob wir in Hohentor, in Huckelriede auch etwas brauchen, würde ich im Übrigen allemal bejahen. Ich glaube, an den Standorten ist das unbedingt nötig. Manchmal bin ich auch irritiert, dass neuerdings ein Fußweg von 15

Minuten zu einer anderen Einrichtung schon zu weit ist und man daraus den Schluss zieht, dass etwas unbedingt erhalten bleiben muss.

Zum Erhaltenbleiben sage ich noch einmal: Wir haben nicht vor, das Jugendfreizeitheim zu schließen. Im Gegenteil. Es wird sogar eine Zwischennutzung oder eine Nutzung geben. Solange die Kita und der Hortbereich im Hohentor ausgebaut werden, wird man sich möglicherweise mit der Einrichtung einigen, dass das da auch stattfinden kann, zeitweise zumindest, was auch noch einmal eine Chance für das Jugendfreizeitheim Buntentor eröffnet.

Kurz und gut: Niemand will es schließen, und wir werden im weiteren Verfahren - auch das ist ja schon gesagt worden - schauen, wie wir die Jugendarbeit insgesamt neu aufstellen. Aber all jenen, die glauben, dass wir 30 Prozent Erhöhung im Jugendbereich umsetzen könnten, kann ich jetzt schon sagen: Das wird auch in den nächsten Jahren mit Sicherheit nicht möglich sein. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Ahrens, Fraktion der CDU.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Jugendliche und liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem Jugendfreizeitheim, lieber Kontaktpolizist aus der Neustadt! Zu Recht diskutieren wir heute in der Bürgerschaft erneut über das sogenannte Anpassungskonzept und die Finanzierung der Jugendarbeit in dieser Stadt.

Zunächst zum Anpassungskonzept!

Vorwegschicken möchte ich, dass wir als CDU-Fraktion die Auffassung vertreten, dass jeder Jugendliche in Bremen, egal, welche soziale Herkunft er hat und in welchem Stadtteil er wohnt, einen Anspruch auf staatlich geförderte offene Kinder- und Jugendarbeit hat.

(Beifall bei der CDU)

Das gilt für Jugendliche in Borgfeld ebenso wie für Jugendliche in der Neustadt oder in Gröpelingen.

Seit Jahren wissen wir leider, dass viele Jugendeinrichtungen in Bremen mit dem Rücken zur Wand stehen. Jede weitere Kürzung des Budgets kann nur noch durch Schließungen oder Teilschließung aufgefangen werden. Darum geht es auch bei unserer heutigen Debatte bezüglich

des Jugendfreizeitheims Buntentor. Das Sozialressort hat deshalb angekündigt, das Anpassungskonzept grundlegend zu überarbeiten. Sicher ist es richtig zu schauen, wie sich die jugendlichen Strukturen in den Stadtteilen verändert haben, an welchen Stellen sich die Sozialindikatoren wie entwickelt haben, und auch zu überlegen, wie der inhaltliche Rahmen der Kinder- und Jugendarbeit neben der finanziellen Ausstattung grundsätzlich gestaltet werden soll. Das unterstützt die CDU-Bürgerschaftsfraktion.

Für uns als CDU-Bürgerschaftsfraktion ist es aber falsch - das sage ich hier in aller Deutlichkeit -, die grundlegende Umstrukturierung der Kinder- und Jugendarbeit bis nach der Bürgerschaftswahl auszusetzen und dieses Moratorium zu betreiben. Wie kann es denn sein, dass bei diesem wichtigen Thema immer wieder grundlegende Umstrukturierungen angekündigt werden, gleichzeitig werden aber die aktuellen Strukturen schon dazu gebracht, dass sie aus finanzieller Not zusammenbrechen, und die Träger haben keinerlei Planungssicherheit? Wie kann es sein, dass hier bereits vor einer grundsätzlichen Reform Mittel von A nach B umverteilt werden und am Ende eine gut ausgelastete Einrichtung vor dem Aus steht? Es ist de facto eine Schließung, lieber Klaus Möhle, die hier beschlossen worden ist.

Wie kann es sein, dass wir an dieser Stelle die Verantwortung auf den Beirat abschieben? Der Beirat sieht das übrigens auch anders. Der Beirat sagt ganz deutlich, dass der chronische Geldmangel durch die Bremische Bürgerschaft zu verantworten ist, verweist ausdrücklich darauf, dass er nur die Kompetenz hatte, innerhalb des Anpassungskonzeptes zu entscheiden, und fordert gleichzeitig den Erhalt des Jugendfreizeitheims Buntentor. Dies tun sowohl der Jugendbeirat als auch der Beirat als auch der Controllingausschuss. Wir sind also hier sehr wohl an dieser Stelle betroffen, meine Damen und Herren!

Wir haben dieses Thema schon einmal diskutiert, und Frau Neddermann hat damals ebenfalls genau diese Punkte genannt und gesagt, dass man schauen muss, wie es aussieht. Nun hat es aber den Anschein - so zumindest in der Behörde zu lesen -, dass man hinsichtlich dieser 22 000 Euro, die in Huckelriede und in Hohentor ausgegeben werden sollten, was auch aus der grünen Sozialbehörde über den Controllingausschuss eingebracht worden ist - man hatte vor, das zu machen -, dann gesagt hat: Wir haben drei Einrichtungen; im Zweifel müssen wir schauen, von welchen Einrichtungen man das Geld wegnehmen kann, und dass man

gleichzeitig die Vorgabe gemacht hat: Bei einem dieser drei, nämlich dem Träger „Gewitterziegen“, dürfen wir keine Einsparungen vornehmen.

Damit blieben nur noch die beiden Jugendfreizeitheime des Deutschen Roten Kreuzes übrig, und dieses hatte die Auswahl zwischen Pest und Cholera: Trage ich das Feuer unter beide Dächer in der Neustadt und gefährde beide Jugendfreizeitheime, oder schließe ich eines ganz? Es hat sich letztlich dafür entschieden, weil es ihm nicht anders möglich war und es diese zusätzlichen Mittel nicht kompensieren kann - es zahlt schon über 100 000 Euro Eigenmittel pro Jahr in die Jugendfreizeitheime -, zu sagen: Dann nehmen wir das an dieser Stelle aus dem Jugendfreizeitheim Buntentor. Ich glaube allerdings nicht, dass es das mit Freude gemacht hat, und ich glaube auch nicht, dass es eine Schließung des Jugendfreizeitheims wirklich befürwortet.

Wenn durch eine Schließung Tatsachen geschaffen werden - es ist de facto eine Schließung -, wenn die offene Tür zu ist, dann stehen die Jugendlichen vor verschlossener Tür, dann hilft es ihnen nicht, wenn da noch ein Hortbetrieb stattfindet, Herr Kollege Möhle; denn für den Hort sind sie im Zweifel nicht angemeldet. Sie stehen vor verschlossener Tür, nämlich vor dem Jugendfreizeitheim. Das dann auch noch als Perspektive zu verkaufen, wie Frau Neddermann das eben gerade gemacht, indem sie gesagt hat, dass die Schließung ja eine Perspektive auch für die Jugendlichen aus dem Buntentor sei, ist schlichtweg zynisch, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Ich verstehe auch nicht, warum man sich hier an dieser Stelle hinter dem Controllingausschuss versteckt, der das ja im Stadtteil entschieden hat. Ich finde das fadenscheinig. Ich sage ganz klar für uns als CDU-Fraktion: Wir wollen an keiner Stelle die Entscheidungskompetenzen des Controllingausschusses oder des Beirates eingrenzen,

(Zuruf: Doch!)

aber wir lehnen es ab, vor der Neufestlegung des Anpassungskonzeptes durch Schließungen, Kürzungen oder eingeschränkten Betrieb bei gut laufenden Einrichtungen Fakten zu schaffen.

Zum Jugendfreizeitheim Buntentor selbst: Worum geht es hier eigentlich? Das Jugendfreizeitheim Buntentor ist eines der baulich eher kleineren Jugendfreizeitheime. Also nicht: riesengroße

Hütte, wenige Jugendliche darin, sondern: kleine Hütte, dafür wenig Geldausgaben und viele Jugendliche darin. Es hat eine große Strahlkraft in den Stadtteil hinein und schafft es, täglich 50 bis 60 Jugendliche aus über 20 Nationen und aus meist schwierigen sozialen Verhältnissen in einem offenen Angebot zu betreuen. Da ist die Hütte voll. Manch andere Jugendeinrichtung würde sich wünschen, so viele Jugendliche anzuziehen.

Es handelt sich dabei um viele Jugendliche mit Migrationshintergrund: Russlanddeutsche, türkisch oder kurdischstämmige Jugendliche, aber auch Roma aus den verschiedensten, unterschiedlichsten Ländern. Das Freizi Buntentor ist also multikulti, genau das, was wir doch im Anpassungskonzept als einen der zusätzlichen Punkte für die Zukunft implementieren wollen. Das macht das Jugendfreizeitheim Buntentor schon heute, und mit Erfolg, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Partizipation von Jugendlichen - auch ein Schwerpunkt, den wir gefordert haben - wird in diesem Jugendfreizeitheim seit Jahren gelebt. Ohne das Jugendfreizeitheim würde es den Jugendbeirat in der Neustadt gar nicht geben. Den hat das Jugendfreizeitheim maßgeblich mit unterstützt, ins Leben gerufen, und neun der dort gewählten 14 Jugendlichen kommen aus dem Freizi Buntentor, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der LINKEN)

Die Jugendlichen kommen fast ausschließlich aus der näheren Umgebung des Jugendfreizeitheims, und über 50 Prozent der Besucherinnen und Besucher befinden sich außerdem in der Beschulung im Förderzentrum in der Mainstraße oder in der Fritz-Ganzberg-Schule. Dort werden sowohl lernschwache als auch verhaltensauffällige und gewalttätige Kinder und Jugendliche beschult. Nur durch die ständige Anwesenheit von zwei pädagogischen Fachkräften können diese Kinder und Jugendlichen mit den multiplen Problemlagen, die ich eben beschrieben habe, optimal betreut werden. Wenn man also de facto eine Stelle wegnimmt, ist die Tür geschlossen, und es findet kein offenes Angebot mehr statt, weil es de facto nicht geht.

Kleine, gut ausgelastete Freizis, die viele Kinder und Jugendliche aus schwierigen Verhältnissen ansprechen, das war genau das, was die Grünen an dieser Stelle vor einem Jahr in der Debatte gefordert haben. In diesem Freizi wird die Kinder- und Jugendarbeit gelebt. - Frau Neddermann, Sie haben es persönlich gefordert. Ich kann es Ihnen

zeigen. Ich habe Ihre Rede dabei. - Im Anpassungskonzept ist vorgesehen, dass der Controllingausschuss und der Beirat nur Mittel innerhalb des Stadtteils umverteilen können. Ich hatte es schon gesagt. Der Vorschlag an dieser Stelle war, es vom Jugendfreizeitheim wegzunehmen, weil sie keine andere Möglichkeit hatten.

Ich möchte Ihnen an dieser Stelle einen anderen Vorschlag machen und gehe diesbezüglich auch noch einmal auf den Antrag ein, den die Kollegin Neddermann dankenswerterweise eben schon erwähnt hat. Von uns allen wurde im Jahr 2012 ein Antrag beschlossen. Er bezog sich, um das noch einmal deutlich zu sagen, auch auf das Jugendfreizeitheim Buntentor. In Ziffer 3 stand - ich zitiere -: „Die Stadtbürgerschaft bittet den Senat, dem Jugendhilfeausschuss und der städtischen Sozialdeputation rechtzeitig zu berichten, falls sich aus der bedarfsbezogenen Fortschreibung des Stadtteilkonzepts Änderungen der Angebotsstrukturen ergeben würden.“

Ich kann mich nicht an eine solche Mitteilung erinnern, die wir hier als Parlament damals eingefordert und beschlossen haben. Ich bin über all diese Entwicklungen noch nicht informiert worden, außer über die Zeitung oder wenn ich persönlich bei der Beiratssitzung anwesend gewesen wäre. Das steht noch aus, meine Damen und Herren, und ich frage mich wirklich - es ist ja nicht das erste Mal, dass Bürgerschaftsbeschlüsse aus dem Haus der Sozialsenatorin ignoriert werden -: Wollen wir uns das als Hohes Haus wirklich weiterhin gefallen lassen?

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Nein! - Zuruf: Auf keinen Fall!)

Ich fordere daher für die CDU-Bürgerschaftsfraktion, dass sich alle Beteiligten unter Federführung der Sozialsenatorin gemeinsam hinsetzen und ein Konzept erarbeiten, das die Öffnung des Freizeits und die offene Kinder- und Jugendarbeit an vier bis fünf Tagen die Woche zulässt, dass dieses Konzept dann durch die Sozialsenatorin in den Jugendhilfeausschuss und die Sozialdeputation eingebracht wird, wie es der Bürgerschaftsbeschluss fordert, und dass erst danach Fakten geschaffen werden.

Wenn die 22 000 Euro nicht anderweitig kompensiert werden können, schlage ich Ihnen folgende Finanzierungsquelle vor, die sich am Freitag im Haushalts- und Finanzausschuss aufgetan hat: Nehmen Sie die Mittel aus den freien Mitteln für „Impulse für den sozialen Zusammenhalt“. Am Freitag wurde im HaFA

mitgeteilt, dass noch Restmittel in Höhe von 73 014 Euro frei verfügbar sind. Hierbei handelt es sich nämlich genau um diese Jugendlichen - -.

(Abg. Rupp [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage. - Glocke - Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann müssen Sie auch die Beratungen des Haushaltsausschusses korrekt zitieren!)

Ich komme gleich zum Schluss!

Präsident Weber: Liebe Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rupp?

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Es tut mir leid, Herr Rupp, da meine Zeit fast abgelaufen ist, würde ich die letzten beiden Sätze jetzt noch gern zu Ende führen!

Sie haben nach einer Finanzierungsmöglichkeit gefragt; ich nenne Ihnen eine Finanzierungsmöglichkeit: Es geht um die „Impulse für den sozialen Zusammenhalt“. Mit diesem Programm werden Jugendliche und Kinder aus sozial schwierigsten Verhältnissen erfolgreich betreut.

Man will sich im Stadtteil Huckelriede etwas aufbauen. Dagegen stellen wir uns als CDU-Bürgerschaftsfraktion auch nicht. Es aber an dieser Stelle einfach anderen Jugendlichen, die derzeit schon erreicht werden, wegzunehmen, um dann hinterher - beim Moratorium des Anpassungskonzepts in einem halben Jahr - festzustellen, dass die Neustadt mehr Geld erhalten muss, und dann zu versuchen, es wieder aufzubauen, das ist aus Sicht der CDU-Fraktion falsch, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Wir können es uns in Bremen nicht leisten, ein gut angenommenes Jugendfreizeitheim, das sozial benachteiligte Jugendliche insbesondere auch mit Migrationshintergrund erreicht, so „auszuknipsen“. Die 34 Prozent Kinderarmut sprechen für uns eher dafür, dass in diesem Bereich mehr als weniger geschehen muss. - Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel, Fraktion DIE LINKE.

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE)^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Kollege Möhle, Sie stellen sich hierhin und sagen, DIE LINKE will immer mehr Geld.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Das stimmt; das können Sie nicht bestreiten!)

Bei den Freizis geht es nicht um Luxus, nicht darum, dass Villen gebaut werden und jeder Jugendliche ein eigenes Zimmer hat. Es geht um ihre Existenz; es geht darum, dass sie geschlossen werden, wenn diese Mittel abgezogen werden.

Wir haben in den Haushaltsberatungen einen Antrag gestellt, und ich habe diesen Antrag gemeinsam mit meiner Fraktion extra zur Einzelabstimmung gestellt. Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kollegen von der CDU, ich habe Respekt davor, dass Sie sich dafür einsetzen, aber auch Sie haben diesen Antrag abgelehnt. Es ging um 15 Prozent. Ich habe damals auch darauf hingewiesen, dass von den Mitteln des Sozialressorts insgesamt nur zwei Prozent für die Jugend verwendet werden. 1,2 Millionen mehr - das ist nichts, meine Damen und Herren!

Ich weiß aus Erfahrung - ich habe jahrelang auch in diesen Jugendeinrichtungen gearbeitet -, wie wichtig das für junge Menschen ist. Es kann nicht angehen, dass wir hier die Augen verschließen, dass wir die Debatte zum Teil auch ein bisschen ins Lächerliche ziehen und es uns, liebe Frau Neddermann, einfach machen und den Kollegen, die vor 20 Jahren entschieden haben, vorwerfen: Ihr seid schuld, dass wir diese Entscheidung an die Beiräte abgeben.

Ich war im Gegensatz zu den anderen Kollegen am Donnerstag im Beirat, und der Beirat hat auch gesagt, dass man sich gewünscht hätte, dass diese Entscheidung in der Bürgerschaft getroffen worden wäre.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber Sie machen es sich einfach und sagen: „Wir schieben das in den Stadtteil, und dann sollen sie sich selber drum kloppen!“

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Ohne Geld vor allem!)

Sehr geehrte Damen und Herren, es werden keine Gelder zur Verfügung gestellt. Liebe Frau Neddermann, wenn hier gesagt wird, da wurde nicht gekürzt, wenn ich immer höre, dass beim Jugendanpassungskonzept nicht gekürzt wird - ich habe das schon einmal gesagt -, kriege ich einen dicken Hals. Es wird jedes Jahr gekürzt. Sie haben selber Personalkosten, Energiekosten et cetera genannt. Es kann doch nicht angehen, dass Sie einfach die Augen verschließen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN - Abg. Frau Neddermann [Bündnis 90/Die Grünen]: Machen wir überhaupt nicht!)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle, Fraktion der SPD.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Haarscharf an der Wahrheit vorbei! - Abg. Röwekamp [CDU]: Er ist auch ziemlich massiv angegriffen worden! - Abg. Tuncel [DIE LINKE]: Herr Röwekamp, nicht ins Lächerliche ziehen!)

Abg. **Möhle** (SPD)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Niemand, glaube ich, zieht das ins Lächerliche, und auch in diesem Hause gibt es niemanden, der nicht sagen würde, Jugendarbeit ist eine ganz wichtige Arbeit. Das ist doch so banal wie nur irgendetwas. Das finden wir alle.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Frage ist: Wie können wir das in den Bereichen finanzieren?

Jetzt sage ich einmal zur CDU: Ich kann mich noch gut an die Haushaltsberatungen erinnern, in denen aus Ihrer Fraktion immer wieder der Vorwurf kam, die Koalition spare nicht genug.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Spare falsch!)

Nein, nein, Herr Röwekamp! Das ist Ihre Aussage gewesen!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Spart falsch, habe ich gesagt!)

Ja, falsch und nicht genug. Das können wir beides nehmen. - Sei's drum.

Sich dann aber hier hinstellen und bei all diesen Fragen immer zu sagen, wir müssten eigentlich mehr Geld ausgeben, das finde ich vom Konzept her nicht schlüssig.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Genauer zuhören und nicht falsch zitieren!)

Die Koalition hat sich vorgenommen, die Haushalte zu sanieren.

(Zurufe von der CDU)

Okay! Die Koalition hat sich vorgenommen, die Bremer Haushalte zu sanieren. Dass das schmerzfrei möglich sein soll, das glaube ich in der Tat auch nicht mehr. Ich würde mir natürlich

auch als jugendpolitischer Sprecher wünschen, dass wir mehr Geld zur Verfügung hätten. Im Übrigen ist das auch ein bisschen - -. Ich wollte gerade „irre“ sagen. Ich weiß nicht, ob das hier im Haus noch zugelassen ist.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das war es noch nie!)

Aber auf jeden Fall ist es sehr abwegig zu sagen, wir würden die Verantwortung an den Beirat „abschießen“. Just an dem Punkt, an dem er genau in der gleichen Situation steht wie wir hier in der Bürgerschaft auch, dass nämlich begrenzte Mittel verteilt werden müssen, heißt es dann: Jetzt sollen das einmal andere machen. Das könnten wir auch sagen. Ich würde sagen: Ich würde mich freuen, würde die Bundesregierung mehr Mittel für die Jugendpolitik ausgeben. Das hilft uns in der konkreten Situation aber nicht weiter.

(Abg. Imhoff [CDU]: Ruf da mal an!)

Letzter Punkt! Herr Tuncel, wenn man in Bremen sagt, 1,2 Millionen seien doch nichts, dann hat man die Zeichen der Zeit nicht wirklich verstanden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich behaupte nicht, dass Sie Luxus wollen, aber zu sagen, 1,2 Millionen mehr seien nichts, das würde ich in Bremen heute nicht mehr laut sagen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann¹⁾: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Jugendliche, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem Freizi Buntentor! Bei der Debatte werde ich jetzt über verschiedene Punkte sprechen müssen.

Einmal werfe ich den Blick zurück in den Jugendhilfeausschuss vor 15 Jahren. Im Gegensatz zu Ihnen, Herr Tuncel, war ich damals Teilnehmerin der Diskussion. Ich war die eine Gegenstimme, die es im Jugendhilfeausschuss gegen die CDU und gegen die SPD gegeben hat, die damals sehr dafür geworben haben, dass wir die Verantwortung für das Geld in die Beiräte abgeben. Viele Argumente, die Sie heute hier vorgetragen haben, habe ich damals als Oppositionsvertreterin auch vorgetragen. Ich habe auch nach der allgemeinen politischen Verantwortung gefragt und ob das denn gut sei.

Damals gab es auch eine zentrale Finanzierung für einige herausgehobene Jugendeinrichtungen. Damals war der Sportgarten am Werden. Der wird heute auch zentral finanziert, aber auch die Einrichtungen in der Innenstadt, die von Jugendlichen aus allen Stadtteilen angesteuert werden, weil Jugendliche - ich sage einmal - ja nicht in ihrer einen Straße bleiben, sondern mobil sind, und das ist auch gut so.

Diese Diskussion haben wir in aller Heftigkeit im Jugendhilfeausschuss geführt, und diese Diskussion - das muss man dann auch sagen - haben wir als Grüne demokratisch verloren. Eine breite Mehrheit auch der Jugendverbände, der Beiräte hat sich durchgesetzt und gesagt: Wir wollen diese Verantwortung tragen, und wir können besser als die Stadtbürgerschaft und der Jugendhilfeausschuss - aus dem Tivolihochhaus damals noch und aus dem Siemenshochhaus zwischenzeitlich - in den Stadtteilen Angebote für Jugendliche konzipieren und auch verantworten, wo das Geld hingeht. - Das müssen wir jetzt als Stadtbürgerschaft so akzeptieren,

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Aber trotzdem müssen wir sie ausfinanzieren!)

und ich halte es heute auch für richtig, dass wir diese Entscheidung getroffen haben. Ich hatte damals nicht recht mit meiner Haltung.

In einigen Punkten würde ich immer noch sagen: Wir müssen die Diskussion noch einmal aufmachen. Wir müssen über eine zentrale Finanzierung von einigen Einrichtungen wie dem Mädchenkulturhaus, wir müssen über den Sportgarten sprechen. Es gibt Einrichtungen, die ein solches Alleinstellungsmerkmal haben, dass sie überregional angesteuert werden, aber ich halte es für richtig - ich halte es für richtig, richtig! -, dass die Stadtteile diese Verantwortung tragen und wir die Controllingausschüsse auch nutzen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Sie haben die Mittel aber nicht!)

Ja, und ich bekenne mich auch schuldig, Frau Vogt. Ich bin die Senatorin, die dafür gesorgt hat, dass jetzt vier Jahre hintereinander der Jugendhaushalt gleich geblieben ist und nicht gekürzt wurde!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das hat diese Koalition zusammen beschlossen, und das ist, verdammt noch mal, viel in einer Zeit, in der wir ein Haushaltsnotlageland sind. Wir

haben es geschafft, dass in den Stadtteilen trotzdem ganz vernünftig geplant worden ist und gesagt wurde: Bestimmte Angebote der Neunzigerjahre haben sich überlebt. Ich finde es richtig, dass diese Frage gestellt wird.

Es ist auch zur Schaffung von neuen Angeboten gekommen. In Gröpelingen beispielsweise haben wir ein Angebot für Mädchen gegründet, in Hastedt ist ebenfalls ein Angebot für Mädchen aufgemacht worden. Auch in diesen schwierigen Zeiten haben wir es geschafft, Jugendpolitik zu gestalten.

Jetzt kommen wir noch einmal zur Neustadt! Dort geht es um 536 400 Euro. Der Beirat hat das diskutiert, und diese Diskussion geht nicht erst seit gestern. Ich finde, das ist in die Grütze gegangen. Dass auf einer Beiratssitzung Jugendliche das Gefühl haben, erst wird entschieden, und dann werden sie beteiligt, darf natürlich nicht passieren.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Da kann man sich dann auch an die Nase fassen. Ich glaube, das hat der Beirat verstanden, das haben auch alle Abgeordneten verstanden, die dabei waren.

Herr Tuncel, Sie haben zu Recht kritisiert. Das würde ich sofort teilen. Aber ich halte es für richtig, dass ein Beirat, der das miteinander diskutiert, sagt: Diesen Weg gehen wir jetzt.

Frau Neddermann hat es angesprochen: Wir befinden uns in der Bestandsaufnahme der jugendpolitischen Angebote in Bremen. Ich will das heute auch ganz kritisch ansprechen. Wir stellen fest - das ist ja auch keine neue Beobachtung -, dass die Tarifsteigerung, die Steigerung der Energiekosten, die Steigerung der Mietkosten Gelder auffressen, die für die soziale Gruppenarbeit vorgesehen sind. Das ist ein Trend, den wir natürlich aufhalten müssen, und bei dem wir auch zusammen diskutieren müssen, wie wir gegensteuern, wie wir auch gegebenenfalls diesen Etat erhöhen, aber dann im Rahmen des Sozialhaushalts, oder - liebe Bürgerschaft, erhöhe mir den Eckwert! - wie wir das perspektivisch verändern. Wenn hier Argumente fallen wie: „Soziale Teilhabe!“ oder: „Das muss fußläufig erreichbar sein!“, dann muss man natürlich gemeinsam überlegen, wie man das verändert.

Diese Bestandsaufnahme nehmen wir vor, die legen wir hier auch vor, die wird diskutiert werden, auch mit den Jugendlichen in den Stadtteilen,

auch von der Bremischen Bürgerschaft, im Jugendhilfeausschuss. Aber ich bin jetzt nicht bereit, dass wir - -. Dann müssten hier LINKE und CDU sich zusammenschließen und einen Antrag stellen und sagen: Nehmt den Beiräten diese Verantwortung weg! Lasst das wieder den Jugendhilfeausschuss machen!

(Zuruf des Abgeordneten Tuncel [DIE LINKE])

Herr Tuncel, so ist es jedenfalls bei mir angekommen.

Das Problem ist ja, dass immer keiner schwierige Entscheidungen treffen will. Aber das gehört leider dazu. Zu meinem Job gehört das den ganzen Tag dazu. Ich muss den ganzen Tag Nein sagen und auch schwierige Entscheidungen treffen. Aber es gehört einfach dazu, Herr Tuncel, dass man auch einmal Nein sagt und sagt: Wir müssen das jetzt anders machen. - Es tut mir leid.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich teile hundertprozentig, dass Jugendarbeit Orte braucht und auch Menschen braucht. Aber jetzt wird argumentiert: Selbstöffnung klappt nicht. Ich war jahrelang in einer Einrichtung tätig, in der wir mit Selbstöffnung gearbeitet haben. Es kann klappen, es kann aber auch in die Hose gehen. Aber man muss es wenigstens einmal diskutieren, man muss es in einer Einrichtung auch ausprobieren und dann schauen. Das kann mit bestimmten Jugendgruppen klappen. Frau Ahrens hat gesagt, insoweit habe sie Bedenken. Aber es hat in vielen Jugendeinrichtungen - in der Buchtstraße, im Sielwallhaus, in der Friesenstraße, im BDP, im Mädchenkulturhaus - oft, auch über Jahre, gut geklappt. Das ist auch eine Möglichkeit, dass Jugendliche das Haus so richtig für sich in Beschlag nehmen und eine noch größere Identifikation mit ihrer Einrichtung entwickeln. Dann hat dieses Haus sicherlich auch eine Perspektive. Also, ich würde das mit der Selbstöffnung nicht per se ablehnen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir sind in einer schwierigen Situation, Herr Tuncel. Ich finde es aber nicht richtig, dass man hier sagt, eine Einrichtung werde ausgeplündert.

(Abg. Tuncel [DIE LINKE]: Das ist so!)

Es ist immer schön, plakative Worte zu benutzen, aber ich glaube, dass sich der Beirat diese Entscheidung nicht leicht gemacht hat. Ich habe auch ein Gespräch mit Herrn Höpftner vom DRK gehabt. Auch das DRK macht sich solche Entscheidungen nicht leicht. Wichtig ist aber -

darum bitte ich noch einmal, und insoweit werde ich mich jetzt auch noch einmal vor Ort einmischen -, dass es eine Diskussion gibt, in die die Jugendlichen eingebunden werden und in der ausgelotet wird, was sinnvoll ist und was laufen kann. Ich halte es aber für richtig, dass in Huckelriede - diese Diskussion bekommen wir in anderen Stadtteilen auch, Herr Tuncel; wir reden auch noch über die Überseestadt - ein neues Angebot entstehen wird. Wenn wir Stadtteile entwickeln - Huckelriede wird jetzt mit Bauvorhaben entwickelt -, dann müssen wir auch dafür Sorge tragen, dass dort Angebote sind.

Vor dem Hintergrund sage ich: Die Welt steht nicht still. Wir haben weitere Ganztagschulen geschaffen. In eine Jugendpolitik im Jahr 2014 muss man auch die Debatte darüber einbeziehen, wie Jugendhilfe und Schule in Gebäuden, die wir ohnehin haben, zusammenarbeiten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Darüber hinaus glaube ich aber, dass wir auch Orte brauchen, die für Jugendliche eben nicht Schule sind, weil Jugendliche auch das Recht haben, unbeobachtet zu sein, und auch ein Recht auf unbegleitete Freizeit und selbstorganisierte Freizeit haben. Deswegen bin ich sehr dafür, dass wir eine eigenständige Jugendarbeit haben, die sich auch so versteht und die dann auch auf Augenhöhe mit dem Bildungsbereich zusammenarbeitet. Aber dafür müssen wir jetzt auch noch zusammen Argumente sammeln, wenn wir sagen: Wir wollen in diesen Bereich. Es besteht die Notwendigkeit aufgrund der Faktoren, die ich aufgezählt habe, Geld dorthin umzuschichten. Darüber müssen wir dann ernsthaft diskutieren.

Also, ich verstehe die Wut, die auch in der Beiratssitzung zutage getreten ist, aber Herr Möhle hat es in der letzten Debatte gesagt: Das ist eine Diskussion, die auch im Stadtteil zu führen ist, und wenn es dann darum geht, dass wir uns noch einmal die Haushalte anschauen, sind wir hier als Bremische Bürgerschaft, als Parlament und als Senat gefragt. - Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens, Fraktion der CDU.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)^{*)}: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte noch einmal, weil es ein bisschen untergegangen ist, zwei Punkte deutlich machen.

Zum einen: Hier wird ein offenes Jugend- und Freizeitangebot, das 50 bis 60 Jugendliche aktiv nutzen, geschlossen werden. Das heißt, 50 bis 60 Jugendliche haben keine Anlaufadresse mehr. Das ist Punkt 1.

Was bekommen wir dafür? Das ist ja der Beschluss, den Sie hier so hehr vor sich hertragen. Ich zitiere einmal aus den Controllingausschussunterlagen: Mit diesem halben Beschäftigungsvolumen, mit diesen 22 000 Euro, soll dann die Aufgabe des weiteren Aufbaus und der Weiterentwicklung, der Koordination und einer teilweisen Umsetzung und Durchführung der Kinder- und Jugendfreizeitarbeit im Ortsteil Huckelriede gewährleistet werden. - An dieser Stelle wird aktive, pädagogische Arbeit mit 50 bis 60 Jugendlichen gegen einen Schreibtischjob eingetauscht, mit dem geschaut wird, wie im Jahr 2016, weil dann erst die Räume fertig werden, in der Wilhelm-Kaisen-Schule gegebenenfalls Jugendarbeit umgesetzt werden kann, und vielleicht wird noch ein kleiner Teilbereich davon mit ein paar Euro finanziert, in dem dann tatsächlich Jugendarbeit stattfindet.

Das ist das, was den Unterlagen nach hier tatsächlich stattfindet, meine Damen und Herren! Das halten wir für falsch, zumal wir noch gar nicht genau wissen, wie das Anpassungskonzept für die Neustadt in Zukunft aussehen wird. Wir haben den Bereich Huckelriede gerade erst zu einem WiN-Gebiet gemacht. Wir gehen also davon aus, dass die Neustadt höchstwahrscheinlich mehr Geld erhalten wird. Deswegen halten wir das hier an dieser Stelle für überhastet, für verkehrt, und deswegen fordern wir auch noch einmal nachhaltig die Einhaltung des Bürgerschaftsbeschlusses ein, der besagt, dass das Ganze vor der tatsächlichen Umsetzung im Jugendhilfeausschuss und auch in der Sozialdeputation zu diskutieren ist. Das haben wir uns ja damals selber alle auf die Fahnen geschrieben, und wir haben diesen Antrag beschlossen.

Frau Senatorin Stahmann, Sie haben ja eben selber gesagt, dass das Verfahren schon ein bisschen schräg war: Erst einmal plattmachen und hinterher darüber reden, wie man retten kann. Wir haben hier - für diesen einen Punkt und nicht generell -, weil wir es damals selber beschlossen haben, die Möglichkeit einzufordern: Erst reden und dann umsteuern und schauen! Denn wir als CDU - das sage ich noch einmal deutlich, weil Sie anscheinend wieder einmal die Ohren weggeklappt haben - haben nicht vor, die dezentralen Entscheidungsstrukturen an dieser Stelle grundsätzlich abzuschaffen. Das ist falsch, und das bleibt auch falsch, wenn Sie es zehnmal behaupten, meine Damen und Herren!

Ich möchte noch etwas sagen. Sie sagen an dieser Stelle: „Wir können ja nicht mehr Geld“ und so weiter. Herr Möhle hat eben so schön ausgeführt, die CDU versuche anscheinend die Quadratur des Kreises. Ganz so ist es nicht, Herr Möhle! Wir sind schon etwas verantwortungsvoller mit dem ganzen Thema umgegangen. Wir sehen aber hier, dass ein gut funktionierendes Jugendfreizeitheim alle Punkte des Anpassungskonzeptes in den derzeitigen Linien und auch in den sich andeutenden zukünftigen Linien, die von Rot-Grün als Forderungsziele, wohin man noch mehr gehen möchte, schon definiert worden sind, einhält, und dass es falsch ist, hier etwas kaputtzumachen, um es dann gegebenenfalls in einem halben Jahr wieder aufzubauen, meine Damen und Herren!

Wenn das dazu führt, dass wir über das Stadtteilbudget hinaus ein bisschen mehr Geld in die Hand nehmen müssen, dann ist die CDU-Fraktion an dieser Stelle, in diesem einen Punkt, tatsächlich bereit, mehr Geld in die Hand zu nehmen. Sie haben gefragt: Welche Kompensationsmöglichkeit gibt es denn? Ich sage es noch einmal: Schauen Sie sich die HaFa-Unterlagen vom Freitag an: Impulse für den sozialen Zusammenhalt, offene Restmittel: 73 014 Euro!

(Zuruf des Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen])

Sie haben die Möglichkeit, an dieser Stelle Segensreiches zu tun und etwas zu erreichen, und das, lieber Herr Fecker, tatsächlich für die Kinder und Jugendlichen in dieser Stadt. - Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aktuelle Stunde geschlossen.

Umsetzung der Joboffensive in Bremen.

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 25. September 2013
(Drucksache 18/397 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 29. Oktober 2013 (Drucksache 18/404 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Professor Stauch.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Ich gehe davon aus, Herr Staatsrat, dass Sie darauf verzichten wollen und dass wir dann gleich in die Aussprache eintreten können.

Bevor ich dem ersten Redner das Wort gebe, begrüße ich auf der Besuchertribüne eine Gruppe von Schülerinnen und Schülern der Wilhelm-Kaisen-Schule. - Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rówekamp, Fraktion der CDU.

Abg. Rówekamp (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Stellen Sie sich bitte eine Sekunde vor, ich sei Jörg Kastendiek,

(Abg. Tschöpe [SPD]: Es gelingt mir!)

auf den diese Initiative zurückgeht und der sich heute beim Präsidenten entschuldigen lassen musste, weil er die Leistungsfähigkeit kommunaler Kliniken in Bremen am eigenen Leib überprüft hat, nachdem er sich bei einem Skiunfall im hohen Alter das Knie verdreht hat. Ich soll Sie alle herzlich grüßen.

(Beifall - Vizepräsident Ravens übernimmt den Vorsitz)

Als wir, Herr Präsident, meine Damen und Herren, diese Große Anfrage im September letzten Jahres eingebracht haben, war der Anlass die Leistungsbilanz der Joboffensive eines Projektes, das mit Unterstützung aller politischen Parteien in der Deputation ambitioniert gestartet war. Die Erwartungshaltung war, dass wir uns auch in Bremen an einem bundesweiten Pilotprojekt der Jobcenter beteiligen, mit dem erreicht werden soll, dass sogenannte arbeitsmarktnahe Arbeitslose, also solche, die erst vor Kurzem in die Arbeitslosigkeit entlassen worden sind, durch zusätzliche Hilfe und Unterstützung des Jobcenters möglichst früh und schnell wieder in den ersten Arbeitsmarkt integriert werden.

Das Gesamtprojekt war für die Jahre 2013 und 2014 angelegt und mit einem Mittelvolumen von 5,8 Millionen Euro ausgestattet, von denen seitens des Senats der Freien Hansestadt Bremen, also aus dem BAB, 880 000 Euro zur Verfügung gestellt wurden. Der Rest der Mittel kam vom Jobcenter, aber man muss dazu sagen, das war nicht zusätzlich zur Verfügung gestelltes Geld, sondern Geld, das durch Umwidmung in

dieses Projekt fließen sollte, nämlich dadurch, dass bei den übrigen Qualifizierungs- und Eingliederungsmaßnahmen gekürzt wurde, um den Schwerpunkt auf dieses Projekt zu legen. Zum 01.01.2013 wurden dann 41 zusätzliche Mitarbeiter beim Jobcenter eingestellt.

Die ersten Zahlen, die wir im August im Controlling bekommen haben, waren besorgniserregend, weil bis zum August - das ergibt auch die Antwort des Senats - zumindest keine zusätzlichen Vermittlungen über die ohnehin vorgegebenen Sollzahlen der Vermittlung hinaus erreicht worden waren. Ob und inwieweit die Aktivitäten dieser Joboffensive nun dazu beigetragen haben, die Zahlen nicht noch schlimmer aussehen zu lassen, ergibt sich weder aus den Berichten, die uns vorlagen, noch aus der Antwort des Senats. Das kann natürlich auch nicht festgestellt werden. Fakt ist aber, dass von den rund 1 300 zusätzlichen Vermittlungen, die für das Jahr 2013 in Aussicht genommen waren, bis zum August letzten Jahres - ausweislich der Antwort des Senats - keine einzige zusätzliche Stelle vermittelt worden ist. 41 zusätzliche Mitarbeiter, 5,8 Millionen Euro zusätzliches Geld, und die Erfolgsbilanz sah mager aus.

Das war der Anlass, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass wir den Senat gefragt haben, ob und inwieweit er diesem Projekt in Zukunft eine Chance gibt und für vertretbar hält, dieses Projekt fortzuführen.

Wir sollen den endgültigen Bericht über das Jahr 2013 im März 2014 erhalten. Unsere vorherige unverlässliche telefonische Abfrage hat ergeben, dass sich im letzten Quartal des vergangenen Jahres die Zahlen ins Positive gedreht haben sollen. Vielleicht können Sie, Herr Staatsrat, gleich dazu Näheres sagen. Wir gehen zurzeit davon aus, dass es mit Stand von Mitte Januar rund 200 zusätzliche Vermittlungen gegeben haben soll, wobei die Datenerhebung noch nicht vollständig abgeschlossen ist. Das wäre dann zwar immer noch eine weite Verfehlung des selbst gesteckten Zieles, aber immerhin ein zusätzlicher Vermittlungserfolg.

Wir nehmen die Debatte zum Anlass, noch einmal grundsätzlich über die Leistungskontrolle unserer eigenen beschäftigungspolitischen Maßnahmen, über deren Evaluationen und Inhalte miteinander zu debattieren. Der Anlass ist dadurch gegeben, dass wir mit der neuen Förderperiode ohnehin die einzelnen Maßnahmen, die wir bisher im Beschäftigungspolitischen Aktionsprogramm haben, auf den Prüfstand stellen müssen. Für die weitere Planung besteht die Notwendigkeit, darüber nachzudenken, ob und welche

Maßnahmen wir in Zukunft weiter finanziell mit öffentlichen bremischen Mitteln ausstatten wollen.

Ich kann für die CDU-Fraktion an dieser Stelle nur sagen, dass wir jede Maßnahme begrüßen, die in erster Linie darauf abzielt, die Maßnahmen möglichst schnell und möglichst zügig an den Beginn der Arbeitslosigkeit zu koppeln, die notwendig sind, um Menschen, die arbeitslos geworden sind, möglichst schnell wieder in Arbeit zu bringen, um ihnen möglichst schnell eine neue Stelle zu vermitteln und sie nicht so lange in beschäftigungspolitischen Maßnahmen zu belassen, wie das bedauerlicherweise in der Vergangenheit teilweise der Fall gewesen ist.

Für uns als CDU-Fraktion bleibt Maßstab, dass sich der Erfolg der Arbeitsmarktpolitik nicht daran messen lässt, wie viele Träger es gibt und wie viele Maßnahmen durchgeführt werden. Der Erfolg lässt sich vielmehr ausschließlich und allein daran messen, wie diese Maßnahmen dazu beitragen, dass Menschen wieder schnell und möglichst umgehend in den ersten Arbeitsmarkt vermittelt werden. Wir werden daher die Zahlen des Jahres 2013 abwarten und sind natürlich auch gespannt auf den weiteren Verlauf des Jahres 2014.

Eines kann man aber jetzt schon sagen. Sie, Herr Staatsrat, haben relativ schnell eine Ausrede dafür gefunden, dass das Projekt zumindest in den ersten Monaten nicht funktioniert hat, nämlich die Lage am Arbeitsmarkt, insbesondere das Fehlen von ausreichenden Stellenangeboten von Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern. Diese Aussage war vielleicht ein bisschen voreilig, weil sich ja die beschäftigungspolitische Lage im letzten Quartal weder bundesweit noch in Bremen in irgendeiner Weise positiv gewandelt hat. Es gab keine drastische Zunahme von offenen Stellen; gleichwohl hat das Projekt im letzten Quartal offensichtlich Erfolg gehabt.

Deswegen sagen wir als CDU-Fraktion: Es bleibt bei einem öffentlichen Mitteleinsatz von fast 6 Millionen Euro natürlich der Auftrag an die Politik, das Projekt und den Erfolg des Projektes eng und stringent zu evaluieren, um möglichst frühzeitig festzustellen, welche Maßnahmen wirken und welche nicht. Wir als CDU-Fraktion halten daher an dieser Evaluationskontrolle fest. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat Herr Kollege Reinken, SPD-Fraktion, das Wort.

Abg. **Reinken** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und

Kollegen! Ich muss gestehen, ich bin jetzt, zu Beginn meiner Rede, ein kleines bisschen sprachlos.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Das wird sich schnell ändern!)

Denn, Herr Kollege Röwekamp, gemessen an dem, was Sie in der Anfrage seinerzeit formuliert haben, haben Sie jetzt ja direkt Kreide gefressen. Das kann nicht nur daran liegen, dass der Kollege Kastendiek - dem wir alles Gute für seine Genesung wünschen - bedauerlicherweise gerade noch an seinen gesundheitlichen Problemen herumlaborieren muss, sondern das muss auch ein bisschen etwas mit der Entwicklung zu tun haben, die Sie in den letzten Monaten zweifelsohne zur Kenntnis nehmen mussten.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Letzten Wochen!)

Nein, ich glaube, „in den letzten Monaten“ wäre schon richtiger! Deswegen will ich auf ein paar Punkte noch einmal hinweisen.

Was lange währt, wird endlich gut - oder was jetzt eigentlich? Die Anfrage, die Sie gestellt haben - es ist natürlich das gute Recht, Anfragen zu stellen -, datiert vom September 2013. Die Antworten, die darauf gegeben werden - die ersten Zahlen -, datieren aus dem Juni 2013. Das war im Übrigen bekannt. Das heißt, ein Projekt, das im März beginnt - -.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Januar!)

Im März richtig damit beginnt, dass die Leute nach Schulung ihre Tätigkeit aufnehmen, wird auf der Basis von Zahlen, die drei Monate später, im Juni nämlich, erhoben werden, im September von Ihnen beurteilt. Beziehungsweise Sie stellen eine Große Anfrage, die aber nicht nur einfach eine Große Anfrage ist, sondern - das ist das, was uns sehr ärgert - die gleichzeitig mit Feststellungen verknüpft ist, unter anderem mit der Feststellung - ich zitiere aus Ihrer Anfrage: „ist das ein Armutszeugnis, das auch mit üblichen Anfangsschwierigkeiten nicht erklärt werden kann!“ Damit wird im Grunde genommen eine Tätigkeit in einem Projekt, das die Koalition gewollt hat, das die Bundesregierung gewollt hat, das die Jobcenter gewollt haben, nach wenigen Wochen der Tätigkeit mit in den Senkel gestellt und damit auch die Tätigkeit der Menschen, die damit beschäftigt sind. Das finde ich nicht richtig.

(Beifall bei der SPD)

Zwischenzeitlich ist das ja hier häufiger vertagt worden und so weiter und so fort. Sie haben

selber gesagt, sie bekommen jetzt Informationen, dass das möglicherweise auf einem richtigen, guten Weg ist. Ich sage: Das ist auf einem guten Weg, und das ist auch wichtig, weil wir dort Haushaltsmittel hineingetan haben.

Im Übrigen, nur zur Korrektur: Sie haben gesagt, das seien Mittel aus dem BAB. Nein, das sind nicht Mittel aus dem BAB; es sind Mittel aus dem Haushalt der Senatorin für Soziales, weil darüber Personal finanziert wird, und nicht Mittel aus dem Beschäftigungspolitischen Aktionsprogramm.

Ich finde diese öffentliche Stimmungsmache auch im Zusammenhang mit der Debatte, die aufgrund der Anfrage im September letzten Jahres gelaufen ist, nicht in Ordnung. Das will ich ganz deutlich sagen. Die kann ich nicht akzeptieren!

Das wird allerdings noch getoppt von der Linken. - Oder wurde getoppt. Heute vielleicht nicht mehr; vielleicht gibt es da ja auch gleich Kreide. Während die CDU seinerzeit nur vom Armutszeugnis sprach, hat Kollege Rupp schon im September 2013 den schnellstmöglichen Abbruch dieses Projektes gefordert: Jeder weitere Euro ist vergebens eingesetzt, und wir müssen es schnellstmöglich abbrechen - was man im September auf der Basis der Juni-Zahlen für ein Projekt, das im März angefangen hat, glaubt, erkennen zu können. - Gut, bei dem Bündnis - wir sprachen es heute ja schon häufiger an - kommt man mittlerweile ein bisschen ins Grübeln. Aber vielleicht sieht man es heute doch etwas differenzierter.

Ich sage für uns: Es ist gut, dass wir das Projekt nach den ersten in der Tat nicht so tollen Meldungen nicht eingestampft haben. Die Arbeitsmarktpolitiker und die Sozialpolitiker der Koalition haben im Übrigen diese Schwierigkeiten von Anfang an gesehen und geahnt. Es war doch völlig klar, dass ein Projekt, das sich mit Langzeitarbeitslosigkeit beschäftigt - Kollege Röwekamp, das sind nicht die Leute, die erst kurz arbeitslos sind; das sind die Leute, die mindestens über ein Jahr arbeitslos sind -, nicht innerhalb weniger Wochen etwas bewegen kann, was andere vorher in langen Zeiträumen auch nicht hinbekommen haben. Es ist aus arbeitsmarktpolitischer Sicht völlig richtig, dass die Menschen, die beim Jobcenter in der Betreuung sind und die marktnah sind - schreckliches Wort! - , von denen man glaubt, dass sie schneller wieder unterkommen, gut, in einem guten Personalschlüssel - das war das Ziel der Joboffensive -, von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Jobcenters betreut werden, um ihnen zu helfen, damit diese Großveranstaltungen, ein Mitarbeiter beim Jobcenter für 250 Leute, endlich aufhören

und wir mit dieser Form von Maßnahmen schneller zum Erfolg kommen.

Meine Damen und Herren, das ist völlig richtig, bleibt richtig, und ich persönlich habe auch eine ganze Reihe durchaus positiver Rückmeldungen aus dem Jobcenter, auch von Beschäftigten dort.

Wir haben uns in der Tat mit der Personalausstattung im Jobcenter immer kritisch auseinandergesetzt. Wir haben auch die Finanzierung aus dem Eingliederungstitel immer kritisch gesehen. Aber, meine Damen und Herren, wir wissen, dass es Sache des Bundes ist, andere Budgets für die Jobcenter zu finden, auch eine andere Verteilung der Personalaufwendungen vorzunehmen. Das findet sich im Übrigen auch als Arbeitsaufgabe im Koalitionsvertrag, und ich hoffe, dieser wird auch für die Jobcenter positiv abgearbeitet.

Eines will ich noch als letzte Bemerkung zur Personalausstattung bei den Jobcentern sagen. Wenn der Kollege Rupp seinerzeit sagte, man müsse aufhören, immer mehr Geld für Arbeitsvermittler auszugeben, dann muss ich die Frage stellen, ob Sie eigentlich wissen, was bei den Jobcentern los ist, wie die Leute dort arbeiten müssen. Für Leute, die sonst bei jeder Gelegenheit sozusagen an der Seite der Beschäftigten Solidarität demonstrieren, finde ich es geradezu katastrophal zu sagen: Wir wollen nicht, dass dort mehr Menschen mit der Aufgabe beschäftigt werden, sich um Menschen zu kümmern, sondern wir wollen eher, dass es weniger werden. Das geht überhaupt nicht!

(Beifall bei der SPD)

Von daher: Reden Sie einmal mit den Beschäftigten; dann sehen Sie das ganz anders.

Nun gut, wir müssen es, da mittlerweile ein Stückchen Zeit ins Land gegangen ist, auch nicht unendlich ausdehnen. Ich finde in Ihrer Argumentation nach wie vor eine Reihe von Widersprüchlichkeiten. Die können vielleicht noch Gegenstand späterer Debatte sein.

Ich will nur noch abschließend sagen, dass die Berliner Joboffensive mit genau denselben Problemen angefangen hat, und im Evaluationsbericht der Berliner Joboffensive ist zu lesen: Die Einführung der Berliner Joboffensive hat einen positiven kausalen Effekt auf die Aufnahme eines ungeforderten, sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisses bei marktnahen Kundinnen und Kunden. Dieser Effekt stellt sich allerdings erst nach etwa 10 bis 12 Monaten ein. - Das ist die Erkenntnis aus

Berlin. Die wird bei uns nicht viel anders sein, und es wäre besser - auch für die Kolleginnen und Kollegen, die hier im Jobcenter arbeiten -, wir würden das nicht unnötig und frühzeitig mit solchen Bemerkungen zerreden. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin erhält das Wort Frau Kollegin Schön, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Herr Präsident, liebe Kollegen und Kolleginnen! Es wurde jetzt ausführlich dargestellt, welches Ziel die Joboffensive hatte, und die Debatte geht darum, wie erfolgreich sie ist. In Bremen ist es aktuell so, dass es mit Stand Ende Januar 22 738 Langzeitarbeitslose im Rechtskreis des SGB II gibt. Damit hat sich die Anzahl der Langzeitarbeitslosen gegenüber dem Vergleichsmonat Januar 2012 nur geringfügig verbessert. Im Vergleich haben wir mit 8,1 Prozent knapp doppelt so viel Langzeitarbeitslose wie der Bund mit circa 4,4 Prozent zu verzeichnen. Innerhalb eines Jahres hat die Langzeitarbeitslosigkeit also leicht abgenommen, ist aber fast doppelt so hoch wie die im Bund.

Von daher dürfte es ziemlich klar sein, dass wir ein großes Interesse daran haben, mehr Arbeitslose dauerhaft in Lohn und Brot zu bringen. Das wollen wir einmal um derer selbst willen, weil sie selber ein großes Interesse daran haben, für ihren eigenen Lebensunterhalt selber aufkommen zu können, und wir wollen das auch im Interesse unseres Gemeinwesens, weil natürlich die kommunalen Kosten von Arbeitslosigkeit sehr hoch sind. Deshalb liegt es auf der Hand, dass wir uns mit jedem Instrument auseinanderzusetzen haben, welches die Chance bietet, Arbeitslosigkeit zu reduzieren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Jobinitiative ist ein Instrument. Mit ihm sollten laut Senatsantwort 2 334 zusätzliche Vermittlungen in den Jahren 2013 und 2014 erfolgen. Das Sozialressort hat aufgrund der gerade skizzierten Problemlage aktuell 880 000 Euro zur Jobinitiative beigesteuert. Es verspricht sich davon am Ende des Tages eine Kostenersparnis von 3,5 Millionen, also von netto 2,6 Millionen, wenn man die 880 000 abzieht.

Nach dem aktuellen Stand der Dezember-Zahlen verläuft dennoch die Jobinitiative nicht so wie gewünscht; denn selbst die Basiszahlen - diese

liegen bei 10 395 - werden in der Grundvermittlung knapp verfehlt. Von zusätzlichen Vermittlungen ist entsprechend der Zahlen aus dem Jobcenter der Trägerversammlung also gegenwärtig keine Rede. Ich höre auch die Zahlen von 200 bis 220 zusätzlichen Vermittlungen im mündlichen Gespräch; durch die Papierlage ist das im Moment nicht bestätigt. Laut der Großen Anfrage ist mit positiven Effekten nach circa neun Monaten zu rechnen. Das ist in etwa jetzt. Die Zahlen der Trägerversammlung geben das, wie gesagt, noch nicht unbedingt her.

Ich finde das in höchstem Maße bedauerlich, und ich hoffe sehr, dass dann, wenn den Deputationen für Arbeit, Soziales und auch dem HaFA im März aktuelle Zahlen vorgelegt werden sollen, auch so etwas wie eine erste Evaluation erfolgt, was gut läuft, was weniger gut läuft und wie entsprechend nachgesteuert wird. Denn ich denke, wir haben ein gemeinsames Interesse daran, dass die Jobinitiative zum Erfolg geführt wird, und ich möchte deswegen hier auch unmissverständlich für uns sagen, dass wir erwarten, dass die 2 334 zusätzlichen Vermittlungen bis zum Ende der Laufzeit auch erfolgt sind. Das Jobcenter muss insoweit liefern. Das ist Geschäftsgrundlage; auf der Basis haben wir trotz Haushaltsnotlage Geld in das Projekt gegeben. Außerdem ist in der Arbeitsverteilung zwischen Bund, Ländern und Kommunen der Bund für die Integration in Arbeit zuständig.

Die letzte schwarz-gelbe Bundesregierung hat den Eingliederungstitel stark gekürzt. Das geht zulasten der Integration von Langzeitarbeitslosen gerade in Städten wie Bremen mit einer hohen verfestigten Langzeitarbeitslosigkeit. Wir haben immer kritisiert, dass dieser Eingliederungstitel so stark gekürzt wird. Wenn wir für die Finanzierung der Jobinitiative kommunales Geld geben, dann möchten wir auch den Erfolg dafür sehen. Denn es ist schon fragwürdig, dass wir hierfür kommunales Geld geben, während - Herr Röwekamp hat es gesagt - der Bund nur durch Umschichtungen im eigenen Haushalt Geld dort hineingibt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das finden wir nicht in Ordnung. Auch das haben wir immer kritisiert. Auch dort ist Geld aus dem Eingliederungstitel in das Personalbudget umgeschichtet worden.

Ich komme zum Schluss. Ich finde, deshalb hat das Jobcenter eine besondere Verpflichtung, dafür zu sorgen, dass die Jobinitiative zu einem Erfolg geführt wird.

Ich bin mir ziemlich sicher, dass wir sowohl in den Deputationen als auch im Haushalts- und Finanzausschuss dieses Projekt weiterhin kritisch begleiten und sehr darauf achten werden, dass am Ende des Jahres 2014 die zusätzlichen Vermittlungen auch zustande gekommen sein werden. - Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin rufe ich auf Frau Kollegin Bernhard, Fraktion DIE LINKE.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)¹⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Um es gleich vorwegzunehmen: Wir haben mitnichten an der Stelle Kreide gefressen. Die Joboffensive halten wir nach wie vor für das falsche Instrument, und ich werde Ihnen auch gerne erklären warum.

Völlig unabhängig davon, ob wir hier eine relativ ineffektive Zeitschwendendiskussion losstreifen, muss man doch einmal feststellen, dass, als ich in der Fragestunde vor einem Monat nachgefragt habe, keine einzige Zahl genannt wurde, die in irgendeiner Weise auf einen Erfolg dieser Offensive hinweisen würde.

Meine Kollegin Silvia Schön hat vorhin gesagt: Wir müssen in dem Interesse, Langzeitarbeitslosigkeit abzubauen, jedes Instrument nehmen, das wir bekommen können. Das Interesse teile ich durchaus, aber ich bin nicht der Meinung, dass wir, ohne die Qualität zu überprüfen, was das Instrument anbelangt, das wir hier einsetzen, jedes nehmen müssten, das wir nicht entscheidend reflektiert haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Es ist richtig, dass wir aus dem Haushalt Geld hineingegeben haben, knapp 900 000 aus dem Haushalt für Soziales. Ich bin aber nicht der Meinung, dass es an der Stelle wirklich richtig eingesetzt ist. Um es von vornherein festzustellen: Die Zielgruppe, um die es geht, sind die Langzeitarbeitslosen, und zwar die für eine sehr lange Zeit Arbeitslosen. Hierbei geht es um die Zielgruppe der marktnahen Arbeitslosen, also um jene, die mindestens zwölf Monate arbeitslos sind. Es ist richtig: Ab zwölf Monaten und einem Tag fallen sie natürlich schon unter die Langzeitarbeitslosen. Trotzdem werden in diesen Teams die Marktnahen ausgesucht. Sie halte ich für die falsche Zielgruppe. - Das ist das Erste.

Das Zweite ist, dass es schön wäre, wir hätten das Personal für diejenigen, die es dringend brauchen. Ich kann verstehen, dass das

Jobcenter diese Offensive sehr positiv aufgenommen hat. Es ist auch richtig, dass die Bundesregierung und das Jobcenter sie wollten. Für sie bringt es ja auch Vorteile. Aber wir können durch ein solches Programm nicht die Personalschwierigkeiten im Jobcenter lösen, was im Endeffekt darauf hinausläuft, dass der Eingliederungstitel, der eigentlich den sogenannten Kunden und Kundinnen zur Verfügung stehen sollte, gekürzt wird. Das ist ja der Hintergrund dieser gesamten Joboffensive. Das ist, finde ich, in höchstem Maße abzulehnen und auf gar keinen Fall zu unterstützen.

(Beifall bei der LINKEN)

Das geht nicht gegen die Beschäftigten, in keiner Weise, an überhaupt keinen Ecken und Enden. Es wäre schön, die Beschäftigten würden entsprechend aufgestockt werden. Wir hatten einen blendenden Betreuungsschlüssel. Was wir noch bräuchten, wäre, dass sie hinter sich greifen könnten und wirklich Maßnahmen hätten, die den Leuten nützen, und nicht im Wesentlichen das SGB II, ein Gesetz, das die Effekte hinten und vorne nicht erzielen kann. Das ist noch ein Problem, das letztendlich dahinter steht.

In diesem Zusammenhang ist mir noch wichtig zu sagen, dass wir eigentlich das Interesse teilen müssten, das Problem dieser sogenannten Sockellangzeitarbeitslosigkeit in den Griff zu bekommen. An keinem einzigen Punkt ist mir bisher klar geworden - Herr Reinken hat auch keine Zahl genannt -, wie Sie genau dieses Problem mit diesem Instrument bekämpfen wollen. Das hat ja faktisch schier gar nichts miteinander zu tun, und das kann ich in keiner Weise nachvollziehen. Wir haben jetzt noch nicht einmal die Basisvermittlungen erreicht. 200 bis 300, heißt es jetzt inzwischen. Sie krebsten also an einem Punkt herum, mit dem wir am Ende von 2014 weit davon entfernt seien werden, das zu erreichen, was erreicht werden sollte.

Eines ist mir bei der Auswertung noch ganz wichtig - die Auswertung findet anscheinend erst 2015 statt -: Wie viele landen davon in Minijobs? Wie viele landen davon in der Leiharbeit? Wie viele sind überhaupt in prekärer Beschäftigung? Wie erfassen Sie das, und erfassen Sie es auch noch einmal nach, das heißt, was passiert sechs Monate später? Erst dann können wir überhaupt darüber sprechen, ob es hier einen positiven Effekt gegeben hat. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächsten Redner rufe ich auf Herrn Kollegen Röwekamp, CDU-Fraktion.

Abg. **Röwekamp** (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte nur noch zwei Anmerkungen machen.

Sehr geehrter Kollege Reinken, eine richtige Erfolgsgeschichte ist das selbst mit den von mir jetzt genannten Zahlen ehrlicherweise noch nicht. Sie können jetzt sagen, man brauche einen langen Atem. Den Atem brauchen wir jetzt noch zehn Monate. Dann, nämlich zum 31. Dezember dieses Jahres, ist das Projekt zu Ende. Wenn wir jetzt aktuell eine Zahl haben, die besagt, wir haben es vielleicht geschafft, über die Basisvermittlungen hinaus 200 zusätzliche Menschen in Beschäftigungsverhältnisse zu vermitteln, dann sind das nicht einmal 10 Prozent des selbstgesteckten Zieles.

Wenn Sie das alles schon damals gewusst haben, Herr Reinken, stellt sich natürlich die Frage: Warum haben Sie eigentlich damals, als es beschlossen wurde, nicht schon darauf hingewiesen, dass das Ziel, bereits im Jahr 2013 über 1 300 Menschen zu vermitteln, eigentlich überambitioniert ist? Wenn Sie das alles schon vorher gewusst haben, dann ergibt es doch überhaupt keinen Sinn, für 2013 das Ziel auszurufen: „Wir schaffen 1 300!“, um dann am Ende des Jahres 2013 vorbehaltlich der endgültigen Zahlen irgendwo bei 200 zu landen. Das ist eine Zielerreichungsquote von gerade einmal einem Sechstel. Da kann man doch nicht sagen, das Programm war erfolgreich, und die Opposition will es schlechtreden. Nein, uns geht es eben darum, schnell gegenzusteuern und zu sagen: Wenn es nicht richtig läuft, muss es ja Gründe dafür geben, dass es nicht richtig läuft, und dann müssen wir als Parlament und Haushaltsgesetzgeber auch sagen können: An der einen oder andere Stelle muss man das nachjustieren.

(Beifall bei der CDU)

Ich bin gespannt, ob es gelingt, bis zum Ende dieses Jahres das Gesamtziel von knapp 2 400 zusätzlichen Vermittlungen über die Basisvermittlungen hinaus zu erreichen. Ich teile Ihren Optimismus noch nicht.

Da kann man darüber streiten, ob 500 oder 600 auch schon ein Erfolg sind. Ich sage ehrlicherweise für die CDU-Fraktion: Auch das wäre schon ein Erfolg, wenn wir durch eine Maßnahme erreichten, dass einige Hundert Langzeitarbeitslose zusätzlich vermittelt werden könnten. Jeder einzelne Arbeitslose, der vermittelt wird, ist ein Erfolg für Beschäftigungspolitik und für Qualifizierung. Aber machen wir uns nichts vor: Das überambitionierte Ziel von 1 300, und wir

schaffen vielleicht gerade einmal 200, und die im letzten Quartal letzten Jahres - das kann nicht zufriedenstellen. Das will ich an dieser Stelle sagen.

Ich will allerdings auch sagen, Frau Bernhard, uns unterscheidet doch eine ganze Menge. Dass Sie jetzt ausgerechnet sagen, die Zielgruppe sei falsch; denn bei denen seien die Maßnahmen ja erfolgreich, ist um sechs Ecken gedacht. Wäre es denn aus Ihrer Sicht viel besser, wir würden sagen: Wir kümmern uns nicht um die für eine kürzere Zeit Langzeitarbeitslosen, also um diejenigen, die vielleicht gerade einmal einen Tag über dem Jahr liegen; lasst uns doch lieber um die Basis, um die längerfristigen Langzeitarbeitslosen kümmern und sehen, was mit jenen passiert, die wir jetzt mit dieser Maßnahme kurzfristig wieder vermitteln können? Ja, sollen sie erst lange langzeitarbeitslos sein, damit sie in den Genuss Ihrer Beschäftigungspolitik kommen?

Ich finde es genau richtig zu sagen, dass man auf die Menschen, bei denen ein kurzfristiger, marktnaher Vermittlungserfolg in Aussicht steht, ein besonderes Augenmerk legt, damit diese nicht das Schicksal teilen, besonders lange langzeitarbeitslos zu sein. Denn wir wissen doch alle: Je länger die Arbeitslosigkeit dauert, desto schwieriger wird die Vermittelbarkeit in den ersten Arbeitsmarkt.

Deswegen, Frau Bernhard, habe ich dafür ehrlicherweise überhaupt kein Verständnis. Die zusätzliche Aufmerksamkeit und das zusätzliche Geld zu investieren in die Menschen, die mit kurzfristigen Maßnahmen möglichst schnell wieder in den ersten Arbeitsmarkt überführt werden können, finde ich goldrichtig. Jedem einzelnen, meine Damen und Herren, ist damit geholfen.

Wir als CDU-Fraktion sind gespannt, wie der Bericht des Senats im März dieses Jahres für das Gesamtjahr 2013 aussehen wird, und wir werden mit großer Aufmerksamkeit verfolgen, ob es auch gelingt, in diesem Jahr über die Basisvermittlungszahlen hinaus zusätzlich mit diesem Programm Erfolge zu erzielen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Nächster Redner ist Herr Kollege Reinken, SPD-Fraktion.

Abg. **Reinken** (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte nur zwei, drei kurze Bemerkungen machen, damit kein falscher Eindruck entsteht.

Kollegin Bernhard hat von einer ineffektiven Zeitschienen Diskussion gesprochen, und Kollege Röwekamp hat eben sozusagen die Erwartung von damals kritisch relativiert. Ich halte diese Zeitschienen Diskussion überhaupt nicht für ineffektiv. Natürlich - das sage ich auch aus Sicht unserer Fraktion - ist es wichtig, dass sich die Mittel, die man einsetzt, irgendwann rechnen, und natürlich gibt es darüber überhaupt keinen Streit. Deswegen ist es sehr effektiv, darüber zu diskutieren, wann Haushaltsmittel, die man eingesetzt hat, sich denn wirklich rechnen. Ich glaube, wir werden irgendwann feststellen, dass es sich spätestens dann, wenn es kostenneutral ist, gerechnet hat. Denn das bedeutet dann, dass wir Menschen in Arbeit, in sozialversicherungspflichtige Arbeit, gebracht haben.

Ich stimme völlig zu: Das muss evaluiert werden. Das war seinerzeit auch schon Gegenstand des Deputationsbeschlusses. Es muss geschaut werden, wie nachhaltig das ist. Das ist doch gar keine Frage. Aber dann haben wir Menschen in Arbeit gebracht, und wir haben, wenn es gut geht, auch noch dafür gesorgt, dass die kommunalen Leistungen, die wir ja neben dem Bund erbringen müssen, herausgerechnet werden.

Ich will aber auch ganz deutlich sagen: Für mich ist das nicht nur eine ganz spitze Diskussion über Haushaltsgrößen. Wir reden, wenn wir über das Thema Langzeitarbeitslose reden, wenn wir darüber reden, dass Menschen in Langzeitarbeitslosigkeit abrutschen können, nicht in erster Linie über Begriffe aus dem Haushaltsrecht, sondern wir reden über die Menschen. Wir reden darüber, dass wir den Menschen mit dem, was wir gemeinsam verabreden, Chancen eröffnen wollen, damit sie aus dieser Situation herauskommen. Das ist mehr als eine Haushaltsgröße. Da geht es um grundsätzliche Überlegungen, wie wir Arbeitsmarktpolitik, Sozialpolitik, Gemeinschaft in diesem Land organisieren wollen. Das ist mir aus unserer Sicht noch einmal wichtig festzustellen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich muss dem Kollegen Röwekamp ausnahmsweise einmal Recht geben. Es ist natürlich völlig absurd zu sagen: Projekte sind immer dann falsch, wenn sie die Leute betreffen, denen man am schnellsten helfen kann; wir warten ab, bis sie zwei Jahre langzeitarbeitslos sind, und dann setzen wir mit der ganzen Maßnahmenkette, die wir hier seit 10 Jahren in den unterschiedlichsten Formen ausprobieren, an und sagen: Da haben wir etwas für euch, nachdem ihr zwei Jahre draußen seid; wir schicken euch durch die Vielzahl von Beratungen,

Maßnahmen und so weiter, bis es irgendwann vielleicht wieder klappt. - Das bringt doch überhaupt nichts. Deswegen ist das völlig richtig.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Eine letzte Bemerkung noch zu dem Thema Personalkosten. Ich will noch einmal ganz deutlich sagen: Es ist falsch, wie die Jobcenter mit Personal ausgestattet sind. Das ist eine Aufgabe des Bundes, das muss abgearbeitet werden. Darin stimme ich völlig überein. Es ist aber auch falsch - liebe Kollegin Bernhard, das haben Sie nicht beantwortet -, von Ihrer Seite folgendes Signal auszusenden: Es muss aufhören, dass immer mehr Geld für Arbeitsvermittler ausgegeben wird. - Das ist wortwörtlich Ihre Presseerklärung vom September letzten Jahres. Mit einer solchen Presseerklärung kann man schlecht in die Diskussion im Bundesarbeitsministerium gehen, wenn man mehr Geld für die Ausstattung der Jobcenter haben will. Darin sind wir uns doch sicherlich einig, auch wenn wir alle gemeinsam in diesem Haus erreichen wollen, dass insbesondere die Mittel für Aktivmaßnahmen nicht gekürzt werden. Allerdings, Kollege Röwekamp, es war ja nun Ihre Regierung, die es von 70 auf 40 heruntergeschraubt hat. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD - Abg. Röwekamp [CDU]: Mal sehen, was Ihre Regierung jetzt macht!)

Vizepräsident Ravens: Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Bernhard, Fraktion DIE LINKE.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)⁷⁾: Meine Damen und Herren, sehr geehrter Herr Präsident! Möglicherweise ist diese Pressemitteilung unvollständig gewesen. Es ist falsch, immer mehr Geld für Arbeitsvermittler auszugeben, ohne sie mit dem auszustatten, was sie eigentlich bräuchten, um den Langzeitarbeitslosen zu helfen. - Das hätte dringend darin stehen müssen. Das ist vollkommen richtig.

(Beifall bei der LINKEN)

Gegen die merkwürdige Diskussion, dass wir jetzt diese Zielgruppen gegeneinander ausspielen, verwahre ich mich ausdrücklich! Denn die Ausführungen von Herrn Kollegen Röwekamp heißen ja, wenn ich es einmal gegen den Strich interpretiere, im Endeffekt: Die sind ja schon so lange langzeitarbeitslos, die sind ja schon so schwierig zu betreuen und irgendwie hineinzubekommen; wie sollen wir das denn überhaupt noch schaffen? Um sie brauchen wir uns gar nicht mehr zu kümmern.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das hat keiner gesagt!)

Was mich an dieser Geldverschiebung so sehr ärgert, ist, dass dieser Eingliederungstitel zulasten der Langzeitarbeitslosen verschoben wird. Bei diesen Maßnahmen wird ja der Eingliederungstitel gesenkt, weil die Verwaltungskosten steigen. Das ist doch das Problem. Wir brauchen das Geld für freie Förderung, für Qualifizierungsmaßnahmen, wir brauchen es eigentlich auch für sozialversicherungspflichtige Jobs. Das wagt man ja schon gar nicht mehr in den Mund zu nehmen, wenn man heutzutage auf die Arbeitsmarktpolitik schaut. Dort hinein sollte es investiert werden. Es wäre gut gewesen, auch Haushaltsgeld dafür zu verwenden. Das ist aber nicht passiert. Das, was momentan eintritt, ist, dass man sagt: Na ja, bei den Marktnahen rechnen wir uns noch gewisse Chancen aus; die kommen in den Zenit des Interesses, aber die anderen eben nicht mehr. Ich möchte nicht, dass das passiert. Ich möchte es für diese anderen Gruppen auch haben, und es nicht zulasten derer kürzen. Das ist aber alles, was wir hier in dieser Joboffensive gerade haben, und darauf kann ich verzichten. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächsten Redner rufe ich auf Herrn Professor Stauch.

Staatsrat Professor Stauch: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mich bedanken für die sehr konkrete und genaue Diskussion, die hier geführt wird. Welche Instrumente haben wir, um mit Arbeitslosigkeit und Langzeitarbeitslosigkeit eigentlich verbindlicher umzugehen? Die Abgeordnete Frau Schön hat sehr deutlich gemacht, dass Bremen ein strukturelles Problem hat, ein besonderes Problem mit Langzeitarbeitslosigkeit. Das Problem ist stärker ausgeprägt als anderswo, also müssen wir uns im Umgang mit Arbeitslosen sehr genau die Frage stellen, mit welchen Instrumenten wir auf dieses Problem reagieren. Und wir haben nicht sehr viele Instrumente. Ich will die nennen, die wir im Moment einsetzen.

Das ist auf der einen Seite die Joboffensive, dann haben wir Förderzentren. Joboffensive - das ist im Wesentlichen eine Änderung der Betreuungsrelation. 1 zu 100 ist die Betreuungsrelation in der Joboffensive; vorher war sie 1 zu 230. Die Joboffensive aufgeben, heißt, zu der früheren Betreuungsrelation zurückkommen, also zu 1 zu 230. Das ist, glaube ich, nicht der richtige Weg.

Förderzentren bedeuten, dass wir sehr nah Menschen betreuen, mit einem hohen Aufwand und hoher Verbindlichkeit.

Dann haben wir die Jugendberufsagentur und Ausbildungsgarantie, zwei weitere Elemente mit denen wir näher an die Jugendlichen herangehen wollen.

Die Zahlen sind noch verhalten; das muss man deutlich sagen. Wir haben ungefähr 220 zusätzliche Vermittlungen zu verzeichnen. Wir haben den Maßstab zu Anfang sehr hoch gesetzt. Bremen ist in einer Vergleichsgruppe im Vergleichstyp 6, und bei den Jobcentern dieser Gruppe hat Bremen das beste Ergebnis unter sämtlichen Jobcentern, die an diesen Vergleichen teilnehmen. Das Jobcenter hat jetzt in dem letzten Bericht zur Trägerversammlung den Einsatz dieses Instruments wie folgt eingeschätzt: Die Entwicklung der erreichten Integration im Jobcenter Bremen ist enorm und muss auf den Effekt der Joboffensive zurückgeführt werden. Wir haben gegenüber den Annahmen im April/Mai ein Minus von 21 Prozent gehabt. Das war also drastisch. Wir sind bei den ursprünglichen Annahmen natürlich von den normalen Erwartungen ausgegangen. Gegenwärtig ist es so, dass dieses Minus so gut wie egalisiert ist. Auch da haben wir also im Prinzip eine positive Entwicklung zu verzeichnen.

Ich glaube, man muss die Entwicklung weiter abwarten.

Zu den Annahmen! In den Annahmen ist eine Entlastung bei den Kosten der Unterkunft in einer Größenordnung von 3,4 Millionen erwartet worden. Eine Entlastung von 3,4 Millionen rechnet sich wirtschaftlich aber bereits, wenn wir 880 000 Euro kompensieren. Dieses Instrument wird sich relativ schnell rechnen. Aber es ist auch zu Recht gesagt worden, wir dürften nicht allein auf die Wirtschaftlichkeit setzen.

Der Anteil der Job-Teams, die hier tätig sind, beträgt bei den erreichten Integrationen 3 229 von erreichten 10 385 insgesamt. Das zeigt deutlich, dass hier eine enorm intensive Arbeit gemacht wird. Ich hoffe sehr, dass sich im Laufe des Jahres 2014 die Zahl der Integrationen noch erhöhen wird und dass wir uns mindestens an die Zahl annähern, die wir vorausgesetzt haben. Ob wir sie erreichen, können wir nicht sagen, aber ich sehe eine positive Entwicklung. Bedenken Sie bitte, dass dieses Instrument praktisch im April vergangenen Jahres gestartet wurde. Davor liefen Vorarbeiten. Wir müssen den Verlauf des Jahres 2014 abwarten. Ich gehe davon aus, dass die Wirtschaftlichkeit in jedem Fall gegeben sein wird,

dass wir auch positive, zusätzliche Vermittlungen haben und dass wir auch mit den anderen Instrumenten, die wir einsetzen werden, an dem Problem der Langzeitarbeitslosigkeit und auch an der Entstehung von Langzeitarbeitslosigkeit intensiv arbeiten müssen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/404 S, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Gutes und gesundes Essen an den Schulen und an den Kindertagesstätten in Bremen

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 01. November 2013
(Drucksache 18/408 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 14. Januar 2014

(Drucksache 18/493 S)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt, ihr beigeordnet Staatstrat Kück.

Frau Senatorin, möchten Sie die Antwort mündlich wiederholen? - Das ist nicht der Fall. Vielen Dank!

Treten wir in eine Aussprache ein? - Das ist der Fall.

Dann rufe ich als Erste auf Frau Kollegin Dr. Kappert-Gonther, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonther** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! „Das riecht aber lecker! Was gibt es denn heute?“ - Vielleicht erinnern sich einige von Ihnen daran, dass sie mittags aus der Schule kamen und diesen Satz gesagt haben; manchmal auch, wenn es freitags war und es Kochfisch gab: „Hm, na ja, kann es nicht lieber Pfannkuchen geben?“

Heute sieht der Lebensrhythmus von Kindern und Jugendlichen zunehmend anders aus. Kinder verbringen immer längere Zeiten in Kita und Schule und essen dort auch gemeinsam zu Mittag.

Ganztagsschulen und frühe Erfahrung in der Kita sind gut. Sie sind gut für den Bildungserfolg unserer Kinder, sie sind gut für das soziale Miteinander, sie sind gut für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, und sie sollten auch gut sein bezüglich des Essens, das unsere Kinder in der Kita und in ihrer Schule bekommen. Es ist wichtig, dass Kinder und Jugendliche Essen bekommen, das ihnen Kraft für den langen Tag gibt, ihnen schmeckt und sie gesund erhält. Für unsere Kinder nur das Beste! Dieser Satz sollte auch für das Essen gelten, das unseren Kindern in Kita und Schule angeboten wird.

Wir wollten wissen, wie es denn mit der Essensversorgung in diesen Einrichtungen in Bremen aussieht, und nun liegt die Antwort des Senats auf unsere Große Anfrage „Gutes und gesundes Essen an den Schulen und an den Kindertagesstätten in Bremen“ vor. Wie wir sehen - das ist eine sehr gute Nachricht -, sind wir in Bremen auf dem richtigen Weg. Insbesondere die Verpflegung in den Kitas und gebundenen Ganztagsschulen ist bereits sehr gut, und darüber freuen wir uns.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dennoch gibt es eine Reihe von Bereichen, in denen Verbesserungen möglich und sinnvoll sind. Wir halten es für sinnvoll, dass Schüler und Schülerinnen die Erfahrung des gemeinsamen Kochens machen. Dafür müssen an den Schulen die räumlichen Gegebenheiten vorhanden sein. Wir wünschen uns, dass in neu eingerichteten Ganztagsschulen Küchen gebaut werden, die sich dazu eignen, dort frisch und auch gemeinsam zu kochen.

Ich will Ihnen kurz von einer Erfahrung berichten, die ich im letzten Herbst machen durfte. Kinder der sechsten Klasse der Oberschule Findorff hatten Projekttag zum Thema „Gesundes Essen - regional und fair“ durchgeführt. Sie hatten das Angebot auf dem Markt und im Supermarkt verglichen, hatten über die Ökobilanz von Gemüse und Fleisch recherchiert und allerlei mehr. Höhepunkt war ein Kochwettbewerb, in dem alle vier sechsten Klassen gegeneinander antraten. Ich durfte in der Jury sein, und das war natürlich ein Top Job.

Das Essen bestand aus regionalen fairen Bioprodukten, war vegetarisch und super lecker. Am schönsten war es zu erleben, wie die Kinder mit glühenden Wangen Gemüse schnippelten, den Duft des Essens aufnahmen, abschmeckten, einander halfen und mir zwischendurch erklärten, warum es gut ist, Gemüse aus der Region zu

kaufen und auf Fleisch zu verzichten. Ich muss sagen, ich war sofort überzeugt.

Was diese Art des Miteinanders gemeinsam an den Kochtöpfen auch sozial bedeutet, wurde am besten deutlich, als ein Junge mir sagte: „Wissen Sie, ich bin nicht so gut in der Schule, aber heute konnte ich sogar meiner Mitschülerin, die dauernd die Beste ist, etwas zeigen.“ - Solche Erlebnisse wollen wir häufiger für unsere Kinder!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Noch ein paar Gedanken zur Qualität! Es ist gut, dass die Anbieter der Schulverpflegung definierte Qualitätsstandards erfüllen müssen. Aber wer kontrolliert, ob in dem Essen auch die Qualität enthalten ist, die darin sein sollte und für die bezahlt wird, von den Eltern und von der Schulbehörde? Die Qualitätsstandards für Kita- und Schulverpflegung folgen bereits den Empfehlungen der Deutschen Gesellschaft für Ernährung, und das ist gut. In einem nächsten Schritt sollten wir überlegen, ob diese Kriterien um Regionalität, Saisonalität, fairen Handel und bio ergänzt werden können. Öko und fair gehören zusammen, sie sind zwei zentrale Säulen einer nachhaltigen an Mensch, Tier und Umwelt ausgerichteten Wirtschaftsweise.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn Gemüse, Getreide und Obst regional und saisonal bezogen werden, kann dies zum gleichen Preis wie jetzt auch in fairer Bioqualität erfolgen, und das ist doch super.

(Abg. Imhoff [CDU]: Das ist nur gut, wenn es regional bio ist!)

Die Kombination aus Regionalität, bio und fair ist ganz besonders gut. Darauf können wir uns einigen, nicht wahr, Herr Kollege?

(Abg. Imhoff [CDU]: Fair! Ja, seid fair mit den Landwirten!)

Dabei sind gelegentliche Bananen oder Sonstiges im Übrigen hier nicht gemeint, sondern es geht um die prinzipielle Ausrichtung beim Einkauf. Die Qualität der Nahrung für unsere Kinder kann noch besser werden, ohne teurer zu werden, wenn man es klug anstellt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Abschließend: Ich finde, dass Kinder in öffentlichen Einrichtungen kein Fleisch aus Massentierhaltung bekommen sollten. Dieses Fleisch ist von schlechter Qualität und schadet

durch seinen Gehalt von Antibiotika und Hormonen den Kindern.

(Abg. Imhoff [CDU]: Das war klar! Definition Massentierhaltung! Erklären Sie das einmal den Menschen, was Massentierhaltung ist!)

Die Produktionsbedingungen sind nicht nur - -. Sie produzieren doch gutes Fleisch!

(Abg. Imhoff [CDU]: Was ist denn Massentierhaltung?)

Die Produktionsbedingungen in den Ställen der Massentierhaltung sind für die Qualität des Fleisches, für die Tiere, für die Umwelt und auch für die Menschen, die dort arbeiten, problematisch.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Heute geht es uns aber um den zentralen Aspekt „Für die Gesundheit unserer Kinder nur das Beste“, und das kann kein Fleisch aus Massentierhaltung sein.

Herr Kollege, jetzt komme ich zu der Frage: Wie können wir gute Qualität der Nahrungsmittel, möglichst frische Zubereitung des Essens und die Eröffnung des Erfahrungshintergrundes gemeinsamen Kochens für Kinder und Jugendliche in Bremen unter den Gegebenheiten begrenzter finanzieller Ressourcen erreichen? Dazu brauchen wir neue Konzepte für den Einkauf und konkret auch neue Rezepte für die Schulkochtöpfe. Was kann aus regionaler saisonaler Küche alles Leckeres, Gesundes gekocht werden? Hier sollten wir unter anderem auf die Expertise der Vernetzungsstelle für Schulverpflegung zurückgreifen. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin rufe ich auf Frau Ryglewski, SPD-Fraktion.

Abg. Frau **Ryglewski** (SPD)^{*)}: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben hier im letzten Jahr sehr lange und ausschweifend über diverse Lebensmittelskandale - ich sage nur: Pferdefleisch, Dioxin - gesprochen, und auch wenn es sich bei den genannten Themen um Straftaten und bewusste Täuschung von Verbraucherinnen und Verbrauchern handelt, hat dies nur wieder einmal deutlich gemacht, wie wichtig es ist, dass wir uns mit gesundem und gutem Essen beschäftigen und dass man beim Essen eben zweimal hinschauen muss.

Nun ist es natürlich besonders wichtig, dass die Frage nach der Qualität von Essen an Schulen und Kitas an Bedeutung gewonnen hat, zumal wir alle wissen: Eine gesunde und ausgewogene Ernährung ist für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen von besonderer Bedeutung. Wir wissen heute, dass die Weichen für spätere Ernährungsgewohnheiten und auch für die damit möglicherweise verbundenen gesundheitlichen Einschränkungen - ich sage nur: Übergewicht, Herz-Kreislauf-Erkrankungen - in der Kindheit gestellt werden.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen ist es zentral, dass an Schulen nicht nur gesundes und qualitativ hochwertiges Essen angeboten wird, sondern dass man sich auch im Unterricht und in Projekten mit dem Thema Ernährung beschäftigt.

Hier ist Bremen nach Auskunft des Senats auf einem guten Weg. So wird in der großen Mehrzahl der Schulen und an allen Kitas mit entsprechendem Mittagsangebot ein vollwertiges Essen angeboten. Lediglich an 28 Schulen gibt es leider nur ein Imbissangebot. Da würde mich im Übrigen interessieren, worin diese Imbisse bestehen; denn auch hier gibt es natürlich gewisse Unterschiede, und auch hier kommt es auf Qualität an.

Auch die Aussagen zu Standard und Qualität des Essens lassen mich hoffen, dass der heutigen Generation von Schülerinnen und Schülern die Erfahrung erspart wird, die ich zu meiner Schulzeit mit Mensaessen gemacht habe. Zu meiner Schulzeit kam man in der Mittagszeit in die Schulmensa und hatte nur die Wahl zwischen einem schlecht aufgewärmten - das heißt, meistens lauwarmen bis kalten - Menü, das meist aus irgendeinem Fleisch mit Soße und einer undefinierten Sättigungsbeilage bestand, oder einer Frikadelle mit Pommes rot-weiß. Natürlich war klar, was die meisten Schülerinnen und Schüler - auch die kleine Sarah - gewählt haben.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Hat es dir geschadet?)

Gesunde Ernährung sieht anders aus!

Deswegen freut es uns, dass heute alle Anbieterinnen und Anbieter von Schulverpflegung und Verpflegung in Kitas umfangreiche Qualitätskriterien erfüllen müssen. Frau Kollegin Dr. Kappert-Gonther ist darauf ja schon eingegangen. Ich finde es auch sehr gut, dass es hierbei nicht nur darum geht, dass man abstrakt irgendwo eine Tafel hingängt, auf der steht, was in dem Essen enthalten ist, sondern auch darum,

dass wir gesundes Essen haben, es geht darum, frisches Obst und Gemüse zu bekommen, dass in den Kitas darauf verzichtet wird, gesüßte Getränke auszuschenken. Das sind alles Dinge, die man insbesondere in den Kitas gut in den Alltag mit einbeziehen kann und bei denen man auch erklären kann, warum diese Ernährung denn besser ist als eine andere.

Ich muss sagen, bei aller Sympathie für das Thema „Bio und regionale Ernährung“ - zuallererst kommt es meiner Meinung nach darauf an, dass Schülerinnen und Schülern an den Schulen vermittelt wird, was denn gesunde Ernährung ist, damit sie auch entsprechend auswählen können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Besonders erfreulich ist es natürlich auch, dass die Anbieter selbst bestrebt sind, einen hohen Anteil an Bio-Lebensmitteln zu erreichen. Laut Auskunft des Senats stammen bereits 80 Prozent der verwendeten Lebensmittel aus biologischer Herkunft.

Interessant war für mich die Frage: Wie wird eigentlich kontrolliert, was an den Schulen ausgegeben wird? Es wurde gesagt, dass sich an den meisten Schulen mittlerweile ein sogenannter Mensaausschuss damit beschäftigt. Insoweit würde mich interessieren: Wie sieht dieser denn eigentlich aus? Was ist an den Schulen, wo es ihn nicht gibt? Da sehe ich noch einen gewissen Aufklärungsbedarf. Mich würde beispielsweise auch interessieren, wie Schülerinnen und Schüler an dieser Stelle mit einbezogen werden und ob es auch eine Art Beschwerdemanagement gibt, wenn das Essen an der Schule vielleicht einmal nicht schmeckt oder man die Erfahrung macht, dass der Lieferant vielleicht eben nicht diese Qualität liefert.

Mit dem Thema Beschwerdemanagement ist man dann auch ganz schnell wieder bei der Ernährungsbildung. Denn natürlich essen Kinder und Jugendliche nicht nur in Schule und Kita, sondern vor allem zu Hause, und wir wissen leider, dass das Wissen über Ernährung, Essen und Kochen auch bei vielen Eltern mangelhaft ist. So berichten Lehrerinnen und Lehrer immer wieder davon, dass bei vielen Kindern zu Hause kaum, oder wenn, dann häufig Fertignahrung gekocht wird, einfach, weil die Eltern es nicht können. Demzufolge ist dann auch das Wissen der Kinder um Ernährung gering. So gibt es Studien darüber, dass viele Kinder und Jugendliche heute nur noch zwei bis drei Gemüsesorten und vier bis fünf Obstsorten im

Rohzustand kennen. Kartoffelchips und Pommes sind damit nicht gemeint.

Diese Wissenslücke muss und kann nur in Schule und Kita geschlossen werden. Deswegen freut es uns, dass in der Antwort des Senats eine Reihe von guten Projekten dargestellt ist, wie beispielsweise die Schulgärten - mit denen die Erfahrung gemacht wird, wie Lebensmittel angebaut werden -, die Weiterverarbeitung des produzierten Obsts und Gemüses in den Schulen und Kitas, die Zubereitung eines gemeinsamen Frühstücks oder das große Erfolgsprojekt der Schülerfirmen, die es mittlerweile an fast jeder Oberschule und allen Gymnasien gibt.

Aus unserer Sicht kann es aber nicht reichen, dass man das Thema gesunde Ernährung vor allem über Projekte und Projektwochen abhandelt. Wie schon von mir dargestellt, muss das Wissen über Ernährung vielmehr regelhaft im Schulablauf und auch im Ablauf der Kita mit verankert sein. An praktischen Beispielen, wenn gemeinsam Mahlzeiten eingenommen werden, muss dargestellt werden, was gesund ist, was vielleicht nicht so gesund ist, aber dass man sich natürlich

(Glocke)

- ich komme zum Schluss! - auch zwischendurch einfach einmal Dinge gönnen kann, die schmecken und die vielleicht nicht gesund sind. Frau Dr. Kappert-Gonther hat die Bananen genannt, die natürlich irgendwie vorkommen. Ich sage: Es dürfen auch einmal Gummibärchen und ein Schokoriegel dabei sein.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Absolut!)

Ja, genau!

Von daher glaube ich, dass es wichtig ist, dieses Thema weiter zu verstetigen, und ich würde mich auch sehr darüber freuen, wenn man im Zuge dieser Verstetigung und des Ausbaus vonseiten der Schule auch noch einmal das Thema Elternbildung mit in den Blick nähme, indem man vielleicht gemeinsame Eltern-Kind-Kochkurse anbietet. Da gibt es ja schon Möglichkeiten. Das würde mich sehr freuen, und ich glaube, damit können wir viel dazu beitragen, dass aus unseren Kindern keine ungesunden Erwachsenen werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Nächster Redner ist Herr Kollege Tuncel, Fraktion DIE LINKE.

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE)^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren hier die Anfrage der Fraktionen der SPD und der Grünen, die nach einer gesunden Ernährung in Bremer Schulen und Kitas fragen. Kinderernährung wird für die Kommunen ein immer wichtigeres Thema, da sich durch den größeren Umfang der Kitabetreuung und die Ganztagschule immer mehr Kinder in den städtischen Einrichtungen täglich mit Essen versorgen. Damit übernimmt auch die Stadt Bremen viel Verantwortung für eine vitaminreiche und ausgewogene Kost der Heranwachsenden.

Gutes Essen ist aus vielerlei Hinsicht wichtig, insbesondere für Kinder, die ja noch wachsen. Gesunde Kost sorgt für starke Knochen und einen nachhaltigen, gesunden Aufbau des Körpers, wovon die Kinder im Erwachsenenalter noch profitieren. Zudem macht gesunde Ernährung nachweislich ausgeglichen und fördert die Konzentrationsfähigkeit.

Wie die Ergebnisse Ihrer Senatsmitteilung ergeben, ist Bremen zwar dabei, sich diesem Thema der gesunden Ernährung von Kindern in städtischen Einrichtungen zu widmen, einige Zahlen weisen aber auch darauf hin, dass hier noch viel getan werden muss. Aus Mischküchen sollten Frischküchen werden, und alle Einrichtungen, insbesondere die Kitas, sollten ausschließlich frisch gekochte Nahrung, wenn möglich, in Bioqualität, anbieten.

Was mich jedoch sehr wundert, ist eigentlich etwas ganz anderes. Ich finde es ja lobenswert, dass Sie sich um die Ernährung der Kinder Gedanken machen, genauso wie ich die Idee eines sozialraumorientierten Kita- und Schulausbaus befürworte, aber ist es wirklich das Thema „Weiße Nudel oder braune Nudel?“, das uns als Bremische Bürgerschaft beim Thema Kita heute beschäftigen sollte? Ich denke, es gibt aktuell Themen, die noch viel dringlicher sind, aber dass diese dringenden Themen hier von der Koalition nicht diskutiert werden. Das liegt möglicherweise daran, dass diese sehr dringlich, schwer zu lösen und teuer sind. Ganz nebenbei beschäftigen sie die Menschen in dieser Stadt sehr.

Ich frage Sie also: Warum gibt es keine Anfrage oder Lösungsansätze zum aktuellen Fachkräftemangel in den Kitas? Wieso gibt es keine Lösungsstrategien zu den Personalausfällen durch Krankheiten und überarbeitete Erzieherinnen und Erzieher in unseren Kitas? Was ist mit den Eltern, die keinen wohnortnahen Betreuungsplatz für ihre Kinder erhalten können? Wo sollen die Kinder hin? Wieso werden überall

Kinder-Kita-Container aufgestellt, statt dass Sie Gebäude suchen und bauen lassen? Warum wird die Qualität der Betreuung in den Kitas Bremens kontinuierlich herabgesetzt anstatt erhöht? Warum übergehen Sie die Träger, wenn sie sich melden und sagen: „Es ist zu viel; noch mehr Wickelkinder schaffen wir nicht im Kindergarten!“?

Warum beschäftigen Sie sich stattdessen mit Vollkornnudeln? - Weil die Nudeln so wunderbar von den eigentlichen Problemen ablenken.

(Zurufe)

Ich habe schlichtweg kein Verlangen, hier mit Ihnen über das Kita-Essen zu sprechen, solange Sie mir nicht meine gestellten Fragen beantworten und wir gemeinsam Lösungen suchen. - Danke sehr!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Nächster Redner ist Herr Kollege Rohmeyer, CDU-Fraktion.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Da kann man eigentlich, wenn man sich nicht vorbereitet hat, auch eine andere Rede halten!)

Abg. **Rohmeyer** (CDU)^{*)}: Mahlzeit, meine Damen und Herren! Die Debatte, die sich hier um die Nudel dreht, hat ja einen ernsten Hintergrund.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Ach, doch?)

Wir haben mit den ersten Debatten um die PISA-Ergebnisse relativ früh, 2000/2001, mit den Debatten um Ganztagschulen begonnen. - Anja Stahmann nickt, noch damals dort sitzend und gutes und gesundes Essen an den Schulen fordernd. Die Große Koalition hat das damals umgesetzt, was die heutige Koalition fortgeführt hat. Nur, meine Damen und Herren, Ihre Anfrage greift zu kurz. Mit Verlaub, Sie gehen auf das Thema Eltern hier überhaupt nicht ein. Ich finde, es ist doch das Kernstück, dass man erst einmal über die Ernährung zu Hause spricht und nicht nur über gereichtes Essen.

(Beifall bei der CDU - Zuruf des Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen])

Aber wir reden über das, was Sie hier gefragt haben, und ich erlaube mir, darüber hinaus einige Anmerkungen zu machen, Herr Dr. Kuhn.

Vom Wein zum gesunden Schulessen, Sie haben heute einen Grund - -.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich wollte nur wissen, ob Sie das Mittagessen zu Hause staatlich regulieren möchten!)

Nein, das wollen ja Sie! Das ist auch ein Punkt, aber ich möchte zunächst zwei Bemerkungen machen.

Wir haben - das entnehmen wir der Antwort des Senats - in den vergangenen 13 Jahren eine Menge auf den Weg gebracht, was die Versorgung in den Schulen angeht. Es gibt in Bremen und Umgebung viele Landwirte und - das sage ich ganz deutlich - auch gute Landwirte, egal, ob konventionelle Landwirtschaft oder Biolandwirtschaft, die hier einbezogen gehören, weil es regionales Essen ist.

(Beifall bei der CDU)

Leider ist Ihr Kollege Herr Saffe heute nicht da. Er macht hier ja auch seine Anmerkungen zur regionalen Versorgung.

Liebe Frau Dr. Kappert-Gonther, Sie sollten im Übrigen dann auch etwas die Scheuklappen - -. Sie haben mit dem Veggie Day im September dermaßen einen zwischen die Hörner gekriegt. Machen Sie doch nicht denselben Fehler noch einmal, dass Sie den Leuten vorschreiben wollen, was sie essen sollen. Die Grundlage muss vielmehr sein: Es muss gesund sein in den Schulen. Alles Weitere sollten Sie nicht reglementieren wollen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Wir sind nicht undankbar, wenn Sie aus dem Veggie Day nicht lernen, aber wir geben Ihnen ja durchaus hilfreiche Tipps!

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir haben ja in Bremen schon längst einen Veggie-Day! Ist doch nicht schlecht, oder?)

Ja, die Leute lieben Sie dafür! Die Leute lieben Sie für alles, was Sie tun!

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

Dann nehmen wir das alles hier zur Kenntnis. Es ist, glaube ich, Konsens, auch wenn DIE LINKE hier theatralisch versucht, auf andere Probleme hinzuweisen, die es auch gibt. Aber jede Fraktion ist ja frei, hier die eigenen Themen zu besetzen. Das macht die Linksfraktion genauso wie die CDU und genauso wie die Koalition. Wie gesagt: Jeder setzt seine eigenen Schwerpunkte.

Wir wollen darüber hinaus doch bitte auch über die Elternhäuser reden: Die Mehrheit macht das ganz vernünftig, aber wenn ab dem zweiten Lebensjahr die Besonderheit besteht, einmal im Monat, einmal die Woche, vielleicht sogar täglich zu irgendeinem Bulletinbräter zu gehen, egal, ob mit den goldenen Bögen oder mit einer Krone oder sonst irgendetwas, wenn das bei Kleinstkindern zur Gewohnheit wird, dann muss man doch etwas dagegen machen und sagen, dass damit ein falsches Ernährungsverhalten dargestellt wird und dass es gut ist, wenn man zu Hause für Essen sorgt, dass es gut ist, zu Hause zu kochen.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Also doch regulieren!)

Reiner Bensch - ich darf daran erinnern - hat hier eine Debatte zu adipösen Kindern in die Bürgerschaft gebracht. Das ist doch der eigentliche Punkt. Das Schulesen - Frau Ryglewski hat es ja gesagt - wird von Kindern sehr subjektiv wahrgenommen. Der Kern liegt aber zu Hause, meine Damen und Herren. Dort kommen Sie mit Ihrer Anfrage leider gar nicht hin.

(Beifall bei der CDU)

Insoweit haben Sie nämlich leider den Faden verloren und sind nur bei den Kitas und bei den Schulen geblieben.

Ich möchte hier auch ganz deutlich die Bestrebungen freier Schulträger loben. Es gibt freie Schulträger, die ein hervorragendes Essen machen. Die Bedingungen, unter denen die evangelischen Kindergärten ihre Essensversorgung regeln, sind, glaube ich, vorbildlich zu nennen.

Wir nehmen zur Kenntnis, was wir jetzt an Datengewinn aus Ihrer Großen Anfrage haben, und müssen uns gemeinsam für die politischen Rahmenbedingungen erstens für unsere Landwirte in Bremen, zweitens für die Bildungseinrichtungen und drittens einer gesellschaftlichen Debatte um gesunde Ernährung kümmern. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonther.

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonther** (Bündnis 90/Die Grünen): Vielen Dank. - Herr Präsident! Ich wollten den Kollegen Rohmeyer eigentlich kurz fragen, ob er einen Lösungsvorschlag für diese

Zweigleisigkeit, die wir ja tatsächlich vornehmen müssen, machen kann. Das eine ist: Kinder und Jugendliche essen zunehmend auch in staatlichen Einrichtungen, und als Staat haben wir eine Fürsorgepflicht, dort gutes und gesundes Essen anzubieten. Das andere ist dann natürlich die Frage der Aufklärung und des Hineingehens in die Elternhäuser. Aber beides muss ja miteinander verknüpft werden. Ich hätte den Kollegen Rohmeyer gerne gefragt, wie er den Bereich staatlicher Fürsorge für sich annimmt; denn auf den Bereich ist er gar nicht eingegangen. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Ich erteile jetzt das Wort Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich wollte jetzt eigentlich eine Rede halten, die sehr ausführlich noch einmal ganz positiv das dargestellt hätte, was Sie jetzt auch schon zum Ausdruck gebracht haben, aber das möchte ich jetzt nicht alles wiederholen. Ich möchte nur auf drei Punkte eingehen.

Dieser Senat nimmt Verantwortung dafür, dass Kinder und Jugendliche im guten und gesunden Maße essen können, und wir machen das für circa 16 000 Kinder in Kitas und für gut 10 000 Schülerinnen und Schüler. Das heißt, wir erreichen eine relativ große Gruppe von Schülerinnen und Schülern, von Kindern, die in unseren Einrichtungen aufgehoben sind und die in unseren Einrichtungen lernen. Wir tragen also dafür Sorge, dass diese Kinder einen anderen Begriff von Essen bekommen. Essen ist ja nicht nur die Nahrungsaufnahme, Essen ist auch ein soziales Ereignis, Essen ist etwas, was man gemeinsam macht. Auch dies ist, glaube ich, eine ganz wichtige Botschaft. Dafür haben wir in den letzten Jahren vernünftige, gute Mensen gebaut.

Wir haben nicht nur ein gutes Essen - Frau Kappert-Gonther ist auf die Qualitätsstandards eingegangen, die eingehalten werden müssen -, nein, wir haben auch vernünftige Räume, wir haben gute Mensen, das heißt, wir haben Räumlichkeiten, in denen man auch gerne isst, in denen sich Kinder oder Jugendliche auch gerne aufhalten. Ich denke, auch das ist ein ganz wichtiger und richtiger Beitrag gewesen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir wollen diese Standards einhalten; wir halten sie auch ein; wir haben Mensaausschüsse. Ich

kann auch noch etwas zu der Zusammensetzung sagen: Daran sind natürlich Eltern, daran sind natürlich Schüler, daran sind natürlich Lehrkräfte beteiligt und natürlich auch die Anbieter - auch die sind beteiligt -, sodass diese immer sofort eine Rückmeldung erhalten über das, was einem an dem Essen nicht gefällt und was gut gefällt. Natürlich sind solche Ausschüsse, die eingerichtet worden sind, nicht Gremien, die ständig und immer tagen, sondern sie tagen häufig dann, wenn irgendwelche Dinge nicht mehr in dem Umfang gut stattfinden, wie man es sich vorstellt. Aber wir haben damit eine Struktur, und es ist uns auch gelungen, eine partizipative Struktur zu entwickeln. Das wäre für mich auch noch einmal der Link zu den Eltern.

Ja, wir brauchen auch noch ein bisschen mehr Elternbildung, ein bisschen mehr Einbeziehung und auch das Gewinnen von Eltern dafür, dass gesunde Ernährung nicht etwas ist, was mit Frust in Verbindung steht, sondern dass gesunde Ernährung auch etwas mit Lust zu tun haben kann. Dies versuchen wir einerseits über diese partizipativen Gremien, in denen zusammengearbeitet wird, aber auch über solche Beispiele, die hier schon genannt worden sind, dass Eltern kennenlernen, was man mit Essen alles machen kann, wie sich Kinder über das Essen klug und vernünftig aufklären lassen, indem sie es einfach gemeinsam umsetzen.

(Vizepräsidentin Schön übernimmt den Vorsitz.)

Ich habe noch eine weitere Frage zu beantworten, die Frage zu den Imbissen. Ja, wir haben Kioske. Diese Kioske sind auch gehalten, gesunde Produkte vorzuhalten, aber wie der Name „Kiosk“ schon sagt, gibt es dort auch den einen oder anderen Riegel, der vielleicht nicht allen Gesundheitskriterien entspricht. Es ist so, dass wir das noch haben. Das haben wir an einigen Schulen, in denen es uns noch nicht gelungen ist, eine andere Ausstattung zu erzeugen.

Was wir aber mit dem Programm tun werden, ist, jetzt auch den Ganzttag weiter auszubauen. Wir werden Sorge dafür tragen, dass noch mehr Kinder in den Genuss gesunden Essens kommen können, und damit werden wir aus meiner Sicht auch noch einen weiteren wichtigen Beitrag leisten, nämlich einen Beitrag gegen die Armut der Kinder, die zu Hause nicht an Essen herankommen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bis jetzt wendet der Senat 1,2 Millionen für die Menschen auf, die das Essen nicht selber

bezahlen können. Das ist, so finde ich, eine richtige und wichtige sozialpolitische Maßnahme, die dieser Senat ergreift. Wenn wir den Ganzttag weiter ausbauen, werden mehr Plätze geschaffen, und mit mehr Plätzen werden auch mehr Kinder in den Genuss dieser wichtigen und richtigen sozialpolitischen Maßnahme kommen. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/493 S, auf die Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD Kenntnis.

Alle Kinder mitnehmen: sozialraumorientierter Ausbau der U3-Betreuung

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 12. November 2013
(Drucksache 18/421 S)

Dazu

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE vom 20. Februar 2014
(Drucksache 18/514 S)

Wir verbinden hiermit:

Vereinbarkeit von Familie und Beruf sicherstellen - U3-Ausbau in Bremen vorantreiben!

Antrag der Fraktion der CDU
vom 10. Dezember 2013
(Drucksache 18/485 S)

und

Qualität der Betreuung von Kindern unter drei Jahren in Bremen

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 28. November 2013
(Drucksache 18/474 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 11. Februar 2014
(Drucksache 18/505 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Gemäß unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. - Frau Stahmann schüttelt den Kopf. Sie möchte die Anfrage nicht wiederholen.

Aber ich gehe davon aus, dass wir in eine Aussprache eintreten werden. - Das ist der Fall.

Als erster Redner hat das Wort Herr Kollege Möhle, SPD-Fraktion.

Abg. **Möhle** (SPD)⁷⁾: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nicht oft knüpft an die vorherige Debatte die nachfolgende so unmittelbar und direkt an, vor allem an den letzten Absatz, den die Bildungssenatorin eben vorgetragen hat. Es gibt in dieser Stadt 30 Prozent Kinder, die in Armutslagen leben. Dafür zu sorgen, dass genau diese Kinder in den staatlichen Einrichtungen ernährt werden, das allein halte ich für eine richtig gute, für eine sozialpolitisch richtige Maßnahme.

(Beifall bei der SPD)

Ich spreche hier für den Antrag „Alle Kinder mitnehmen: sozialraumorientierter Ausbau der U3-Betreuung“. Warum formulieren wir solch einen Antrag? Eben gerade weil es in dieser Stadt Regionen gibt, die man durchweg und schlichtweg auch als Armutsregionen mit all den sozialen und ökonomischen Problemen bezeichnen kann. Es ist uns wichtig, dass genau in diesen Stadtteilen der Ausbau der U3-Betreuung vonstattengeht.

(Beifall bei der SPD)

Um das an dieser Stelle ganz klar zu sagen: Wir haben den gesetzlichen Auftrag, für jedes Kind eine U3-Betreuung sicherzustellen. Das tun wir auch. Es gibt aber Stadtteile, in denen Eltern ihren rechtmäßigen Anspruch nicht wahrnehmen, nicht wahrnehmen können, nicht wahrnehmen wollen, und genau um die geht es. Dass in den Stadtteilen, die „bessergestellt“ sind, auch diejenigen Eltern leben, die am ehesten dafür klagen würden, ihren Anspruch umsetzen zu können, ist auch klar. Es ist auch richtig und kein Widerspruch, genau den gesetzlichen Anspruch durchzusetzen.

So viel auch gleich zu dem Antrag der CDU, die interessanterweise, kaum haben wir unseren Antrag auf sozialräumlichen Ausbau gestellt, scheinbar im Gegensatz dazu einen Antrag einreicht, der die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sicherstellen will.

Die Sicherstellung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist der gesetzliche Auftrag, den wir haben und den wir umsetzen. Ich gebe zu, es ist ein außerordentlich schwieriges Projekt, aber wenn man sich die Anfangsphase anschaut, sind wir eigentlich auf einem recht ordentlichen, auf einem guten Wege. Es ergibt deswegen eigentlich gar keinen Sinn, einen solchen Antrag zu stellen, und ich sage einmal, warum ich den Antrag am Ende des Tages nicht unterstützen kann und auch nicht unterstützen werde. - Das gilt für meine Fraktion natürlich auch. - Darin steht nämlich der Satz - ich zitiere -: „Es gilt deshalb zunächst, vorhandene Bedarfe zu decken, anstatt neue zu wecken.“ Das sagt genau das, was ich nicht will. Ich will tatsächlich Bedarfe wecken in den Stadtteilen, wo die Kinder es so bitter nötig haben wie nur irgendetwas.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Frau Ahrens [CDU]: Das wollen wir als CDU auch!)

Darauf zu warten, dass sie von alleine irgendwann und irgendwie vielleicht diesen Anspruch wahrnehmen, dazu bin ich nicht bereit.

Sozialpolitisch kann ich sagen: Ich glaube, dass wir in diesem Hause viel zu häufig noch gar keinen klaren Blick dafür haben, was an den Rändern dieser Stadt in den Armutsbereichen real abgeht. Ich habe mit einer Grundschullehrerin vor gar nicht langer Zeit geredet, die mir schlankweg erklärt hat, dass sie in ihrer Klasse ungefähr acht Kinder hat, die nicht ein Wort Deutsch können, dass viele Kinder in die Schule, aber sicherlich auch in die Kindergärten kommen, ohne gefrühstückt zu haben, was häufig aus unserer Sicht alles kaum vorstellbar ist.

Wenn man Sozialpolitik in den Rändern macht, in den Bereichen, die schwierig sind, dann - das gestehe ich zu - blickt man manches Mal in Abgründe. Das geht bis hin zu Kindesmissbrauch. Ich kenne die aktuellen Zahlen nicht genau, wie viel Kinder wir in Obhut nehmen müssen, weil die Eltern nicht in der Lage sind, mit ihnen so umzugehen, wie es sich gehört. Die Zahlen sind deutlich hoch, die Zahlen steigen auch. Das hat natürlich auch damit zu tun, dass man heutzutage eher und genauer und besser hinschaut. Aber es sagt auch etwas darüber aus, was in diesen Stadtteilen nötig ist.

Wir haben jetzt eine Debatte über die Enquete-Kommission Armut geführt, wir haben in der letzten Zeit sowieso dauernd eine Debatte über Armut geführt, aber konkret an dieser Stelle zu sagen, wir wollten in diesen Bereichen etwas für die Kinder unter drei Jahren tun. Da, liebe CDU,

frage ich mich, warum Sie nicht einfach sagen, das finden Sie gut, das machen Sie mit. Warum müssen Sie einen Antrag „Vereinbarkeit von Familie und Beruf sicherstellen“ dagegen setzen?

(Beifall bei der SPD)

Dass wir das machen müssen, ist, um gar kein Missverständnis aufkommen zu lassen, völlig klar, genauso, Herr Tuncel, wie man in diesem Hause durchaus auch über gesunde Ernährung diskutieren können muss, wobei einige Leute die Probleme so nicht haben, denen es darum geht, sich überhaupt einigermaßen über Wasser zu halten. Das weiß ich auch. Das eine schließt das andere nicht aus.

Wir sind - das sage ich an dieser Stelle noch einmal - gesetzlich verpflichtet, den U3-Ausbau sicherzustellen. Das ist Gesetz, das tun wir, dafür brauchen wir keinen Antrag von der CDU. Was wir aber gesetzlich nicht müssen, ist, in bestimmten Stadtteilen, wo wir wissen, dass der Bedarf groß ist - -. Da müssen wir das nicht, da wollen wir das aber. Da wollen wir das aus sozialpolitischer Argumentation heraus.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren, bitte ich darum, dass Sie unserem Antrag zustimmen.

Die Änderungsanträge und auch die Anträge der LINKEN konzentrieren sich vor allem und zu allererst auf die Frage: Was macht man eigentlich mit der Betreuung von Kindern, die acht Wochen alt sind? Ich sage an dieser Stelle ganz deutlich: Ich habe sowieso Probleme damit, die Kinder immer früher in Betreuung zu geben. - Das ist das eine.

(Beifall bei der SPD - Glocke)

Ich komme gleich zum Schluss. - Es sind aber auch zweimal fünf Minuten.

Vizepräsidentin Schön: Aber nicht hintereinander!

Abg. **Möhle** (SPD): Das ist klar; soweit kenne ich die Regeln. Lassen Sie mich den Satz eben noch zu Ende bringen. Ich komme dann noch ein zweites Mal nach vorne.

Ich glaube, dass wir in den Bereichen, die ich hier skizziert und geschildert habe, erstens dahin kommen müssen, genauer hinzuschauen, nicht wegzuschauen, und dass wir zweitens - ich sage es an der Stelle noch einmal - den U3-Ausbau

genau dort betreiben müssen. - Zunächst einmal vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Bevor ich dem nächsten Redner das Wort gebe, möchte ich auf der Besuchertribüne eine Gruppe der Bremer Bahnhofsplatzinitiative begrüßen. - Seien Sie ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Kollege Dr. Schlenker, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. **Dr. Schlenker** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Antrag der Koalition - um das noch einmal klar zu machen; vielleicht haben ihn nicht alle gelesen - und der Antrag der CDU unterscheiden sich. Wir legen großen Wert auf die Formulierung „alle Kinder mitnehmen“. Der Antrag der CDU formuliert deutlich: „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“. Auch das hat Herr Möhle schon kurz ausgeführt.

Es wird vielen nicht entgangen sein, dass es hier im Lande Bremen eine erhebliche Zahl von Kindern gibt, die mit ihren Familien, was die Finanzen betrifft, deutlich im unteren Bereich der Existenz leben müssen. Viele dieser Eltern sind alleinerziehend und bleiben dies auch über eine ganze Zeit; nicht wenige sprechen kaum Deutsch, obwohl sie Deutsche sind. Alle diese Familien können nicht sagen: Wir fordern bei der Kinderbetreuung die Vereinbarkeit von Familie und Beruf! Damit die Kinder dieser Familien später nicht das Schicksal ihrer Eltern teilen müssen, ist Chancengerechtigkeit dringend erforderlich.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Diese Kinder also müssen als Nutznießer einer Politik angesehen werden, die durch frühkindliche Bildungsaufträge in Kitas hineinwirkt und die die Kitas zu Anlaufstellen für Eltern macht, die mit unserer Hilfe etwas am Schicksal ihrer Kinder ändern wollen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Dazu soll der Antrag von uns und der SPD aufrufen.

All das heißt aber natürlich auch, dass wir Vereinbarkeit von Familie und Beruf nicht rechts

liegen lassen. In Stadtteilen mit hoher Beschäftigungsquote ist von überdurchschnittlichen Bedarfen auszugehen, in sozialen Brennpunkten werden Bedarfe deutlich unterdurchschnittlich abgerufen, und das wollen wir dort ändern, zumal das unsägliche Betreuungsgeld die Situation der Kinder in diesen Familien eher noch verschlechtert.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Daher fordern wir vom Senat ein Konzept, das den Förderbedarf gerade dieser Kinder in der mittel- und langfristigen Ausbauplanung sichert. Gerade bei Familien mit Migrationsgeschehen brauchen wir für die Kitas ein aktives Werben und niedrigschwellige Angebote, um früh mit Eltern in Kontakt zu kommen, um Ängste abzubauen. Hier wären auch die Kinder- und Familienzentren zu nennen, die ja Anlaufstellen für Eltern sein sollen, die sprachliche oder erzieherische oder andere Probleme haben.

Einen Antrag der CDU, in dem schon so einige Halbwahrheiten glänzen und der nach der Masche läuft: „Endlich vorantreiben - reicht nie - Chaos für die Eltern“, den brauchen wir hier schon wieder nicht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wieso schon wieder langfristige Planung verlangt wird, wo Sie doch wissen, welcher Wandel im System liegt, verstehe ich nicht. Natürlich werden wir über Rahmenpläne und Sprachförderung und frühkindliche Bildung gerne mit Ihnen weiter diskutieren. Wir lehnen Ihren Antrag ab.

Im Änderungsantrag der LINKEN glänzt fachlicher Unverstand. Kinder ab achter Woche gehören nicht in eine Kita!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Kinder in diesem jungen Alter brauchen eine konstante Bezugsperson, was dort nicht gewährleistet werden kann. Etwa ab dem sechsten Lebensmonat ist der Aufenthalt eines Kleinkindes in der Kita verantwortbar. Jüngere Kinder müssen zum Beispiel durch eine Tagesmutter betreut werden, oder es müssen im Einzelfall Lösungen gesucht werden, die mit den Eltern zusammen zu einer auskömmlichen Betreuung des Kindes führen können.

Außerdem ärgert mich die Nonchalance der LINKEN, Ausbaupläne zu fordern, die durch kein Wort haushälterisch hinterlegt sind. Das sind

schillernde Seifenblasen für das Publikum ohne jeglichen Nutzen. Sie müssen platzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Klar: Wir sagen Nein zum Änderungsantrag der LINKEN. Die rot-grüne Koalition hat einen Antrag vorgelegt, der den Interessen aller Kinder und ihren Eltern entspricht, ob berufstätig oder nicht, und ich bitte um Ihre Zustimmung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Kollegin Ahrens, CDU-Fraktion.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)¹⁾: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! „Zu wenig, zu langsam, zu unsozial“ - das hat die zentrale Elternvertretung damals zum Kita-Ausbau für Kinder unter drei Jahren getitelt. Da wurde eigentlich schon relativ klar, dass wir an dieser Stelle aus Sicht der Eltern nicht genügend gemacht haben.

Warum haben wir an dieser Stelle aus Sicht der Eltern nicht genügend gemacht? Wir hatten zum 01.08.2013 doch noch einigermaßen eine Punktlandung hinbekommen. Aber wenn man sich das Ganze etwas genauer angesehen hat, dann stellte man fest, dass wir erst eine bestimmte Anzahl von Plätzen finanziert und hinterlegt hatten, dann festgestellt haben, dass sie nicht ausreichen, dann wurde nachgesteuert, auf einmal kam noch eine Nachsteuerung, und die Quintessenz des Ganzen ist, dass ungefähr 220 Plätze, die zum 01.08.2013 fertig sein sollten, jetzt zum 01.08.2014 fertig sein werden. Schön, dass die Eltern so lange stillhalten, kann man da nur sagen!

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Man muss auch einmal gönnen können!)

Verlässliche Planung, meine sehr geehrten Damen und Herren, sieht natürlich anders aus. Wenn man Vereinbarkeit von Familie und Beruf an der Stelle erreichen möchte, dann ist es auch notwendig, dass Eltern ihrem Arbeitgeber gegenüber sagen können, wann genau sie wieder einsteigen können. Das ist in Bremen aber nach wie vor ausgesprochen schwierig, meine Damen und Herren.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Im Gegensatz zu CDU-regierten Städten!)

Es ist auch eine Binsenweisheit, dass Neubaugebiete auf jeden Fall, auch im Normalfall, Kinder

nach sich ziehen. Denn wenn ein Neubaugebiet für junge Familien ausgeschrieben wird, werden sich dort nicht Seniorinnen und Senioren ansiedeln, sondern eben junge Familien, und die haben schon Kinder oder kriegen noch Kinder. Dies kann man jährlich in Stadtteilen wie Borgfeld, Horn-Lehe oder auch Obervieland sehen, übrigens Stadtteile, die jedes Jahr wieder in der Statistik als Stadtteile auftauchen, die viel zu wenig Kindergarten- oder Krippenplätze haben, und das jedes Jahr mit der gleichen Vehemenz, immer wieder!

Da nützt es auch nichts, wenn die Senatorin sagt, dass es sich über die Gesamtstadt gesehen irgendwie schon zurechtrückerelt, und man meint, dass man es hinbekommt. Wenn wir es kleinteiliger betrachten - es gibt ja inzwischen die ersten Urteile, die sagen: sechs Kilometer und nicht mehr -, dann stellten wir fest, dass doch sehr starke Unwuchten bestehen. Gerade in den Stadtteilen, wo Vereinbarkeit von Familie und Beruf im Vordergrund steht, haben wir zu wenig Plätze, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Ich will Ihnen das an zwei Beispielen erläutern.

In Borgfeld gibt es Kindergärten, die die ID-Nummern wieder zurückgegeben haben, weil sie über 100 Anmeldungen bekommen haben, die Eltern nicht länger aufhalten wollten und gesagt haben: Wir haben nur acht Plätze; wir geben sie euch lieber vorher zurück, damit ihr vielleicht anderswo noch eine Chance habt. Diese Eltern schalten über ihre Arbeitgeber Agenturen ein und telefonieren die Gesamtstadt ab, um noch irgendwelche Plätze zu bekommen. Das ging so weit, dass die aus Borgfeld in der Neustadt anrufen und flächendeckend alle Einrichtungen abtelefoniert haben. Die Antwort war übrigens überall die gleiche: Derzeit zu viele Anmeldungen; ich weiß nicht, ob es sich lohnt, sich zu bewerben.

Oder schauen Sie sich Kattenturm und Arsten an: Kattenturm, sozial benachteiligtes Gebiet, Arsten direkt angrenzend. Hier ist schon vor einem Jahr durch den zuständigen Mitarbeiter der Behörde mitgeteilt worden, dass mindestens eine Kindergarteneinrichtung fehlt. Das nächste Baugebiet droht. Interhomes plant dort gerade wieder 200 bis 220 neue Wohneinheiten, ebenfalls ausgeschrieben für junge Familien; 20 weitere Wohneinheiten befinden sich derzeit im Bau. Es wäre also höchste Zeit, das, was damals schon gesagt wurde - es fehlt im Krippenbereich massiv, es fehlt im Kindergartenbereich massiv -, in die Planung aufzunehmen und zu schauen, inwiefern man das umsetzt.

Es gibt aber keine Planung für eine Einrichtung dort vor Ort. Das heißt, auch diesen Eltern wird, wenn sie sich für den Hauskauf entscheiden, wieder ein Mangel präsentiert werden. Zum Teil werden sie versuchen, in die Neustadt oder nach Kattenturm auszuweichen. Das sind dann vielleicht Bereiche, in denen Sie gerade Plätze für sozial Benachteiligten im umliegenden Quartier geschaffen haben. Nur, dann werden die Berufstätigen aus Arsten einen Platz dort vielleicht sogar als ersten angewählt haben.

Das heißt, egal, wie Sie es drehen und wenden, die Anzahl der Plätze wird nicht reichen, wenn Sie zukünftige neue Bedarfe wecken. Verstehen Sie mich bitte an dieser Stelle nicht falsch: Wir als CDU sind sehr wohl der Auffassung, dass im Bereich derjenigen, die dies aus sozialen Gesichtspunkten dringend brauchen, ebenfalls etwas getan werden muss, aber wenn sie im Haushalt finanziell nur 100 Plätze hinterlegen, dann ist die Quadratur des Kreises, wie Sie sie hier fordern, von vornherein nicht möglich, und das wissen Sie auch selbst, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Genau das haben Sie selber in mehreren Reden schon zugegeben. Sie wissen selber, dass die 100 Plätze nicht ausreichen werden. Nichts anderes hat an dieser Stelle die CDU gefordert. Da können Sie jetzt hin und her überlegen und hin und her reden; Fakt ist: Die CDU sagt an dieser Stelle: Sie müssen da, wo besonders hohe Nachfrage besteht, etwas tun und dürfen den anderen Bereich nicht vergessen.

Ich habe mein Kind an einer Brennpunkteinrichtung, ich sehe, wie die Anmelde Listen aussehen, ich führe auch Gespräche mit den Eltern bei den Elterntagen. Wenn es eine Einrichtung gibt, von der sie denken, sie können dort anmelden, das ist aber eine Ganztageseinrichtung, und sie haben gar nicht die Möglichkeit, in der Ganztageseinrichtung anzumelden, weil sie nur einen Anspruch auf ein vierstündiges Angebot haben, dann hilft es ihnen nicht, dass in Kattenturm-Mitte eine Krippe liegt, die bis 16 Uhr geöffnet hat. Dann ist die Zugangsvoraussetzung an dieser Stelle nicht gegeben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich noch drei Sätze zu dem Thema der Qualität im Krippenbereich sagen. Dazu gibt es ja eine Anfrage der LINKEN.

(Glocke)

Ich komme gleich zum Schluss! - Die Antworten waren in vielen Punkten erhellend, ich möchte Ihnen aber noch zwei Punkte mit auf den Weg geben. Ich halte es aus vielfältigen Gründen für völlig verkehrt - deswegen werden wir den Antrag der LINKEN ablehnen -, Kinder ab acht Wochen in die Krippe zu bringen, unter anderem weil diese Kinder erheblich mehr Zuwendung und Betreuung benötigen und wir hier im Gegensatz zum Kindergarten, zum Elementarbereich, auch keinerlei weitere Qualitätsstandards haben; denn wenn wir Kinder mit anerkanntem Förderbedarf haben, gibt es im Krippenbereich keine Vorgaben, wie viele Kinder aufgenommen werden können.

Wir haben gerade auf der Personalversammlung von KiTa Bremen gehört: 50 Prozent in der sozialen Brennpunkteinrichtung, die anerkannten Förderbedarf haben. Es gibt dafür nicht mehr Personal, was im Elementarbereich der Fall ist, und es gibt auch keine Vorgabe, wie viele maximal aufgenommen werden dürfen. Das ist auch anders als im Elementarbereich. Wenn man dort noch Kinder unter einem Jahr hineinpackt, dann kommt bei keinem Kind mehr was an, das ist reine Aufbewahrung.

(Beifall bei der CDU)

Alles, was Elementarpädagogen zur Bindungstheorie sagen, wird an diesen Stellen ad absurdum geführt.

Daran sieht man, welche Schwierigkeiten wir haben, wenn man keine Qualitätsvorgaben in diesem Punkt macht, und ich glaube, insoweit besteht dringender Handlungsbedarf. - Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort Herr Kollege Tuncel, Fraktion DIE LINKE.

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE)³⁾: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Selbstverständlich unterstützen wir als Fraktion der LINKEN einen sozialraumorientierten Ausbau der Bremer Kitas. Wir könnten der Stadt damit einen großen Gefallen tun, sowohl den Eltern als auch den Kindern. Aber in Ihrem Antrag, liebe Kollegen von der Koalition, habe ich doch wesentliche und wichtige Aufgaben deutlich vermisst. Deshalb hat unsere Fraktion einen Änderungsantrag eingereicht.

Sozialraumorientierter Ausbau der Kinderbetreuung ist nach den Ergebnissen der

vergangenen Armutskonferenzen ein richtiger Schritt.

Insbesondere in strukturell benachteiligten Stadtteilen muss beim Ausbau der Kinderbetreuung auf eine sehr hohe Qualität mit entsprechender Ausstattung geachtet werden, da es hier vermehrt Kinder gibt, die eine intensivere Begleitung durch das Fachpersonal benötigen. Um die frühkindliche Förderung zu gewährleisten, muss die Sprachförderung in diesen Einrichtungen zeitgleich ausgebaut werden. Da die Nachfrage berufstätiger oder sich in Ausbildung befindlicher Eltern nach Plätzen für Kinder unter einem Jahr steigt und dieser Nachfrage gesetzlich zu entsprechen ist, müssen diese Kinder bei weiteren Ausbauplänen benannt und berücksichtigt werden.

Auch bei der Beantwortung unserer Großen Anfrage zur Qualität der Betreuung ist auffällig, dass die Kinder unter einem Jahr in keiner Weise eine spezifische Berücksichtigung ihrer Bedürfnisse erfahren. In eine Krippengruppe dürfen bis zu drei Säuglinge aufgenommen werden, ohne dass sich der Betreuungsschlüssel verändert. Es ist mittlerweile bekannt, dass der Kita-Besuch gerade bei Krippenkindern, die aus besonderen familiären Verhältnissen kommen, die Fluchterfahrungen hinter sich haben oder einfach die deutsche Sprache nicht kennen, einen äußerst hohen Stresspegel auslöst, was den Kindern erst einmal schadet statt nützt. Erst wenn sie entsprechend ihrer besonderen Bedürfnisse aufgefangen werden, können diese Kinder in einer Einrichtung wirklich ankommen und gefördert werden. Dies setzt jedoch voraus, dass diese Kitas mit hohen Qualitätsstandards ausgestattet sein müssen, um diese Kinder vor Überlastung zu schützen.

Das bedeutet, dass wir einem sozialraumorientierten Ausbau nur zustimmen können, wenn die dabei zu berücksichtigenden Punkte bewusst in die Planung aufgenommen und finanziert werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Frage der Qualität rückt in Bremen aktuell immer mehr in den Vordergrund, weil diese von der Koalition kontinuierlich abgebaut wird, und das, obwohl immer mehr und zudem immer jüngere Kinder immer länger in der Einrichtung sind.

Erst zehn statt acht Kinder in einer Krippengruppe, dann alle Zweieinhalbjährigen in den Kindergarten stecken, egal, ob sie so weit sind oder nicht, und jetzt alle Erzieherinnen durch

Sozialassistenten ersetzen. Wir sagen hier: Das geht so nicht!

(Zuruf von Frau Senatorin Stahmann)

Ich sage Ihnen hier ganz ehrlich: Es reicht!

(Abg. Dr. Schlenker [Bündnis 90/Die Grünen]: Pfui!)

Nicht mit uns!

Aktuell passiert Folgendes: Die Qualität der Bremer Kitas wird weiter abgesenkt, die Anspannung des Fachpersonals wächst deswegen. Noch im September letzten Jahres verkündeten Sie, Frau Senatorin, dass es im Zuge des U3-Ausbaus keine Qualitätsverschlechterung in Bremer Kitas geben werde. Dies stellt sich im Nachhinein als Unehrllichkeit dar, und das sogar in doppelter Hinsicht: Die erste Qualitätsverschlechterung ist, dass jetzt schon Kinder mit zweieinhalb Jahren in die Kindergruppen aufgenommen werden sollen, ohne dass sich die personelle und räumliche Ausstattung für diese Gruppe wesentlich verändert. Das bedeutet, dass in Bremen bald 1 671 Krippenkinder - das habe ich schon einmal gesagt, ich sage es noch einmal! - mit dem Betreuungsschlüssel für Kindergartenkinder verwaltet werden; denn von Betreuung kann man hier bald nicht mehr sprechen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der LINKEN)

Was zuvor vier Erzieherinnen geleistet haben, sollen jetzt zweieinhalb schaffen. Kleinkinder unter drei Jahren brauchen eine enge Bezugsperson. Zudem brauchen diese Kinder gute Schlaf- und Ruhemöglichkeiten. Ein Kita-Tag ist für sie sehr anstrengend.

Aber damit noch nicht genug! Die zweite Sparmaßnahme, die jetzt in Bremen flächendeckend durchgesetzt werden soll und die für großen Unmut in Fachkreisen sorgt, wurde noch im vergangenen Jahr, vier Tage vor der Wahl, von der Sozialsenatorin, zurückgewiesen. Anstelle von zwei Fachkräften soll es jetzt nur noch eine Fachkraft pro Gruppe geben. Die Zweitkraft soll ab jetzt durch einen Sozialassistenten ersetzt werden. Sozialassistenten können jedoch keine Fachkraft ersetzen, da sie statt der fünfjährigen Fachausbildung einer Erzieherin nur eine zweijährige Grundausbildung haben. Ich frage mich: Was ist, wenn die einzige Fachkraft krank ist oder Urlaub macht? Wird dann ab jetzt jedes Mal die Gruppe geschlossen, oder bekommen die Kinder jedes Mal ein neues, fremdes Gesicht zu

sehen? Ein Sozialassistent darf nämlich alleine keine Gruppe leiten.

(Senatorin Stahmann: Doch!)

Generell habe ich nichts gegen den Einsatz von Sozialassistentinnen und Sozialassistenten, aber sie dürfen keine Fachkraft ersetzen, sondern sie sollten als Drittkraft - als Assistent - eingesetzt werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Rechtsanspruch auf einen Kita-Platz darf die Einrichtungen nicht zu Kinderverwahranstalten verkommen lassen, meine Damen und Herren, weil die Stadt Bremen ihnen nicht ausreichend Personal zur Verfügung stellt. Es wird viel von Förderung und Bildung in Kitas gesprochen. Gutes Personal haben wir, aber wir müssen es eben auch bezahlen und einstellen. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort Herr Kollege Möhle, SPD-Fraktion.

Abg. **Möhle (SPD)**^{*)}: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin gerne bereit, fachlich, inhaltlich und sachlich darüber zu reden, wo wir im Bereich der Betreuung von Kindern unter drei Jahren Verbesserungen erreichen können, aber dass hier das Wort von Verwahranstalten in den Mund genommen wird, das weise ich ganz entschieden zurück!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das weise ich aus mehreren Gründen ganz entschieden zurück: weil man damit erstens so tut, als seien die Räume nicht geeignet, und weil man damit zweitens so tut, als seien die Erzieherinnen und Erzieher vor Ort sozusagen „Verwahranstaltenvorsitzende“.

(Abg. Tuncel [DIE LINKE]: Nein, nein, nein!)

Ich glaube, Herr Tuncel, da müssen Sie mal abrüsten!

Das gilt genauso übrigens für die CDU. Wir haben eine unglaublich schwierige Aufgabe zu bewältigen, nämlich die U3-Betreuung, die gesetzlich vorgeschrieben ist, sicherzustellen. Das sind nicht Kleckereien, das ist nicht wenig, sondern das ist richtig viel Geld, das wir einsetzen müssen, und zwar vernünftig einsetzen müssen. Ja, ich gebe zu, am Anfang dieser Aufgabe haben

wir darum gestritten, wie viele Plätze wir denn eigentlich mehr brauchen. Darum haben wir gerungen, und am Ende haben wir eine Punktlandung gemacht. Dass diese Punktlandung funktioniert hat, scheint die CDU zu ärgern, zumindest deren Sprecherin Frau Ahrens, weil sie nämlich genau an dieser Frage immer noch weiter herumrörgelt, anstatt zu schauen: Wo kommen wir eigentlich künftig hin, und wo kriegen wir das bessere - -.

(Zuruf der Abg. Frau Ahrens [CDU])

Ja! Mit Verlaub! Sie sagen, wir hätten eine Punktlandung gemacht, fangen dann aber mit einer Latte von Kritik an. Das empört mich!

(Zurufe der Abg. Frau Ahrens [CDU])

Das empört mich außerordentlich, weil es fernab von jeglicher fachlicher Auseinandersetzung stattfindet,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

und das nicht nur heute und nicht nur jetzt, sondern es fehlt schon seit Längerem jegliche Fachkenntnis in dieser Frage.

Ich würde mir übrigens eine Diskussion darüber wünschen - die würde ich auch ehrlich und offen führen -, ob man nicht in der Lage ist, wegzukommen von den statistischen Kindergruppengrößen und den jeweiligen Betreuungsschlüsseln, die wir derzeit haben. Ich würde, ehrlich gesagt, mehr in die Richtung gehen zu sagen: Lass uns einmal fachlich schauen, wo wir eigentlich mehr Personal brauchen - da bin ich tatsächlich in den Stadtteilen, die schwieriger sind - und wo wir möglicherweise weniger brauchen. Das kann man diskutieren, darüber kann man nachdenken, aber was man nicht machen kann, ist, sozusagen eine Sozialassistentenausbildung zu befürworten, zu betreiben und dann eigentlich zu sagen: Ja, aber richtig einsetzen wollen wir die nirgends. Das, mit Verlaub, geht gar nicht!

Ich glaube, dass das, was wir mit den Sozialassistenten haben, eine gute Lösung ist, weil die Ausbildung, um das auch noch einmal deutlich zu erwähnen, nach oben offen ist. Man kann sich weiterqualifizieren, und die Durchlässigkeit ist auch gewünscht und gewollt.

In meinem ersten Beitrag hatte ich die Zeit nicht mehr dazu. Jetzt sage ich: Herr Tuncel, die Betreuung von Kindern mit acht Wochen zum Schwerpunkt Ihrer Ausführungen zu machen, halte ich für verfehlt. Ich habe sehr große Zweifel,

ob es richtig ist, Kinder so früh in die Betreuung zu geben,

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

und ich wünsche mir, um das deutlich zu machen, dass man dort, wo es nötig ist, wo man nicht anders kann, die Möglichkeiten schafft. Aber das als Paradebeispiel von Betreuung zu bezeichnen - das sehe ich ein wenig anders.

Wir haben einen Rechtsanspruch für Kinder von einem bis drei Jahren, wir haben nicht einen Rechtsanspruch - -.

(Abg. Tuncel [DIE LINKE]: Haben wir auch! - Zuruf: Bis sechs)

Ja, bis sechs. Okay. Aber jedenfalls ab eins! Ich wollte darauf abheben, dass wir ihn ab eins haben und die Kinder nicht sozusagen schon aus dem Kreißsaal in die Betreuung schicken wollen. Ich glaube, man muss ernsthaft fachlich darüber nachdenken, was den Kindern guttut. Eine ehrliche, offene und irgendwie etwas andere Diskussion als die der Opposition würde ich mir wünschen, weil ich glaube, dass wir gemeinsam die Aufgabe haben, gerade in den schwierigen Stadtteilen - das ist ja auch der Kern unseres Antrags - voranzukommen.

Dieses ganze Genöle schon in der dritten oder vierten Warteschleife bin ich, ehrlich gesagt, ziemlich leid. Ich wünsche mir, dass wir hier im Hause zunehmend wieder zu einer fachlich-inhaltlichen Auseinandersetzung zu diesem Thema kommen. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Herr Kollege Dr. Schlenker, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. **Dr. Schlenker** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich wollte nur noch einmal kurz darauf eingehen, dass die Kitas im Wesentlichen im öffentlichen Dienst geregelt sind, und im öffentlichen Dienst gibt es keine zuverlässige dauernde Betreuung für ein kleines Kind, vor allen Dingen für ein Kind, das unter sechs Monate alt ist. Das lassen die Urlaube nicht zu, das lassen Überstunden nicht zu und Ähnliches. Also kann man sich das wirklich abschminken. Wir brauchen hier die Lösung, wenn überhaupt, über die Tagesmütter oder -väter, oder wir müssen irgendeine Sonderlösung

schaffen, wenn es denn dringend nötig ist, dass ein Kind ab der achten Woche irgendwo untergebracht werden muss.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich möchte kurz noch etwas zu der Anfrage der LINKEN zur Qualität der Betreuung von Kindern unter drei Jahren sagen. Bei den Fragen, die Sie haben, lassen sich im Grunde genommen drei Kategorien bilden. In der ersten Kategorie geht es um die Betreuung von Kindern unter einem Jahr. Wir lernen, dass hier in Bremen circa 330 Kinder unter einem Jahr in den Kitas betreut werden, und bei entsprechendem Rechtsanspruch können Kinder sogar theoretisch - anders, als Herr Möhle das eben gesagt hat - ab der achten Woche aufgenommen werden. Ob es allerdings wirklich dem Kindeswohl dient, so früh in die Kita zu kommen, das bezweifle ich heftig.

In der ehemaligen DDR war es übrigens üblich, ab der achten Woche in die Kita zu müssen, weil die Mutter als Arbeitskraft zur Verfügung stehen musste. In solche Kategorien, finde ich, sollten wir uns nicht wieder hineinbegeben.

(Beifall bei der CDU)

Die wichtige Frage ist, ob so junge Kinder unter einem Jahr so häufig einen Wechsel in der Tagesbetreuung ohne seelische Probleme „schlucken“ können. Das ist wirklich eine Frage. Damit das Kindeswohl im Blick bleibt, gibt es hier in Bremen die Vereinbarung, dass das Jugendamt bei häufigerem Personalwechsel sehen muss, ob das Kindeswohl erhalten bleibt. Je jünger ein Kind ist, umso besser ist eine Betreuung durch Tagespflegepersonen, wenn die Eltern diese wirklich nicht leisten können. Bei diesem Standpunkt bleiben wir besonders bei den Kindern, die acht Wochen oder ein bisschen älter sind. Dies beruhigt zunächst einmal, zeigt aber auch die Schwächen einer Kita, weil feste Beziehungen in der Kita für Kinder, die in ihrer ganzen seelischen Entwicklung darauf angewiesen sind, feste Beziehungen zu haben, kaum möglich oder gar nicht möglich sind. Diese können deswegen dort nicht untergebracht sein.

Die dritte Kategorie befasst sich mit der Frage nach Qualitätsverbesserung. Da wir zunächst dem Rechtsanspruch genügen mussten, bleibt nach dem fantastischen erreichten Rechtsanspruch im U3-Bereich nun die Zeit, an vielen Punkten eine Qualitätsverbesserung in Gang zu setzen und zu diskutieren. Wichtig ist aber: Mit dem Ausbau hat die Qualität nicht gelitten, so wie

Herr Tuncel meinte, behaupten zu müssen. Wir haben bundesweit den besten Betreuungsschlüssel, und dabei bleibt es auch. Zukünftig muss ein Personalmix gestartet werden, der sozialpädagogische Fachkräfte, Erzieherinnen und Bachelor-Absolventen der Universität umfasst. Nur so kann frühkindliche Bildung qualifiziert an Kinder weitergegeben werden, und nur so kann frühkindliche Bildung und Sprachförderung gelingen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Frage nach Gewaltprävention, die auch noch in diesem Fragekatalog auftritt, passt hier schlecht hinein. Schließlich gibt es in Bremen trägerübergreifende und trägerinterne Fortbildungen. KiTa Bremen hat für diese Frage speziell ausgebildete Kräfte. Unseres Erachtens können wir feststellen, dass eine ausreichende Information Gewalt gegen Kinder betreffend in den Kitas in Bremen vorliegt. - Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Kollegin Ahrens, CDU-Fraktion.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)^{*)}: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Möhle, Ihre Unterstellung, ich sei nicht in der Lage, eine fachlich-sachliche Debatte zu führen, ich nölte immer nur herum und würde mich nicht darüber freuen, dass Sie nun irgendwelche Punktlandungen, in welchen Bereichen auch immer, auf die Reihe bekommen haben,

(Abg. Pohlmann [SPD]: Richtig so!)

weise ich hiermit entschieden zurück!

(Beifall bei der CDU)

Wer hier in letzter Zeit nicht besonders durch fachlich-sachliche Debatten auffällt, möchte ich an dieser Stelle nicht erwähnen, aber wenn man mit einem Finger auf jemand anderen zeigt, zeigen vier Finger auf einen zurück, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir schon in dieser fachlichen Auseinandersetzung sind, dann möchte ich Ihnen an dieser Stelle noch einmal ein paar Punkte mit auf den Weg geben, weil Sie ja direkt darum gebeten haben. Also gebe ich gerne Nachhilfeunterricht.

(Unruhe bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn es gerade bei den Kindern unter drei Jahren um die Qualität in den Krippen geht, gibt es einen Punkt - da bin ich übrigens sogar mit Ihnen einer Meinung -, der insbesondere die sozialen Brennpunkte betrifft: Wir haben in den Krippen im Bereich der Kinder unter drei Jahren bei Kindern mit anerkanntem Förderbedarf im Gegensatz zum Elementarbereich der Drei- bis Sechsjährigen keine Höchstgrenze. Es können also bis zu zehn Kinder, die anerkannten Förderbedarf haben, die also entwicklungsverzögert sind oder von Behinderung bedroht sind oder schon eine Behinderung haben - festgestellt durch das Gesundheitsamt, also nicht irgendwie ausgedacht, sondern tatsächlich festgestellt und anerkannt -, dort aufgenommen werden, und die Personalausstattung bleibt gleich, bei zwei Personen, obwohl diese Kinder tatsächlich wesentlich mehr brauchen. Wenn dann noch zusätzlich Kinder unter einem Jahr hinzukommen, können sie sich die Gemengelage an dieser Stelle vorstellen.

Dass das nicht an den Haaren herbeigezogen ist, Frau Krümpfer, kann ich Ihnen auch sagen. Bei der Personalversammlung von KiTa Bremen hat sich die Einrichtungsleitung aus Osterholz-Tenever gemeldet und hat gesagt: In meiner Krippe vor Ort habe ich 50 Prozent, fünf Kinder, mit anerkanntem Förderbedarf; das ist viel zu hoch; damit haben wir ein Problem.

(Beifall bei der CDU)

Wie sieht das denn bei den Drei- bis Sechsjährigen aus? Diese Kinder, die dann noch anerkannten Förderbedarf haben, kommen auf einmal mit einer Höchstgrenze in Berührung: Maximal 20 Prozent in der Gruppe dürfen es dann noch sein. Das wären analog in der Krippe maximal zwei. Dann wird auch mehr Personal zur Verfügung gestellt, und dieses Personal hat auch noch eine besondere Zusatzqualifikation. Mindestens eine der Erzieherinnen muss in diesem Bereich zusätzlich ausgebildet worden sein. Im Bereich der Kinder unter drei ist das egal. Das, meine Damen und Herren, ist ein klares Qualitätsmanko.

(Beifall bei der CDU)

Wenn ich noch dazu sehe, wie die meistens Krippen heutzutage, wenn sie eine Ganztagskrippe sind, ausgestaltet sind: Von 8.00 bis 14.00 Uhr sind zwei Bezugspersonen da, und meistens ab 14.00 Uhr beginnt der sogenannte Nachmittagsdienst, sodass dann mindestens eine

weitere, eine dritte Person, hinzukommt, die dem Kind als Hauptbezugsperson präsentiert wird. Sie brauchen sich nur mit dem Thema Bindungstheorie auseinandersetzen und können sich - ich weiß nicht, wie viele - wissenschaftliche Erhebungen zu dem Thema anschauen, die deutlich sagen, dass das für Kinder unter einem Jahr eigentlich nicht machbar ist, dass sie damit erheblich Schwierigkeiten haben und dass entsprechend Probleme entstehen.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen haben Sie von SPD und Grünen sich ja auch auf den Weg gemacht und gesagt, Sie wollten, dass Kinder unter einem Jahr eher bei Tagesmüttern untergebracht werden, was fachlich gesehen ein erster Schritt in die richtige Richtung ist. Wenn es dann aber nachher fünf Kinder unter einem Jahr bei der Tagesmutter werden, dann haben wir die gleichen Probleme, die ich eingangs erwähnt habe, dann haben wir wieder ein Qualitätsproblem. Auch das ist noch nicht ausdiskutiert worden; denn auch dafür gibt es keine Höchstgrenzen, anders als jetzt im Krippenbereich. Da haben Sie tatsächlich eine Höchstgrenze eingesetzt und gesagt: Aus fachlichen Gründen sind maximal drei von zehn vertretbar.

Das, meine Damen und Herren, ist genau die fachlich-sachliche Debatte, die ich an dieser Stelle hier im Hohen Hause so häufig vermisse. Ich höre immer nur die Debatte über die Zahlen, ich höre immer nur die Debatte darüber, dass man doch an der Stelle neue Bedarfe schaffen soll, dass aber das, was schon in den Krippen ist, noch gar nicht ausreichend abgearbeitet worden ist. Dass aber viele Eltern an dieser Stelle noch mit Problemen zu kämpfen haben, dass Eltern die Vereinbarkeit von Familie und Beruf tatsächlich umsetzen wollen und dabei auch an ganz vielen Stellen im Regen stehen gelassen werden, neben den anderen, die sozial benachteiligt sind, die sowohl Sie, Herr Möhle, als auch wir als CDU-Fraktion in den Blickpunkt nehmen wollen, das wird bei dieser ganzen Debatte immer gern vergessen. Aber ordentlich mit Nebelkerzen zu werfen, hilft auch nicht weiter, und ich weiß, Wahrheit tut weh! - Danke!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort Herr Kollege Tuncel, Fraktion DIE LINKE.

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE⁷): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich wollte nur kurz zu den Kindern unter einem Jahr etwas

sagen. Ich habe auch in unserem Änderungsantrag geschrieben, dass sie, wenn sie einen Rechtsanspruch haben, die Möglichkeit bekommen sollen, eine Kita zu besuchen. Ich muss persönlich sagen, Herr Kollege Möhle, für mich ist es mit acht Wochen auch früh, aber wenn die Eltern darauf angewiesen sind, sollten sie diese Möglichkeit haben,

(Beifall bei der LINKEN)

und die haben sie auch. Es gibt 330 Kinder unter einem Jahr, die in diesen Einrichtungen sind.

Ich will auch noch sagen: Weil Sie unseren Änderungsantrag ablehnen, werden wir natürlich auch Ihren Antrag ablehnen. Ich schließe mich Ihrer Meinung an, und wir werden aus den Gründen, die Sie auch genannt haben, den Antrag der CDU ablehnen. - Danke sehr!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Vor rund einem Jahr gab es einen ZDF-Beitrag. Den Link verschicke ich nach dieser Debatte, gerne auch an DIE LINKEN und an die CDU. Ich war damals zwar im Fernsehrat, das ZDF ist aber nicht bekannt als der grüne Kanal. Manche sagen etwas boshaft, in Mainz wird auch noch anderes Programm gemacht. Ich sage einmal: Das ZDF ist nicht das Transportmedium der grünen Bürgerschaftsfraktion, auch nicht des rot-grünen Senats, dafür bekannt, dass es manchmal auch fiese Berichterstattungen sendet, auch über Bremen. Wir kommen ja auch bei Monitor und bei Panorama vor. Da wird kein Bereich ausgenommen. Aber das ZDF hat einen Beitrag gemacht, hat in Bremen gedreht, hat andere Länder verglichen. Da wurde eine Erzieherin aus Thüringen gezeigt, die sagte, so gute Verhältnisse wie in Bremen würde sie sich wünschen, weil die „traumhaften“ Betreuungsquoten in Thüringen so gemacht werden: Große Gruppen, wenig Erzieher und Erzieherinnen. Ich bitte, fairerweise anzuerkennen, dass wir nicht schlecht dastehen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zu dieser Wahrheit gehört auch, dass Stephan Weil, einst Bürgermeister in Hannover, vor seine Gremien hingetreten ist und gesagt hat, man müsse bitte Verständnis haben; es komme der Rechtsanspruch; Hannover werde an der Qualität sparen, um Plätze zu schaffen. Er hat darüber ein

Einverständnis hergestellt. Jens Böhrnsen und Karoline Linnert haben das in Bremen nicht gemacht. Sie haben gesagt: Wir halten in Bremen die Qualität hoch, und wir schaffen es auch, Plätze auszubauen. Das hat der Senat auch beschlossen, hat dieses Haus hier beschlossen, und ich halte es auch für richtig, dass wir das so gemacht haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist kein Untergang des Abendlandes, Herr Tuncel, auch wenn Sie ihn besingen, dass wir jetzt U3-Gruppen mit zehn Kindern haben, weil wir einen sehr guten Betreuungsschlüssel haben und wir nicht wie in Berlin ungelernete Kräfte in diese Gruppen hineinschicken. Wir haben dort vielmehr gut ausgebildete Kräfte, sowohl bei KiTa Bremen als auch bei den freien Trägern. Bei den freien Trägern hat man auch schon gute Erfahrungen mit einem Personalmix gesammelt, und wir werden auch das Thema Personalmix weiter diskutieren, so wie Herr Dr. Schlenker gesagt hat: Wir wollen Bachelor-Absolventen, Hochschulabsolventen einstellen. Klaus Möhle hat es gesagt: Bremen hat sich entschieden, Sozialassistentinnen und -assistenten auszubilden, besonders qualifiziert in dem Bereich der Betreuung von Kindern unter drei. Das haben die Erzieherinnen und Erzieher bisher noch nicht in dieser Form in ihren Modulen gehabt. Das sind Fachkräfte. Die wollen wir auch weiterqualifizieren, damit sie als Fachkräfte aufsteigen können, und das ist auch richtig; denn nicht jeder Mensch macht Abitur und hat studiert und findet dann einen Job. Ich finde, da müssen wir als Arbeitgeber auch Angebote machen. Das gehört eben auch dazu.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bin mit einigen Punkten, also mit dem Antrag von Rot-Grün, sehr einverstanden, weil wir alles machen müssen. Wir müssen Angebote schaffen in den Stadtteilen, wo Eltern sagen, aus beruflichen Gründen, aus persönlichen Gründen seien sie auf einen Platz angewiesen. Herr Dr. vom Bruch sitzt hier. Mit ihm bin ich - ich sage einmal - einig in unseren Bemühungen. Geben Sie mir ein Grundstück in Oberneuland; wir brauchen dort einen Kindergarten! Da gibt es überhaupt keinen Dissens. Es ist bloß die Frage: Ist es bezahlbar? Wir sind in Oberneuland leider in einer Einrichtung der Bremer Heimstiftung gescheitert. Herr Künzel hatte uns ein Angebot gemacht. Er hätte dort sehr gerne ein Angebot für Kinder unter drei Jahren umgesetzt. Die älteren Menschen haben sich leider dagegen ausge-

sprochen. Das müssen wir akzeptieren. Aber es gibt Stadtteile, wo wir noch nachbessern müssen.

Aber ein ganz entschiedenes Ja! Wir müssen bei der Bildungsbeteiligung in Hemelingen, in Gröpelingen, in Blumenthal und auch in Marßel, in ganz vielen Ortsteilen, in Obervieland eine Schippe drauflegen, das erhöhen und auch weiter ausbauen. Das gelingt nicht in einem Jahr, sondern das ist ein Prozess, den wir über mindestens zehn Jahre gehen werden. Wir können die Kinder nicht mit dem Lasso einfangen, sondern wir müssen die Eltern überzeugen, dass wir gute Angebote haben, dass es wichtig ist für die Kinder, eine Kita zu besuchen, und dass sie davon profitieren. Das schafft man eben nur, wenn die Qualität auch gut ist.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich glaube auch, dass das ein sehr wirksamer Bestandteil ist. Wenn wir hier über Armutsprävention in Bremen reden, so werden die Grundlagen eben durch frühkindliche Bildung, durch Spracherziehung gelegt. Ich habe heute Morgen schon gesagt, dass wir und das Bildungsressort jetzt sehr eng beieinander sitzen, um die Sprachförderprogramme enger zu verzahnen und die Übergänge besser zu gestalten. Es ist möglich, dass wir den Eltern gute Angebote machen.

Ich glaube, dass die Zufriedenheit von Eltern mit den Kitas in Bremen höher ist, als Herr Tuncel und Frau Ahrens es gesagt haben. Schaut man sich die Forsa-Umfrage an, die wir gemacht haben - daran hat sich ja eine erkleckliche Anzahl von Eltern beteiligt, und gerade besonders kritische Eltern, wenn man sich das noch einmal anschauen will -, so haben wir sehr gute Werte erzielt. Ich glaube, auch darauf müssen wir aufbauen.

Wir müssen uns auch weiter immer wieder die Frage stellen - Frau Ahrens, da bin ich völlig an Ihrer Seite -: Was können wir bei den Betreuungszeiten verbessern? Aber ich bin auch sehr dafür, dass wir immer schauen, was den Kindern guttut. Ich halte persönlich nichts von einer Kita, in der sich Kinder möglichst von 7.00 Uhr morgens bis 19.00 Uhr abends 12 Stunden am Stück aufhalten.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Ich habe von Betreuungszeiten doch überhaupt nicht gesprochen!)

Nein, aber möglichst lange Betreuungszeiten werden ja auch immer diskutiert. Ein Angebot muss sich immer auch nach den Kindern richten, damit sie gut aufgehoben sind.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist mir bei allem Hype um gute Betreuungsquoten ganz wichtig.

Herr Tuncel hat es auch noch einmal angesprochen: Kinder unter einem Jahr - wie verhält sich das eigentlich mit dem Rechtsanspruch? Es gibt einen bedingten Rechtsanspruch im Gesetz. Das heißt, Eltern, die aus Berufstätigkeitsgründen oder weil sie krank sind, einen Platz brauchen, bekommen auch einen Platz. Wir achten in dem Sinne, wie Herr Schlenker das mit seiner Expertise als Kinderarzt gesagt hat, darauf dass Bindungen entstehen können. Wir haben nur sehr wenige Einrichtungen, die als Krippen für die ganz Kleinen zugelassen sind. Wir setzen hier in der Tat auf die Tagespflege und bieten für 1 000 Kinder Plätze an. Ich glaube, dass das ein sehr gutes, verlässliches Angebot ist, weil wir auch verschiedene Dinge anbieten können.

Es gibt Tagespflegepersonen, die in die Familien kommen, andere machen das bei sich zu Hause, andere haben Räume angemietet, und das alles in einer sehr guten Qualität. Wir reden heute nicht mehr über die Tagespflege. Wir sind in Bremen - Horst Frehe hat es in der letzten Debatte gesagt - in den letzten fünf Jahren so viele Schritte gegangen, um die Tagespflege weiterzuqualifizieren, dass wir auch den Bundesvergleich nicht scheuen müssen. Dort sind wir sehr gut aufgestellt.

Ich denke, das Thema der Betreuung von Kindern unter drei Jahren und von Kindern über drei Jahren wird uns weiter beschäftigen. Ich kann mich jetzt gar nicht erinnern, dass wir es in den letzten drei Jahren in irgendeiner Bürgerschaft nicht debattiert haben. Wir werden dort weiter viel Geld in die Hand nehmen, und ich glaube auch, dass es sehr gut investiertes Geld ist. Aber ich bitte doch, dass man das jetzt auch endlich einmal anerkennt, Frau Ahrens und Herr Tuncel. Hier werden Sachen gesagt wie, es sollten jetzt alle Erzieher heraus und alle Sozialassistenten hinein. Es gehört, finde ich, auch zur Ehrlichkeit im Parlament, dass man einmal sagt: Das ist doch ganz gut gelaufen. Wir haben hier geunkt, aber da hat jemand ein Ziel erreicht. Ich finde, das ist die Größe, die man auch von der Opposition verlangen kann.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Okay, Sie sind auch dafür auf der Welt, Senatorinnen und Senatoren manchmal zu nerven. Es ist ein menschlicher Zug, dass ich so etwas dann auch empfinde. Aber es ist einfach ungerecht gegenüber den Leuten bei mir im Ressort, die sich wirklich langgemacht haben, dass wir das schaffen, unfair gegenüber dem Bauressort, das sich wirklich angestrengt hat, die Baugenehmigungen zu erteilen. Über IB Bremen wird ja auch immer viel gemeckert, die machten dies oder das nicht gut. Es war eine riesengroße Herausforderung; wir haben es hier gemeinsam geschafft, und das muss auch weitergehen.

Begleiten Sie uns weiterhin kritisch, aber wohlwollend. Wir haben Spaß an der Aufgabe, es weiter zu schaffen, für die Eltern, aber besonders für die Kinder! - Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß Paragraf 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über den Änderungsantrag, Drucksache 18/514 S, zum Antrag der Fraktionen SPD und Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/514 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU)

Enthaltungen?

Ich stelle fest, Die Stadtbürgerschaft lehnt den Änderungsantrag ab.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen abstimmen. Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer

18/421 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Gegenprobe!

(Dagegen CDU und DIE LINKE)

Enthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/485 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU)

Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)

Enthaltungen?

Ich stelle fest: Die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Stadtbürgerschaft von der Antwort des Senats, Drucksache 18/505 S, auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE Kenntnis.

Bahnhofsvorplatz: Kein Bauzaun ohne Bau - keine künstliche Nachfrage durch öffentliche Mietzusagen!

Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 3. Dezember 2013 (Drucksache 18/476 S)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Lohse, ihm beigeordnet Staatsrat Golasowski.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort Frau Kollegin Bernhard, Fraktion DIE LINKE.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)¹⁾: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bevor Sie jetzt allgemein feststellen werden, hier sei ja alles schon gelaufen, die Entscheidungen habe es alle gegeben, lassen Sie mich noch

einmal ausführen, worum es sich hier wirklich handelt.

Wir haben in Bremen einen wirklich schönen Bahnhof, ein historisch fantastisches Objekt, und wir sollten alle stolz darauf sein. Es gibt jetzt leider eine Planung, die besagt, dieser Bahnhofsvorplatz solle bebaut werden, und zwar in einem Ausmaß, wie wir es eigentlich nicht akzeptabel finden können.

Ich möchte ganz besonders die Mitglieder der Bremer Bahnhofsinitiative begrüßen, die heute extra hier anwesend sind, und ich möchte darauf hinweisen, dass 5 400 Unterschriften gesammelt wurden, um noch einmal klarzumachen, dass es eine große Zahl von Bremern und Bremerinnen gibt, die mit dieser Planung nicht einverstanden sind.

(Beifall bei der LINKEN)

Es handelt sich nicht einfach nur um ein Hochhaus, das jetzt auf irgendeinem Grundstück gebaut werden soll, sondern es handelt sich um den Bahnhofsvorplatz. Das ist eine identitätsbildende Stätte, von der man sagen kann: Hier ist es doch wichtig, wie das Gesicht dieser Stadt wirkt. Es gibt ganz viele Städte, die letztendlich sehr viel verantwortlicher damit umgegangen sind.

Wir haben 2011 angefangen, Unterschriften zu sammeln - 2011, vor drei Jahren -, und es gab einen Prozess, der sich mehr oder weniger darauf gestützt hat, dass der Beirat Mitte entschieden hat. Das, finde ich, ist zu verengt und zu wenig, weil dies nicht nur eine Frage des Beirats Mitte ist, sondern es ist eine Frage für diese gesamte Stadt.

(Beifall bei der LINKEN - Abg. Pohlmann [SPD]: Der Drops ist gelutscht!)

Wir müssen uns einmal überlegen, wie wir mit solchen Plätzen umgehen. Es gibt eine Reihe von alternativen Möglichkeiten, damit umzugehen. Wir müssen doch davon ausgehen, dass wir heraustreten und einfach ein schönes Stadtbild brauchen und nicht einen vollgeklotzten Bahnhofsvorplatz.

(Beifall bei der LINKEN)

Das Einzige, was davon übrig bleibt, ist ein schmaler Gang dazwischen; das ist aber auch schon alles.

Das Einzige, was faktisch bis heute passiert ist, ist, dass die Bäume gefällt, zwei kleine

Schuttberge aufgehäuft wurden und ein Bauzaun darum herum gestellt wurde. Das ist so etwas wie eine - wie soll ich sagen? - Bausimulation, die hier stattgefunden hat.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Ach, wie schön! Klasse!)

Ja! Im Mai 2011 musste es plötzlich ganz schnell gehen mit dem Verkauf. Bis heute ist aber nach wie vor nichts passiert. Im Februar 2012 wurde der Kaufvertrag unterschrieben. Da hieß es noch: Es ist geplant, dass wir 2014 fertig sind. - Sind wir aber nicht! Im Januar 2013 hat das Ressort der Baudeputation berichtet, dass im Frühjahr 2013 damit begonnen werden soll und dass mit der Fertigstellung innerhalb von zwei Jahren zu rechnen ist. Passiert ist nichts!

(Abg. Pohlmann [SPD]: Ach, wie schade!)

Achim Griese, der Investor, hatte im Februar 2012 noch gesagt: Wenn 70 Prozent der Mieter unterschrieben haben, dann legen wir los. Scheint ja bis heute nicht der Fall zu sein! Wenn man die Quadratmeter zusammenrechnet, die durch die Ressortmitteilungen festgeschrieben worden sind, dann sind wir bestenfalls, im optimalen Falle, bei 55 Prozent. Jetzt wird es interessant, weil er einmal gesagt hat: Wir werden ja von der Politik unterstützt. Da wüsste ich doch gerne: Was heißt das? Es gibt ja durchaus das Gerücht, dass das Bauressort selbst dann wieder als Mieter einspringen würde.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das kann man widerlegen!)

Wir haben hier ein 5-Millionen-Grundstück. Es kann doch nicht wahr sein, dass man diesen Platz für über 5 Millionen verscherbelt hat, und dann muss man selber noch als Mieter einziehen!

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist ja auch nicht wahr!)

Das ist ja schön, wenn es nicht wahr ist! Dann können wir doch einmal drüber nachdenken, wie wir das völlig unabhängig von dieser Planung - -

(Zurufe)

Mir ist doch vollkommen egal, ob das Bauressort da einzieht

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist ja auch nicht wahr! - Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

oder noch irgendetwas anderes. Es wäre nur ein Hinweis darauf, wie fehlgeplant diese gesamte Perspektive ist.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie verbreiten hier Gerüchte!)

Das hat mit Gerüchten nichts zu tun. Ich möchte nicht, dass da ein Hochhaus hinkommt! Sind Sie der Meinung, dass da ein Hochhaus hinmuss? Finden Sie das schön für Bremen?

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie haben ja selbst gesagt, dass das nicht wahr ist! - Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen - Glocke)

Natürlich ist es ein Hochhaus! Es ist indiskutabel! Ich weiß gar nicht, wie man sich darüber so echauffieren kann. Es wäre doch gut, man würde darüber nachdenken, wie eine Alternative aussähe. Und unterm Strich ignorieren Sie tatsächlich diese 5 500 Unterschriften. - Das tun Sie!

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Und Sie Beiratsbeschlüsse!)

Diese Initiative wird weitersammeln. - Ja, sie wird weitersammeln - zu Recht! -, weil wir eine andere Planung brauchen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich finde, es ist vollkommen in Ordnung und redlich, so etwas zur Diskussion zu stellen, und es wäre tatsächlich einmal ein Zeichen von Rückgrat zu sagen: Wir haben hier falsch entschieden; wir sollten noch einmal darüber nachdenken, was wir machen.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das wäre ein Zeichen von fehlendem Rückgrat!)

Ja, diese Betonpolitik der Grünen lässt mich, ehrlich gesagt, erschüttert zurück!

(Lachen beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist ja das, was hier passiert. Nun ja, es ist doch ein totaler Verdichtungsfetischismus, den Sie da betreiben!

(Widerspruch beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ja, das ist das, was passiert! Wir können uns gerne noch darüber auseinandersetzen. Es gäbe so schöne Alternativen!

(Unruhe - Glocke)

Gerade für einen grünen Politiker wären doch Bäume eine echte Alternative. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN - Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann, Fraktion der SPD.

Abg. **Pohlmann** (SPD): Liebe Kolleginnen und Kollegen! „Bahnhofsvorplatz: Kein Bauzaun ohne Bau - keine künstliche Nachfrage durch öffentliche Mietzusagen!“ Eine Überschrift, ein Antrag, dazu noch der Redebeitrag der Kollegin Bernhard. Ich kann sagen, es passt alles in die Rubrik: ein angebliches Skandalchen oder ein angeblicher Skandal, der von der LINKEN aufgedeckt wurde und wieder keiner war, aber da ist nur Luft herausgenommen. Als Sie eben gesprochen haben, fühlte ich mich erinnert an die Pressearbeit der LINKEN im Zusammenhang mit einer Baumpflanzaktion in meinem Stadtteil in Walle, wo von Ihnen skandalisiert und dann wieder die Luft herausgenommen wurde. Dieses ist ein Stil, den können wir überhaupt nicht gebrauchen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Peinlich! - Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Nur Gerüchte in den Raum schicken!)

Das nützt auch den Menschen nichts, die in dieser inhaltlichen Frage, wie wir den Bahnhofsvorplatz gestalten, eine andere Meinung haben. Das nützt überhaupt nichts. Man wird instrumentalisiert.

Frau Kollegin Bernhard, ich komme auf die drei Punkte zu sprechen.

Zu Punkt 1 - das ist ja der Bereich, zu dem Sie in Ihrem Redebeitrag gar nichts gesagt haben, aber ich bin einmal von dem ausgegangen, was Sie im Antrag geschrieben haben, und damit möchte ich mich jetzt inhaltlich auseinandersetzen -, der Frage Wegefreiheit und Bauzaun! Eine Querung ist derzeit nicht möglich, da es sich um eine Baustelle auf einem privaten Gelände handelt. Die Sicherung in diesem Bereich durch einen Bauzaun ist bei vielen anderen Baustellen und auch zukünftigen Baustellen in Bremen so üblich. Deshalb: Würde jetzt auch der private Besitzer dieses Grundstückes eine Querung ermöglichen, dann ginge es um Fragen der Verkehrssicherungspflichten, in die auch der Eigentümer

einbezogen ist. Erst nach Fertigstellung der Baumaßnahme muss die Passage der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht werden. - Das sind die Fakten.

Sie haben ja aufgeführt, wann der Baubeginn ist. Nach meinen Informationen - vielleicht kann uns nachher das Ressort durch den Bausenator in Kenntnis setzen - ist es so, dass der Eigentümer zurzeit bei der Baugrunduntersuchung ist und dass wir in Kürze die Bauarbeiten erwarten können. - Das zu der ersten Frage Ihres Antrages.

Zu Punkt 2, zu den angeblichen Mietzusagen, die Sie hier auch noch einmal in Form einer Skandalardarstellung vorgetragen haben!

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Unredlich!)

Ich finde es unredlich. Ich finde es wirklich unredlich! Den von Herrn Kollegen Kau als Vorsitzenden des Haushalts- und Finanzausschusses für den 14. Januar im Haushaltsausschuss angeforderten Bericht zu dieser Frage hat es gegeben, und darin wurde alles eindeutig und sachlich dargestellt, und das, was Sie hier eben als Gerüchte wiederholt haben, wurde vonseiten der Finanzsenatorin und auch vonseiten des Bauressorts zurückgewiesen. Ich möchte noch einmal zitieren: Zusagen an den Investor über Anmietungen von Flächen durch den Senator für Bau und Umwelt hat es nicht geben. - Erste Aussage!

Das steht alles in dem Bericht. Da können Sie auch Ihren Kollegen Klaus-Rainer Rupp fragen, der in der Haushalts- und Finanzausschusssitzung dabei war. Vielleicht kommunizieren Sie das auch einmal untereinander.

Zweitens. Weder vor noch nach dem Grundstücksverkauf an den Investor hat es eine Zusage über Räume und zukünftige Anmietungen von öffentlicher Nutzung gegeben. Also, ich fasse zusammen - das kann ich Ihnen auch gerne noch einmal geben, oder Sie schauen selber hinein; das ist ja öffentlich zugänglich -: All das, was Sie einmal hier in Ihrem Antragstext formuliert haben und hier wieder in Ihrem im Redebeitrag, ist nur warme Luft: Das ist der Versuch, einen Skandal aufzubauschen, der in keiner Weise da ist.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, nun zum dritten Punkt; dazu haben Sie gesprochen: Das wäre dann ja eine ganz andere Antragsformulierung

gewesen, dass Sie gesagt haben, Sie möchten das, was wir in der August-Sitzung dieser Stadtbürgerschaft letzten Jahres hier lange debattiert haben, auch kontrovers diskutiert haben, wieder zurücknehmen. Wir sind zu einer Beschlussfassung gekommen. Das können Sie gerne machen, aber in der Art und Weise, wie Sie das hier versuchen, durch vorgeschobene Halbinformationen, durch nicht vorhandene Skandale, das ist nicht redlich, und ich sage noch einmal zum Abschluss für meine Fraktion und für mich ganz persönlich: Ich hatte nach dem, was im Haushalts- und Finanzausschuss dargelegt worden ist, eigentlich gedacht, Sie hätten einfach diesen Antrag zurückgezogen und hätten uns hier nicht weiter mit diesen Fragen belästigt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Neumeyer, Fraktion der CDU.

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Das, was wir in den vergangenen Wochen von der Bebauung des Bahnhofsvorplatzes gehört haben, finde ich auch bedenklich. Wenn in das geplante Gebäude wirklich der Bausenator einziehen sollte, sähe ich darin eine klare Marktverzerrung. Hier wird künstlich eine Mieternachfrage geschaffen, die es in der Wirklichkeit gar nicht gibt. Scheibchenweise werden uns hier Informationen aus den Verhandlungen offenbart. Erst macht die BREPARK Zusagen, jetzt, heißt es, überlegt auch der Bausenator, dort hinzuziehen. Von Transparenz keine Spur!

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Waren Sie gerade draußen?)

Nein, ich war nicht draußen!

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Es wird öffentlich gesagt!)

Es wird ja öffentlich gesagt! Außerdem spreche ich davon, wenn es so ist. Der Bausenator kann gleich sagen, dass es nicht so ist; an ihn ist es ja gerichtet.

Also, falls wirklich schon Zusagen oder auch nur Andeutungen seitens des Bauressorts gegenüber dem Käufer gemacht wurden, würde mich interessieren, wie sich das auf die Verkaufsverhandlungen niedergeschlagen hat. Wurde der Grundstückswert dadurch erhöht? Denn etwas Besseres kann einem Investor ja

nicht passieren, als die Behörde zum Mieter zu haben; langfristige Einnahmen sind da sicher.

Unsere Fragen haben wir bereits im HaFA gestellt, und ein Teil wurde beantwortet, aber noch nicht abschließend alles. Was wann mündlich zugesichert wurde, wird nie geklärt werden. Würde der Senator dort einziehen, bliebe ein bitterer Nachgeschmack. Transparenz ist für die Grünen einfach ein Fremdwort.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Leider tut er das nicht!)

Ja, dann ist es ja gut! Wenn sich das herausstellt, ist es ja schön!

Wie sich jetzt durch die 5 400 Unterschriften zeigt, fühlt sich auch der Bürger nicht ausreichend beteiligt.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Der Bürger!)

Das Bauressort hätte sich im Vorfeld damit noch etwas intensiver beschäftigen müssen, zumal Bürgerbeteiligung für die Grünen - so wird es ja behauptet - ein sehr wichtiges Thema ist.

(Zuruf des Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen])

Aber 5 400 Unterschriften sind schon viel. Oder wollen Sie jetzt sagen, das ist nichts?

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Es gibt ja auch noch ein paar andere!)

Ich finde das schon ganz ordentlich, in der kurzen Zeit!

Den Antrag der LINKEN lehnen wir aber trotzdem ab. Die Bebauung des Bahnhofsvorplatzes halten wir nämlich weiterhin grundsätzlich für richtig. Dass der Platz bereits abgesperrt ist, ist ärgerlich, aber wohl notwendig, um die entsprechenden Vorarbeiten leisten zu können. Wie man vom Projektleiter hört, soll ja auch schon einiges passiert sein. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Werner, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen)³⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! In Deutschlands zehntgrößter Stadt soll gebaut werden. Das ist für DIE LINKE ein

Skandal, für die CDU ist es ärgerlich, aber notwendig - immerhin. Damit wäre auch eigentlich schon fast alles gesagt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die Linkspartei versucht seit Monaten, wenn nicht Jahren - ich weiß es nicht mehr genau -, sich am Bremer Hauptbahnhof irgendwie ein kleines Stuttgart 21 zu inszenieren oder - auf bremisch - einen neuen kleinen Fall Mozarttrasse. Das hat Herr Rupp hier vor - ich weiß nicht - drei, vier Monaten auch so benannt und verkündet. Damit spielen Sie, damit kokettieren Sie, aber Sie machen dabei - ganz bewusst vermutlich, weil das populistisch so schön funktioniert - zwei ganz grobe Fehler.

Erstens geht es hier nicht um ein Megaverkehrsprojekt mit umstrittenem Nutzen, sondern im Grunde um das Gegenteil. Der Platz wird für Verkehr nicht gebraucht, und zwar nicht einmal für Fußgänger oder Radfahrer, und zweitens geht es auch nicht um ein Megabauprojekt mit irgendwelchen ungewissen tektonischen und ungewissen wirtschaftlichen Ausgängen und explodierenden Kosten für den Steuerzahler, sondern es geht auch da wieder um das Gegenteil: Es werden zwei Häuser gebaut - privat; man höre und staune! -, zwei Häuser mitten in der Stadt.

Sie sprechen in Ihrem Antrag von zwei riesigen Hochhäusern; eben waren Sie dann schon fast bei Wolkenkratzern. Insofern freue ich mich schon auf Ihren nächsten Antrag und darauf, was die nächste Eskalationsstufe ist. Wahrscheinlich eine Raketenrampe oder so etwas. Mir ist überhaupt nicht klar, wofür genau Sie Ihren Widerstand so groß inszenieren. - Um das zu beantworten, müssen Sie jetzt natürlich kurz zuhören, aber beide Fachpolitiker der LINKEN haben gerade anderes zu besprechen.

(Zuruf von der Linken)

Seit vier Jahren, seit 2010/2011, wird das Thema diskutiert, öffentlich, in einem breiten Beteiligungsverfahren. Auch davor gab es breite Beschäftigung damit, was auf diesem Platz stattfinden kann. Ich habe noch nicht einen sinnvollen oder auch nur konkreten Vorschlag gehört, was auf diesem Platz Tolles stattfinden soll und kann. „Bäume“, waren eben jetzt Ihre letzten Worte. Bei Facebook kann ich lesen: „Wiese“. Was wollen Sie erreichen, und wer soll machen, was Sie da erreichen wollen? Über Unterschriftensammlungen hinaus haben Sie

keine Idee und keinen Vorschlag, was da stattfinden soll!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie glorifizieren einen momentan leeren Platz irgendwie als Freiraum, als hätte da je ein großer kultureller oder ökologischer Anspruch geherrscht. Fast 80 Jahre lang, bis in die Fünfzigerjahre, stand dort ein Hallenbad, danach war dort ein Busbahnhof für 30, 40 Jahre. Dann gab es unter der Schirmherrschaft von CDU-Bausenator Eckhoff in der Großen Koalition, ganz ohne Grüne, Deutschlands größten Fahrradparkplatz dort, und nach und nach wurde dieser zum Fahrradfriedhof. - Auch nichts Schönes! Zuletzt gab es dort die Gelegenheit zum Skateboarden. Die gibt es jetzt wieder. Das hat nämlich schon geklappt! Sonst würden Sie immer anders herum schimpfen, wir hätten den Ersatz nicht geschaffen. Jetzt ist der Ersatz schon da, weil das Bauen ein bisschen länger dauert. Darüber könnte man sich freuen. Im ehemaligen Postamt 5 - überdacht - gibt es diese Skateranlage wieder, und zwar wiederum mit intensiver Beteiligung, von den Akteuren selber gebaut und geplant.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Der Beirat Mitte und der Bausenator haben 2011 in einem umfassenden Beteiligungsprozess, der dann nochmals stattgefunden hat, erreicht, dass dort anders gebaut wird, als ursprünglich geplant war, nämlich mit einer öffentlichen Straße, quer durch, autofrei natürlich, wie die Sögestraße, statt eines einzigen geschlossenen Baukörpers oder einer geschlossenen Mall-Passage, und mit zwei Sichtachsen auf den Bahnhof, den man sehr wohl sehen kann. Manche Städteplaner sagen sogar, man kann ihn besser sehen, als wenn man irgendwie über eine freie Fläche läuft.

Bei der Forderung nach Grün und den Bäumen, wie Sie das gerade gesagt haben, sind wir Grünen ja immer gern dabei, wir wissen aber auch, wo es schon grünt, liebe LINKE. Das scheint Ihnen irgendwie verborgen geblieben zu sein. In 90 Metern - das habe ich gestern noch einmal genau nachgemessen - sind Sie vom Nordausgang des Bahnhofs im Grünen, und nach 700 weiteren Metern sind Sie mitten im Bürgerpark. Vom Hauptausgang sind es 5 Meter zu so einer Wiese, wie Sie sie sich noch einmal in weiteren 10 Metern Entfernung vor dem Überseemuseum vorstellen, und in 450 Metern Entfernung von dort sind Sie direkt in den Wallanlagen. Auf dem Weg dahin würden Sie nun gern noch eine Wiese oder noch einen Brunnen unterbringen, eine Wiese oder einen Brunnen für

120 000 Reisende täglich. Diese Zahl fällt bei Ihnen, bei den 5 000 Unterschriften, immer aus. 120 000 Reisende täglich laufen dann darüber, und schon heute kann man ja am Bahnhof jeden Tag besichtigen, welche ekligen Brunnlein auf dem Vorplatz und auf der angrenzenden Wiese munter fließen, wenn Sie wissen was ich meine.

Also, wie gesagt: Sie haben kein Konzept. Und nun haben Sie, egal was dahin soll, erst einmal zwei neue Probleme entlarvt. Erstes Problem: Die Baustelle ist umzingelt von einem Bauzaun. Das scheint mir, ehrlich gesagt, sinnvoll. Da wird nämlich gebaut, da wird nach Kampfmitteln gesucht, da gab es archäologische Untersuchungen - die gab es schon und gibt es schon -, da müssen zentrale Versorgungsleitungen für die Innenstadt verlegt werden, hat sich herausgestellt, und da sind Bäume gefällt worden, ja, und die sind gefällt worden in der wachstumsfreien Zeit, also genau zur richtigen Zeit.

Das zweite Problem: Immobilien Bremen - der Kollege Pohlmann hat es gerade gesagt - hat für die Unterbringung des Bausenators, weil der derzeitige Mietvertrag am Lloydhof ausläuft, eine Marktabfrage unternommen, öffentlich, transparent kommuniziert per Anzeige im „Weser-Kurier“. Dann hat sich der Markt gemeldet. Es gab verschiedene Angebote, und offensichtlich war auch ein Angebot für den Bahnhofsvorplatz dabei. Was daran verzerrend ist, was Sie daran künstlich finden, dass der Bausenator, der Büros hat, diese Büros in irgendeinem Gebäude unterbringen muss, wenn er aus dem, wo er jetzt ist, auszieht, weil der Mietvertrag ausläuft und weil es, wie wir alle wollen, vermutlich abgerissen und ersetzt wird, kann ich nicht erkennen. Ein Bausenator hat Büros, und diese Büros sind keine künstlichen und keine fiktiven Büros.

Ich bin absolut der Meinung, dass wir, das Bauressort, der Senat - die Stadt auch - Ressortunterbringungen strategisch einsetzen können, weil man damit steuern kann, wie sich ein Stadtteil entwickelt. Ich bin auch absolut der Meinung, dass die Gebäude, die auf dem Bahnhofsvorplatz entstehen, dafür wahrscheinlich der falsche Ort sind, weil ich gar nicht den Eindruck habe, dass dort so was entwickelt werden und der Bausenator sozusagen für Frequenz und für Mieten sorgen muss. Trotzdem ist das kein Skandal, sondern es ist ein einfaches, sinnvolles, haushaltsgerechtes, ökonomisches Verfahren, wenn man ein Mietobjekt sucht.

(Glocke)

Ich komme gleich zum Ende!

Der Kollege Kau hat die Antwort, wenn ich es eben richtig verstanden habe, die wir alle aus dem HaFA kannten, selbst nicht gekannt.

(Abg. Kau [CDU]: Nicht erinnert!)

Nicht erinnert! Jetzt hat er sich doch erinnert. Alles klar! Aber ich will auch ganz klar sagen - -. Nein, das habe ich gerade schon gesagt! Dann ist auch eigentlich genug gesagt. - Vielen Dank!
(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard, Fraktion DIE LINKE.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! In dem Fall ist natürlich nicht alles gesagt, und das wird es auch in Zukunft nicht sein.

Wenn ich Herrn Kollegen Pohlmann richtig verstanden habe, dann war ja seine Ausführung ein wenig in die Richtung: Hätten Sie sich besser benommen, würde ich über die Idee, diesen Bahnhofsvorplatz nicht zuzubauen, noch einmal nachdenken! Das war eine ganz interessante Wendung in den Ausführungen. Ich beschäftige mich mit dem eigentlichen Anliegen dieses Antrags nicht, weil er mir so unredlich daherkommt - das halte ich für eine völlig unqualifizierte Argumentation.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, das, was Sie wollen, steht nicht drin!)

Das andere, was mich wirklich ärgert, ist: Sie sagen die ganze Zeit, das Bauressort habe keine Zusagen gemacht. Natürlich hat das Bauressort bislang keine Zusagen gemacht. Wir sind in der Prüfung dieser Frage, und das heißt, die potenzielle Möglichkeit wird nicht ausgeschlossen. Das ist ein Riesenunterschied.

(Zuruf des Abg. Pohlmann [SPD])

Ja, das ist so!

Jetzt wollen wir das einmal ein Stück weit einklammern. Vielleicht schaffen Sie es mental, das einmal ein Stück zur Seite zu legen und ein wenig Fantasie walten zu lassen.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich sehe eine Rehlein!)

Denn wenn man auf alle Plätze, die jetzt nach Aussage des Kollegen Werner in irgendeiner Form nicht so - wie soll ich sagen? - genutzt

werden, gleich einen Betonklotz setzte, wäre es ja viel - -.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist doch versiegelt! Das ist eine versiegelte Fläche!)

Was ist denn das für eine Baulongik? Vielmehr ist zu überlegen, was wir mit diesem Platz Vernünftiges anfangen können. Die Tatsache, dass er einmal ein Fahrradabstellplatz oder ich weiß nicht was alles war, rechtfertigt doch nicht, dass man jetzt diese Gebäude darauf klotzt. Wie kann man denn das damit begründen?

(Beifall bei der LINKEN)

Es wäre doch möglich, etwas Luftigeres, Transparenteres, Kleineres, Übersichtlicheres und auch Grüneres dort hinzustellen.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Wo leben wir denn? - Abg. Rupp [DIE LINKE]: In Bremen!)

95 Prozent der Fläche wird bebaut oder überschattet. Das muss man einmal überlegen: 95 Prozent! Wie kann man denn das als intelligente Nutzung dieses Bahnhofsvorplatzes ansehen? Dem stehe ich wirklich hemmungslos verständnislos gegenüber. Ich verstehe es einfach nicht!

(Unruhe beim Bündnis 90/Die Grünen - Glocke)

Präsident Weber: Liebe Kollegen, lassen Sie doch die Kollegin Bernhard

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Nö!)

- Herr Kollege Dr. Güldner! - in Ruhe ihre Gedanken, entwickeln!

(Abg. Frau Bernhard [DIE LINKE]: Sie können sich gerne melden, und dann sagen Sie auch noch etwas dazu!)

Liebe Frau Kollegin, ich frage Sie, ob Sie eine Frage des Abgeordneten Werner zulassen.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Ja, bitte!

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Sie haben eben gerade von etwas Luftigem, Grünem gesprochen, was schön wäre. Würden Sie uns die Freude machen, konkreter zu beschreiben, was da stattfinden soll? Was schwebt Ihnen vor? Ich verstehe es wirklich nicht. Sollen da Kleingärten angelegt werden,

(Zuruf von der CDU: Kaisenhäuser! - Abg. Frau Bernhard [DIE LINKE]: Kaisenhäuser, prima Idee!)

oder wünschen Sie sich da einen Wald - oder Kaisenhäuser?

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Nein, das war nicht ernst gemeint!

Ich war gestern in Potsdam. Dort ist es durchaus möglich, kreativ mit Plätzen umzugehen. Sie werden es nicht für möglich halten, dort gibt es tatsächlich grüne Rabatten, Kioske, Parkbänke, praktisch kleine Angebote. Sie können auch gerne den Wurstpavillon von Martin Kiefert wieder daraufstellen - das ist alles möglich -, aber doch nicht so einen Betonklotz!

Es ist doch nicht praktisch das eine Unternehmen, und es gibt keine Alternativen.

(Unruhe beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das hat doch mit Imbissbuden nichts zu tun. Wir reden vom Bahnhofsvorplatz. Das wäre einmal ein interessanter Wettbewerb gewesen, und der kommt in Ihrer Fantasie und Vorstellung nicht vor. Das ist ein Armutszeugnis, meine Damen und Herren! - Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist wirklich schon viel zu diesem Thema gesagt worden, und ich frage mich, was man dem eigentlich noch hinzufügen soll.

Es ist einiges von den Vorrednern schon erläutert worden, was die Abgeordnete Bernhard an Fragen aufgeworfen hat. Die Absperrung durch den Bauzaun eines Baugrundstücks ist eine ganz normale Maßnahme, damit der Bauherr seiner Verkehrssicherungspflicht an der Stelle nachkommt. Ich erinnere daran: Wir haben jetzt auch die Glatteisphase im Winter gehabt, das heißt, es gibt auch Gründe, ein solches Grundstück zu sichern, damit dort nicht jemand zu Schaden kommt; ansonsten müsste man dort Schnee- und Eisräumung betreiben.

Uns liegt übrigens - die Frage wurde von Herrn Pohlmann gestellt - von der Achim Griese Treuhandgesellschaft ein Schreiben aus dieser Woche vor, in dem sie beschreibt, wo sie mit dem geplanten Baubeginn steht. Jetzt ist der

Kampfmittelräumdienst gefragt, das Grundstück noch einmal abzusuchen. Man hat bei den Erkundungen festgestellt, dass dort sehr viel mehr Versorgungsleitungen liegen, als aus den Plänen zu entnehmen war. Das heißt, es sind auch aufwändigere Umplanungen erforderlich, was die Leitungsverlegungen anbelangt, die für die Bremer Innenstadt bedeutend sind. Im Übrigen wird seit Januar intensiv mit dem ASV über Fragen der Baustelleneinrichtung, der Verkehrsregelung und Nutzung von öffentlichen Flächen gesprochen, soweit das während der Baumaßnahmen notwendig ist. All das sind Dinge, damit eine solche Baumaßnahme dann auch ordnungsgemäß vonstattengehen kann.

Die Achim Griese Treuhandgesellschaft weist darauf hin, dass sie mittendrin steckt im Bauen, auch wenn sich die Kräne noch nicht drehen, und dass sie auch gezwungen ist, dieses zu tun, weil sie Mietverträge abgeschlossen hat, die mit Fertigstellungs- und Übergabefristen verbunden sind. Das heißt, sie sind jetzt wirklich in einem stringenten Ablauf. So haben sie uns das geschrieben. Von daher sind manche Hoffnungen, das würde sich alles in Luft auflösen, vielleicht gegenstandslos.

Zur Art der Bebauung hat es jahrelang umfangreiche Debatten gegeben, die wir eben noch einmal hier Revue passieren lassen konnten. Eines möchte ich ganz deutlich sagen: Niemand hat die Absicht, dort zwei riesige Hochhäuser zu errichten, und das wird auch niemals stattfinden. Das ist einfach grober Unfug, und ich frage mich, wie das in einem Antrag der LINKEN landen kann.

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Niemand hat die Absicht!)

Wir sprechen hier über einen zentralen innerstädtischen Bereich in unmittelbarer Bahnhofsnähe. Ich sage es einmal so - Carsten Werner hat es ein bisschen auf die Schippe genommen -: Um Gottes willen! Da will jemand Häuser bauen im Zentrum einer Stadt, in der Nähe eines Bahnhofs; das ist ja wirklich schrecklich! - Ich verstehe auch nicht genau, welche städtebaulichen Vorstellungen dahinterstehen, eigentlich jeden Platz, bei dem wir über Bebauung reden, frei lassen zu wollen.

Einer der Wortführer der Bürgerinitiative, die jetzt die 5 000 Unterschriften hier abgeliefert hat, ist ja gleichzeitig auch Wortführer einer Bürgerinitiative in einem anderen Stadtteil, die sich auch gegen Bebauung wehrt. Wir haben solche Menschen in dieser Stadt. Auf der anderen Seite haben wir aber auch Bedarf, bestimmte Gebäude zu

errichten. Wir wollen Wohnraum schaffen, wir wollen auch die Innenstadt stärken. Von daher, denke ich, ist das eine ganz natürliche Sache.

Ich erinnere auch noch einmal daran: Wir haben alle Beteiligungsverfahren umfangreich durchgeführt - damals noch Senatsbaudirektor Höing, der ja auch letztlich erreicht hat, dass diese durchbrochene Architektur mit dem Durchgang, mit den Sichtachsen auf das schöne Bahnhofsportal, realisiert wird. Frau Neumeyer, wir werden es am Ende des Tages bei aller Beteiligung niemals erreichen, dass in einer Stadt 100 Prozent der Menschen mit allem, was man plant, hundertprozentig zufrieden sind. Damit muss man leben. Wir müssen auch sehen: Wenn wir diese Beteiligungsprozesse durchführen, mit dem Beirat, mit dem Ortsamtsleiter, der sich für dieses Vorhaben ausspricht, mit all den Diskussionen, die wir geführt haben, dann muss man an irgendeinem Punkt auch einmal sagen: Das ist es jetzt. Das haben wir gesagt; das haben wir auch hier im Haus gesagt; deswegen haben wir die Baugenehmigung erteilt, und der Bauherr wird davon Gebrauch machen, und das ist auch sein gutes Recht.

Es ist hier mehrfach gesagt worden - ich sage es noch einmal -: Weder vor noch nach dem Grundstücksverkauf hat es eine Zusage gegeben, dass mein Ressort Räume in diesem Gebäude anmietet. Richtig ist - auch das ist bekannt -, dass die BTZ dort gewisse Räumlichkeiten anmieten will. Das ist von Anfang an bekannt gewesen. Was wiederum eine Ente ist und was ich im Antrag der LINKEN lese, ist, die BREPARK wolle jetzt mehrere Etagen in dem Gebäude anmieten. Das ist völliger Blödsinn. Die BREPARK will die Parkplätze bewirtschaften; dafür haben wir die Parkhausgesellschaft. Das finde ich jetzt auch nicht im Grundsatz verwerflich, sondern das ist, finde ich, eine sinnvolle Nutzung dieses Gebäudes.

(Beifall bei der SPD)

Frau Neumeyer, Sie haben den Grünen vorgeworfen, Transparenz sei für sie ein Fremdwort. Ich sage: Ja, das stimmt. Das kommt aus dem Lateinischen; das können Sie bei Wikipedia nachlesen. Lesen Sie es nach! Transparenz ist lateinisch und heißt durchscheinend oder durchsichtig, und genauso agieren wir auch in dieser Frage.

Insofern sage ich auch noch einmal deutlich und bestätige: Jawohl, mein Ressort sucht Räume. Ich sage auch: Der Bausenator hat nicht vor, dort einzuziehen. Ich werde wahrscheinlich mit meinem Stab an anderer Stelle untergebracht

werden. Aber wir suchen Räume, haben deswegen eine Marktabfrage gestartet, zusammen mit Immobilien Bremen. Auf diese Marktabfrage gehen verschiedene Angebote ein. Wir werden diese Angebote prüfen. Wir müssen auch diese Angebote nach Recht und Gesetz prüfen. Nur, bei den Flächenanteilen, um die es geht - damit man sich das noch einmal klarmacht -, reden wir von einer Größenordnung von 13 bis 14 Prozent der Bruttogeschossfläche, die in diesen Gebäuden auf dem Bahnhofsvorplatz insgesamt errichtet wird. Das ist also kein Ankermieter, der ein solches Vorhaben dann praktisch zum Laufen bringt oder nicht. Ich habe ja schon gesagt, dass mit dem Bau jetzt begonnen wird. Wenn aufgrund dieser Marktabfrage und der Angebote, die jetzt verhandelt werden, ein entsprechendes Angebot eingeht, dann wird zu prüfen und vom HaFA letztlich zu bestätigen sein, ob es im bremischen Interesse ist oder nicht, dass das Ressort dort hineingeht. Ich selber habe keine speziellen Präferenzen in die eine oder andere Richtung.

Nach all dem, was ich gesagt habe, stellt sich die Frage nach Rückkaufoptionen und entsprechenden Überlegungen zum jetzigen Zeitpunkt überhaupt nicht. Deswegen besteht aus meiner Sicht weder zeitlich noch inhaltlich jetzt eine Veranlassung, dem Antrag der LINKEN zuzustimmen. Insofern empfehle ich dem Hohen Haus, den Antrag abzulehnen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/476 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür DIE LINKE und BIW)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und CDU)

Enthaltungen?

Meine Damen und Herren, ich stelle fest: Die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Ermittlung von Wohnungsbedarf in Bremen präzisieren

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 27. November 2013
(Drucksache 18/473 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 14. Januar 2014

(Drucksache 18/494 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Herr Senator, Sie werden darauf verzichten wollen, sodass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Werner, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte Herr Kollege Werner, Sie haben das Wort.

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Wohnungsmarkt ist in den letzten Jahren unter Druck geraten. Das hat mit einer abgeflauten Bautätigkeit in den Nullerjahren Anfang des Jahrtausends und Jahrhunderts zu tun, vor allem aber wohl mit der demografischen Entwicklung, mit der Zuwanderung nach Deutschland und auch mit dem daraus folgenden Trend, dass es immer mehr Menschen in die Städte zieht, weil es hier eine dichte Nahversorgung gibt, weil man sich Mobilitätskosten spart, weil Gesundheits-, Wissens-, Kultureinrichtungen in den Städten zentriert sind. Es gibt also viele Komponenten in diesem Spiel von Angebot und Nachfrage; auch Psychologie und Trends spielen dabei eine Rolle. Deshalb ist es wichtig, dass wir uns dabei nicht auf parteipolitische oder fachpolitische Weisheiten verlassen. Die CDU weiß ja sehr oft sehr genau, dass alle Welt in Einfamilienhäuser mit ein bisschen Gras darum herum drängt. Wir Grünen wollen fast alle generationenübergreifend in ökologisch korrekte Wohn- und Hausgemeinschaften oder neuerdings in Hochhäuser ziehen. Studenten wollen einfach und billig wohnen,

(Abg. Pohlmann [SPD]: In Plattenbauten!)

Herr Pohlmann im Plattenbau. Die Sozialpolitiker wissen, dass eigentlich vor allem Sozialwohnungen fehlen.

So einfach wie in diesen Klischees ist es nicht, sodass wir diese Ansätze einfach nur addieren müssten. Deshalb finden wir Grünen es wichtig, dass die Zahlen, die darüber ermittelt werden, wer wo wie wohnen will, aktualisiert und präzisiert werden, quantitativ wie bisher und künftig bitte auch qualitativ.

Die Idee, wie „man“ wohnt, ändert sich ständig, wird sich in einer mobilen, digitalisierten, einer älter werdenden, kulturell gemischteren Gesellschaft auch immer weiter ausdifferenzieren. Der schöne Begriff „Wohneinheit“, der einmal getaucht hat für solche Planung, klingt schön einheitlich und einfach, kann aber so ziemlich alles bedeuten, vom Zimmer in einer Unterbringungseinrichtung über eine normale Wohnung bis zur Einfamilienvilla, vom Altenheimplatz bis zum Bauwagen. Wer wie und wo wohnen will, das variiert eben nach Lebenssituation, finanzieller Lage, Stadtteil, Bevölkerungsgruppe, Lebens-einstellung, hängt vom Mobilitäts- und Wohnkostenmix ab, von der Nähe zwischen Wohnort und Arbeitsplatz und so weiter und so fort. Allein über die Frage Miete oder Eigentum kann man ja in der eigenen Familie ausgiebig streiten oder philosophieren.

Uns scheint es sinnvoll, bei solchen Berechnungen und Prognosen auch das Umland mit zu betrachten. Wer wohnt dort wie? Wer will dort weiter wohnen? Wer will, wenn er älter wird, vielleicht weiter in die Stadt hinein? Wir lesen in der Antwort des Senats auf unsere Große Anfrage, dass die Zahlen für die Wohnungsmarktprognose bisher nur das quantitative Nachfragepotenzial abbilden. Wir lesen erfreulicherweise, dass diese Prognose in Zukunft, schon in diesem Jahr, auch stadträumlich und sozial, regional, nach Bevölkerungsgruppen und bevorzugten Wohnformen, nach Miete und Eigentum differenziert werden soll. Das begrüßen wir sehr.

Die Statistik ist das eine, die Ideen und die Visionen sind das andere. Deshalb ist es wichtig, dass Lösungsansätze auch konkret ermittelt und in Fallstudien oder in Pilotprojekten - so heißt es in der Antwort - erprobt werden sollen und können, wie auch der Bestand und Umbau von Gewerbeimmobilien zu Wohnraum. Dafür gibt es vier große Beispiele in Bremen: die Überseestadt, den umgeplanten Büropark Oberneuland, das Hulsberg-Quartier am Klinikum Mitte und jetzt das im Flächennutzungsplan neu ausgewiesene Gebiet im vorderen Woltmershausen, das dann als Mischgebiet auch bewohnt werden kann. Im Baulückenprogramm befinden sich viele kleine Bausteine in diesem Sinne. Dass der Wirtschaftssenator für bestehende Bürostandorte

ausdrücklich eine Aufwertung durch Wohnen prüft, zeigt, dass das auch für die Immobilienwirtschaft interessant und lohnend sein kann. Für Baugruppen und Genossenschaften, für Selbstnutzer hat der Senator für Bau im Herbst eine Koordinations- und Informationsstelle eingerichtet. Wir hoffen, dass damit in Bremen eine Bauherren- und Baudamen- und Baufamilien- und Baugruppenszene so in Schwung kommt, wie das in anderen Städten in Deutschland schon der Fall ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Menschen, die ihr Geld und ihre Ideen in innovativen und sozial wirksamen Wohnungsbau investieren wollen, wollen wir nämlich nach allen Kräften fördern. Auch da haben wir ja die CDU auf unserer Seite, die immer wieder auf die bau- und investitionsfreudigen Familien hinweist. Die wollen wir stützen, die wollen wir motivieren, mit dem kleinen Unterschied vielleicht, dass wir die auch als innovative Akteure sehen und ihr Wissen und ihre Einschätzung über das Wohnen von heute und morgen schätzen und nutzen wollen und nicht nur als finanzstarke Käufer, die sie manchmal auch sind.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zum gemeinschaftlichen Wohnen und Bauen gehören dann natürlich auch noch und nicht zuletzt Unterbringungs- und Wohnangebote für Studierende und Flüchtlinge. Uns ist wichtig, dass zum Beispiel auch diese beiden Gruppen mitten in der Stadt leben und mit wohnen können und werden; denn dort finden gesellschaftlicher Austausch und gesellschaftliche Integration statt. Für die sind sie besonders wichtig, und sie sind dabei auch besonders hilfreich. Da gilt es, neue Modelle zu entwickeln.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Erkenntnisse aus solchen Ansätzen und Projekten und Programmen werden neben den statistischen Erkenntnissen aus einer neuen Wohnungsmarktprognose helfen - da sind wir ziemlich sicher -, auch qualitativ im Sinne einer integrierten sozialen und nachhaltigen Stadtentwicklungspolitik voranzukommen. Das ist uns Grünen besonders wichtig. Dazu ist uns Grünen besonders wichtig, dass wir auch die sogenannte zweite Miete, also die Wohnnebenkosten für Energie und Abfall

(Glocke)

- ich komme zum Ende, ja! - und Wasser immer mit im Blick haben, und dass wir künftig viel

stärker und selbstverständlicher auch die Mobilitätskosten mit im Blick haben, im Grunde im Sinne einer dann schon dritten Miete, wenn wir über die Formen des Wohnens und ihre Folgekosten sprechen. Denn gesparte Ressourcen und gespartes Geld sind zwei Seiten einer Medaille. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann, Fraktion der SPD.

Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Ermittlung des Wohnungsbedarfes ist ein wichtiges Instrument der Analyse: Das hat mein Vorredner auch anhand der Beantwortung der elf Punkte noch einmal hier ausgeführt. Ich möchte sagen: Es ist auch eine Grundlage für die strategische Entwicklung der Grundlinien unserer Wohnungsbaupolitik hier in Bremen. Ziel ist es - ich glaube, das kann ich auch im Namen unseres Koalitionspartners sagen, also der Regierungskoalition von SPD und Grünen -, Bremen als lebenswerte Städte und Stadt zu erhalten und weiterzuentwickeln, mit unserer Politik ausreichend und bedarfsgerechten Wohnraum zu schaffen, den sozialen Zusammenhalt zu stärken und der drohenden Spaltung in arme und reiche Stadtteile entgegenzuwirken.

Ich finde es richtig, dass in dieser Antwort zu der Frage der Wohnungsbaukonzeption, die ja im Jahre 2010 intensiv diskutiert und hier auch verabschiedet wurde, auch die Feststellung steht, sie fortzuschreiben und weiterzuentwickeln. Mit großem Interesse warten wir auf die im August 2013 in Auftrag gegebene Untersuchung des GEWOS-Instituts mit dem Ziel der Fortschreibung und Ergänzung der Wohnungsbauprognose und die dabei zu ermittelnden Daten, die sicherlich auch hilfreich sind für die Entwicklung unserer zukünftigen Bau- und insbesondere auch der Wohnungsbaupolitik.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, eine Position in der vorliegenden Antwort des Senats teile ich ausdrücklich.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Nur eine?)

Eine insbesondere ausdrücklich, Herr Kollege Röwekamp. - Dort wird herausgeführt, es gebe einen zunehmend größeren Bedarf an kleineren Wohnungen für ein bis zwei Personen, und es gebe große Bedarfe im Bereich von Wohnungen

für fünf und mehr Personen. Also, man muss feststellen, dass gerade in diesen Bereichen etwas entwickelt werden muss. Schon jetzt muss man feststellen, dass das bezahlbare Angebot für Studierende hier in Bremen vollkommen unzureichend ist, und - ich sage das einmal für meine Person und für meine Fraktion - dies ist nicht zu akzeptieren.

(Beifall bei der SPD)

Die Universität und die Hochschulen hier in Bremen haben gerade im Bereich der Forschung und Lehre einen qualitativ hohen, bundesweit anerkannten Standard erreicht. Es darf von uns nicht hingenommen werden, dass in Bremen nur sieben Prozent der Studierenden die Möglichkeit haben, einen Platz in Studentenwohnheimen zu bekommen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Vor zwei Jahren war das für Sie noch völlig unproblematisch!)

Das darf nicht sein. Wir erreichen mit diesen sieben Prozent nur die Hälfte des Bundesdurchschnitts. Ich erinnere auch an die Konferenz der Studentenwerke, die ja im letzten Jahr hier in Bremen stattgefunden hat.

Für uns als SPD-Fraktion stellen wir die Forderung - in der wohnungsbaupolitischen Diskussion; wir möchten dies auch voranbringen - : Wir brauchen in Bremen Sonderanstrengungen und kurzfristige Realisierung von zusätzlichem Wohnraum für Studierende. Das ist unsere Zielvorstellung.

(Beifall bei der SPD)

Wenn man den Stand der realisierten Wohnungsneubauten von 2008 bis 2013 betrachtet, wie im Bericht unter dem Punkt 1 sehr detailliert dargestellt, so wird man eine positive Entwicklung, eine wesentliche Steigerung der Bautätigkeit erkennen. Durchschnittlich waren es in diesen Jahren 1 150 Wohneinheiten pro Jahr in der Stadtgemeinde Bremen.

Ich erinnere hier noch einmal an viele Debatten, auch gerade von der CDU, in denen sie, basierend auf einer alten Darstellung der realisierten Wohnungen, immer gesagt hatte, dass wir gerade auch in Bremen mit den Anträgen und auch mit der Realisierung überhaupt nicht nachkommen.

Ich möchte in dem Zusammenhang aber eine Bemerkung zum Bauressort machen. Es wäre schön gewesen, wenn wir schon in der Vergangenheit bei den wohnungsbaupolitischen

Diskussionen und Debatten - die haben wir ja fast mehrmals im Jahr hier gehabt - die korrekten Angaben der jährlichen Baufertigstellung bekommen hätten und nicht, wie im letzten Jahr wieder, eine Sonderaktion hätten durchführen müssen, um überhaupt zu den realistischen Zahlen zu kommen. Aber im Bericht steht ja, das soll in der Zukunft alles besser werden, und ich drücke die Daumen, dass das dann auch klappt. (Abg. Röwekamp [CDU]: Noch so ein Satz und Dr. Güldner schreitet ein!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, für die Versorgung der Haushalte mit kleineren und mittleren Einkommen sei die Entwicklung des Sozialwohnungsbestandes von besonderer Bedeutung, heißt es in der Mitteilung des Senats. Dieses ist richtig. Für die SPD-Bürgerschaftsfraktion möchte ich betonen: Die Schaffung von ausreichendem und insbesondere bezahlbarem Wohnraum ist Auftrag unserer Landesverfassung. Die SPD wird sich deshalb dafür einsetzen, dass diese Anforderung weiterhin ein Schwerpunkt auch in der Arbeit dieser Koalition sein wird.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Bravo!)

Mit der im August 2012 vorgenommenen strategischen Neupositionierung des Senats hin zu einer verstärkten Wohnungsbaupolitik, dem Wohnraumförderungsprogramm mit einem Darlehensvolumen von 40 Millionen Euro und der Arbeit des Bündnisses für Wohnen ist die Wohnungsbauoffensive in Bremen eingeleitet worden. Sie ist Realität geworden. Ich glaube, das ist ein wichtiger Erfolg auch der Politik dieser Koalition und des Senats.

Meine Damen und Herren, in der wohnungsbaupolitischen Diskussion stehen wir nach meiner Auffassung

(Glocke)

- ich komme zum Schluss! - vor einer wichtigen Fragestellung: Mit welchem Flächenangebot können wir den unbestrittenen Mehrbedarf für alle Segmente des zukünftigen Wohnungsbaus realisieren? Angesprochen worden ist schon das Baulückenprogramm. Ich sage einmal, sehr ambitionierte Ziele sind hier beschrieben. Dass man die Zahl der realisierten Wohneinheiten über dieses Programm verdoppeln kann, stelle ich infrage, wünsche allen viel Erfolg, die es sich vorgenommen haben, aber ich teile ausdrücklich die Aussage des Bausenators in der Debatte der Baudeputation zum neuen Flächennutzungsplan, dass die ausgewiesenen Flächen der Liste 30+

für die Bedarfe des Wohnungsbaus bis zum Jahre 2020 nicht ausreichen werden.

Ja, eine Politik der Innenentwicklung einer nachhaltigen Stadtentwicklungspolitik ist richtig, aber wir werden neue Flächen auch für den Wohnungsbau zu entwickeln haben. Das ist meine und auch die Position der SPD-Bürgerschaftsfraktion. Deshalb werden wir auch alle Elemente, ob es Entwicklungsmöglichkeiten im Bereich des Bahnhofs Mahndorf sind oder auch die heiß diskutierte Frage von Brokhuchting ist, in der Flächennutzungsplandiskussion aktuell zu bewerten haben. - Danke sehr!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Neumeyer, Fraktion der CDU.

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Den Bedarf an Wohnraum zu präzisieren, ist auch aus Sicht der CDU ein richtiger und wichtiger Schritt. Wir alle wissen, wie schnell die Gesellschaft sich ändert, und um die Entwicklung des Wohnungsbaus wirklich bedarfsgerecht zu steuern, braucht man verlässliche Zahlen.

In der Großen Anfrage der Koalition werden als Beispiele die Studenten und Flüchtlinge genannt. Das ist zwar gut und richtig, das ist aber nichts Neues. Wir haben in Bremen inzwischen mehr als 30 000 Studenten mit steigender Tendenz. Ich nenne da G8 oder die Aussetzung der Wehrpflicht. Auch sollen in Zukunft mehr Studierende aus dem Ausland kommen.

Die aus dem Ausland kommenden Studierenden sind finanziell auch nicht auf Rosen gebettet und haben wegen ihrer Herkunft oft Schwierigkeiten, Wohnungen von privaten Vermietern zu bekommen. Den aktuell 30 000 Studierenden stehen aber schon heute nur circa 2 000 Wohnheimplätze gegenüber. Die Versorgungsrate liegt, wie der Kollege Pohlmann schon erwähnt hat, bei sieben Prozent. - Totale Unterversorgung! Hier liegen wir bundesweit nicht in der Mitte, sondern haben wieder einmal die rote Laterne, Herr Pohlmann.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Aber rot, das finde ich gut!)

Die 63 Plätze, die jetzt in der Überseestadt entstehen, sind nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Es müssen dringend mehr Angebote her und vor allem Angebote, die für Studenten erschwinglich sind.

Studenten sind das eine, es muss aber auch auf den sich erhöhenden Flüchtlingsstrom reagiert werden. Dass es hier zu Veränderungen im Bedarf von bezahlbarem Wohnraum kommt, ist keine Frage. Die GEWOS-Prognosen von 2009 sind nicht mehr aktuell; auf sie kann man sich nicht mehr verlassen; sie spiegeln nicht die Realität wider.

Herr Carsten Werner, damit Sie beruhigt sind: Jetzt kommen sie, die Familien bei der CDU! Ich möchte hier auch noch einmal auf die jungen Familien hinweisen, die aus Sicht der CDU das Rückgrat eines Stadtteils sind. Auch für sie muss Wohnraum nach ihren Bedürfnissen geschaffen werden. Hier besteht oft auch der Wunsch nach bezahlbarem Wohneigentum, Herr Werner.

(Beifall bei der CDU)

Dass in dem zu erwartenden neuen Gutachten eine Differenzierung, heruntergebrochen auf die einzelnen Stadt- und Ortsteile, stattfinden soll, ist aus Sicht der CDU ein ganz wichtiger Punkt. Uns allen ist hinlänglich bekannt, wie wichtig eine gute soziale Durchmischung ist. Auflagen an Bauunternehmen, wie eine Quote von 25 Prozent sozialen Wohnungsbaus, wie es in dem Bündnis für Wohnen festgeschrieben ist, sind nicht richtig in Stadtteilen, in denen Leerstände in diesem Segment zu beobachten sind. Nach unserem jetzigen Wissen fehlen etwa noch 10 500 Wohnungen bis 2020, aber wer weiß, welche Zahlen die neue Prognose nennt und ob der ermittelte Bedarf inzwischen nicht viel, viel höher ist.

Es bedarf enormer Anstrengungen, diese Zahlen bis 2020 zu erreichen. Deshalb verstehe ich nicht, dass Verwaltung Genehmigungsverfahren oft unnötig in die Länge zieht und Bauwilligen unnötig Steine in den Weg legt. Dass es auch heute noch Fälle gibt, in denen bei Bauvoranfragen sechs Wochen nach Eingang nur eine Bestätigung der Verwaltung über den Eingang kommt, ist ein Hohn. Dazu könnte ich Ihnen einige Beispiele nennen. Solch eine Arbeitsweise darf es in Zukunft nicht mehr geben. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard, Fraktion DIE LINKE.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde es nachvollziehbar und legitim, dass diejenigen, die den Wohnungsbau machen und auch finanzieren, möglichst genau wissen wollen, wie

die Nachfrageentwicklung ist. Deshalb finde ich es auch nachvollziehbar, dass wir diese Erhebung machen, und es kommt ja auch dabei zutage, dass die Mittel, die wir bisher sozusagen in Anwendung bringen, den Bedarf eigentlich nicht decken.

Es wird eine ganze Reihe von Fragen angerissen, etwa: Was ist eigentlich das Wohnungsbauförderungsprogramm, das wir in den Jahren 2012 und 2013 angefangen haben, und unter welchen Maßgaben läuft es weiter? Denn der Bestand an Sozialwohnungen sinkt ja weiter dramatisch. Steigen wir ein in die Verlängerung von Sozialbindungen? Kaufen wir tatsächlich solche Wohnungen? Wie wird es denn umgesetzt, dass bezahlbarer Wohnungsbau entsteht?

Wenn die Zahlen hier stimmen, dann sind die jährlich 1 150 neuen Wohnungen seit 2008 vor allem dadurch entstanden, dass man genauer hingesehen hat. Man hat jetzt auch 2 500 Baufertigstellungen gefunden, über die wir bisher keine Information hatten. Insgesamt ist das Tempo aber nach wie vor zu langsam; denn das Erteilen einer Baugenehmigung führt ja nicht eins zu eins zur Baufertigstellung im Folgejahr. Insofern scheint mir die Prognose für 2014 noch etwas kühn. Wichtig wäre eine Auswertung darüber, wo denn die Baugenehmigungen wie auch die Baufertigstellungen in den letzten Jahren erfolgten. Welche Stadtteile, welche Lagen sind das? Wie hoch ist der Anteil von Wohnungen im preisgünstigen Segment wirklich?

Es gibt ja einige Neubauprojekte, bei denen von preisgünstigen Wohnungen gar nicht so sehr die Rede sein kann. Das Mühlenviertel in Horn-Lehe gehört zum Beispiel auch dazu. Man kann es sich mit einem relativ niedrigen Einkommen kaum leisten, dort hinzuziehen. Ich würde gerne eine Auswertung sehen, mit der geklärt wird, wie sich diese Neubauprojekte gerade im erschwinglichen Bereich auswirken.

Wir bräuchten also hier dringend eine Zwischenbilanz, und das betrifft nach wie vor auch die unge löste Frage, wie wir es schaffen, Wohnungen zu bauen, die man dann mit 6 Euro oder 6,50 Euro überhaupt bezahlen kann. Wir wissen ganz genau, dass das nicht geht, wenn wir die Standards ansetzen, die wir für richtig halten. Das hat uns die Privatwirtschaft vorgerechnet. Das kann man auch nachvollziehen; das ist ja gar nicht so schwierig. Und das wirft die Frage auf: Müssen wir in näherer Zukunft damit rechnen, dass sich private Wohnungsbaugesellschaften massenweise wieder von ihren Bindungen freikaufen, sobald das Programm vorbei ist?

Da bin ich wieder bei diesen drei Punkten: Erstens. Was ist mit dem Ankauf von Belegbindungen? Das hatten wir hier eingebracht. Dem wird leider nicht nachgegangen. Zweitens müsste die Gewinnausschüttung der GEWOBA stärker in diese Neubauvorhaben einbezogen werden. Und drittens - das haben wir hier auch schon einmal diskutiert -: Was ist mit diesem Sondervermögen Wohnung? Uns fehlt nämlich momentan ein Instrument, damit nicht, wenn tatsächlich private Wohnungsbaugesellschaften wie die Bremische oder die GAGFAH entsprechende Gebäude verkaufen, die nächste Heuschrecke kommt, sondern dass man sagen kann, da kann man auf städtischer Ebene eingreifen und hier die Möglichkeit schaffen, das tatsächlich zu unserem Wohnraum zu machen.

In der Antwort zur Nummer 9 steht unscheinbar, dass jetzt zu prüfen sei, ob man das Wohnraumförderungsprogramm weiterführt. Wir haben ja schon Februar 2014, und wir hätten eigentlich längst darüber nachdenken müssen. Insofern halte ich es für unverzichtbar, dass wir diesen Weg weitergehen, weil, wir diskutieren das hier schon ziemlich lange, und die Ergebnisse für bezahlbaren Wohnraum sind bislang nicht überzeugend. - Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich denke, eines kann ich gleich zu Beginn meiner Ausführung festhalten: Wir reden heute nicht mehr in erster Linie über den Wohnungsbau als ein quantitatives Problem, sondern als ein qualitatives Problem, und das ist ein Riesenfortschritt. Wir haben jetzt die Zahlen, mit denen wir wissen, dass das, was wir uns mit der Wohnungsbaukonzeption 2009 vorgenommen haben, was in der Koalitionsvereinbarung 2011 zwischen den Koalitionspartnern vereinbart worden ist, erreichen. Wir hatten in den Jahren 2008 bis 2012 im Schnitt Baufertigstellungszahlen von 1 150 Wohnungen; momentan liegen wir bei circa 1 400 bis 1 500 Baugenehmigungen pro Jahr, das heißt, wir sind absolut im Plan. Ich denke, das ist schon ein großer Erfolg.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe gesagt, wir haben eher ein qualitatives Problem, dem wir uns zuwenden, und das ist gut so. Die Debatte entwickelt sich weiter, wir entdecken neue Fragestellungen, und denen wenden

wir uns zu. Eine Frage ist: Welche Standards im Bau erwarten wir heute? Das geht von energetischen Standards über Fragen der Barrierefreiheit bis hin zu Fragen des Umfeldes. Wir haben heute andere Qualitätsanforderungen als in früheren Jahrzehnten, in denen man häufig auch billiger gebaut hat. Das ist ausdrücklich gut so; denn wir bauen diese Wohnungen für Jahrzehnte. Gleichzeitig arbeiten wir mit den Unternehmen des Sektors daran, wie wir trotzdem Baukosten im Griff behalten können.

Herr Pohlmann, dass es so lange gedauert hat mit der Statistik, das habe ich ja gehört. Ich bin seit 2011 im Amt, ich habe im Herbst 2011 festgestellt, dass die Zahlen nicht korrekt sein können, die wir haben, und dann hat es ein gutes Jahr gedauert, bis wir korrekte Zahlen hatten. Ich bedauere auch, dass das eine Weile gedauert hat, aber ich finde es viel wichtiger, dass wir jetzt die korrekten Zahlen haben.

(Zuruf des Abg. Pohlmann [SPD])

Ja, was Sie früher debattiert haben ... Hätten Sie gleich mit mir gesprochen; dann hätten wir das Problem schon früher gelöst!

(Heiterkeit bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Röwekamp [CDU]: Aber Sie haben mit Herrn Lohse gesprochen, nein, mit Herrn Loske!)

Ja, wer denn nun von den beiden?

(Abg. Röwekamp [CDU]: Offensichtlich kein großer Unterschied!)

Ich möchte neben den Baustandards auch hinsichtlich der qualitativen Fragen auf eines hinweisen: Wir versuchen, für bestimmte Gruppen Wohnraum zu schaffen. Da sind wir mit Nachdruck dabei. Die Studierenden sind erwähnt worden, junge Haushalte, Alleinerziehende, Flüchtlinge werden aktuell zum Thema, und wir sind in vielfältigen Bereichen dabei, Angebote zu schaffen. Die GEWOBA trägt einen großen Teil dazu bei, mein Ressort tut vieles.

Eines ist aber wichtig: Der Nachfrageüberhang, den wir haben, der ist nicht flächendeckend in der Gesamtstadt und der ist nicht an den Rändern der Stadt, sondern der ist in bestimmten Quartieren, und das trifft sich jetzt mit unserer Priorität der Innenentwicklung, die wir uns auch im Flächennutzungsplan noch einmal vorgenommen haben, dass wir tatsächlich Wohnraum da schaffen, wo die Menschen ihn nachfragen. Das ist in den zentrumsnahen Lagen, in den begehrten Quartieren. Dort ist die Situation manchmal ein bisschen knifflig.

liger, und es kann auch sein, dass aufgrund dieser kniffligen Nachbarschaften manchmal ein Baugenehmigungsverfahren länger dauert. Ich weise aber strikt zurück, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter meines Ressorts da nicht mit Nachdruck dran wären! Sie müssen bedenken: Sie müssen heute doppelt so viel arbeiten wie vor drei Jahren, wir sind aber aufgrund der ständigen Personalabbauquoten weniger Leute als damals. Wir müssen schauen, wie wir das Personal verstärken. Das macht es nicht immer ganz einfach.

Lassen Sie mich noch ein, zwei Sätze dazu sagen, wo wir bauen und wo wir nicht bauen. Wir bauen nicht da - wir werden Fehler der Vergangenheit nicht wiederholen; das sage ich hier ganz deutlich; wir werden keine Großwohnsiedlungen am Stadtrand bauen -, wo keine Nachfrage besteht. Wir haben Leerstände in solchen Großwohnsiedlungen, und wir haben auch erlebt, dass wir mit Millionenaufwand solche Dinge zurückbauen mussten, sei es in Tenever, sei es in Lüssum. Im Moment wird über die Grohner Düne diskutiert. Das halte ich für einen städtebaulichen Irrweg; den werden wir nicht wiederholen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir werden auch nicht - das sage ich auch ganz deutlich! - weitere Millioneninvestitionen in Überflutungsgebieten zulassen. Das werde ich als Senator nicht zulassen. Bremen hat in der Vergangenheit genug Millionenobjekte in Überflutungsgebiete hineingebaut, und da, wo die Weser und die Nebenflüsse der Weser ihren Retentionsraum brauchen, da werden wir ihnen ihren Retentionsraum lassen. Denn es kann nicht angehen - das haben uns die Hochwasser des letzten Frühsommers in Deutschland gezeigt -, dass wir die Fehler der Vergangenheit hier weiter fortsetzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Ich bin sicher, das wird auch noch die eine oder andere Diskussion bedeuten - das ist ja auch gut so; man kann ja auch unter Koalitionspartnern miteinander diskutieren, wie man die Dinge gestaltet -, und ich sage Ihnen zu: Wir werden weiter die Planzahlen liefern, und wir werden auch die Qualitäten im Wohnungsbau liefern, die wir brauchen, damit Bremen sich gut entwickeln kann. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/494 S, auf die Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD Kenntnis.

**Bebauungsplan 2429
für ein Gebiet in Bremen-Neustadt
zwischen Niedersachsendamm, Buntentors-
deich, östlich Max-Eyth-Straße und südlich
Sophie-Germain-Straße**

Mitteilung des Senats vom 28. Januar 2014
(Drucksache 18/502 S)

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bebauungsplan 2429 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die die Gegenprobe!

Enthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Bericht des städtischen Petitionsausschusses
Nr. 25**

vom 19. Februar 2014
(Drucksache 18/515 S)

Eine Aussprache dazu ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Die Gegenprobe!

Enthaltungen!

Auch hier stelle ich fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Jugendhilfeausschusses

Meine Damen und Herren, der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Die Gegenprobe!

Enthaltungen!

Ich stelle fest: Die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds und stellvertretenden Mitglieds des Betriebsausschusses Werkstatt Bremen

Auch hier liegt Ihnen der Wahlvorschlag schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen!

Die Gegenprobe!

Enthaltungen?

Auch hier stelle ich fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Ich bedanke mich für die konstruktiven Diskussionen, wünsche Ihnen noch einen angenehmen Abend und schließe die Sitzung!

(Schluss der Sitzung 19.02 Uhr)

Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.

Anhang zum Plenarprotokoll

Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Stadtbürgerschaft vom 25. Februar 2014

Anfrage 10: Umgebungslärmstudie: Freigabe anonymisierter personen- bezogener Krankenkassendaten

Wir fragen den Senat:

Ist im Zusammenhang mit der vom Umweltbundesamt bewilligten Umgebungslärmstudie, die in Bremen die Auswirkungen von Lärm auf die menschliche Gesundheit untersuchen soll, eine Freigabe von anonymisierten personenbezogenen Krankenkassendaten mit dem Datenschutz vereinbar?

Falls ja: Wer muss die Freigabe genehmigen?

Falls nein: Wie bewertet der Senat in Bezug auf das Gemeinwohlinteresse gegebenenfalls gesetzliche Änderungen, um eine solche Studie aus Datenschutzsicht rechtmäßig durchführen zu können?

Frau Dr. Schaefer, Mustafa Öztürk, Frau Dr. Kappert-Gonther, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Antwort des Senats:

Eine Genehmigung der Übermittlung von Krankenkassendaten für die vom Umweltbundesamt bewilligte Umgebungslärmstudie ist nur erforderlich, wenn es sich um Sozialdaten handelt, die dem Sozialdatenschutz unterliegen und die Datenübermittlung nach den übrigen Voraussetzungen des Sozialgesetzbuches zulässig ist. Für die Genehmigung der Übermittlung von Sozialdaten einer landesunmittelbaren Krankenkasse mit Sitz im Land Bremen ist der Senator für Gesundheit die zuständige Stelle.

Anonymisierte Daten sind nach den Definitionen des Sozialgesetzbuches keine Sozialdaten, weil diese Einzelangaben über persönliche oder sachliche Verhältnisse nicht mehr oder nur mit einem unverhältnismäßig großen Aufwand an Zeit, Kosten und Arbeitskraft einer bestimmten oder bestimmbaren natürlichen Person zugeordnet werden können. Für die Übermittlung anonymisierter Daten ist deshalb keine Genehmigung erforderlich.

Solange keine gesetzliche Übermittlungspflicht besteht, liegt die Entscheidung über eine zulässige Datenübermittlung ausschließlich bei der Krankenkasse, die die Daten erhoben oder verarbeitet hat. Rechtsgrundlagen, auf Grund derer eine Krankenkasse im konkreten Fall der Umgebungslärmstudie zur Datenübermittlung verpflichtet werden könnte, sind dem Senat nicht bekannt. Der Senat sieht die Rechtsgrundlagen des Sozialdatenschutzes als ausreichend und zweckmäßig an. Auch bieten die Regelungen über die Zulässigkeit der Datenübermittlung einen akzeptablen Ausgleich zwischen den Interessen des Sozialdatenschutzes und denen des Gemeinwohls. Gesetzliche Änderungen sind nach Überzeugung des Senats nicht erforderlich.

Anfrage 11: Frei-, Grün- und Spielflächen in der Überseestadt

Ich frage den Senat:

1. Warum wurden keine erneuerten Pläne zur Gestaltung der Frei-, Grün- und Spielflächen des Überseeparks ausgelegt, obwohl Grundzüge, gemäß Bebauungsplan 2335 vom 5. Juli 2007, bei den maßgeblichen Planungsänderungen berührt wurden, nämlich durch die Umwidmung einer rechtsverbindlichen öffentlichen Grünfläche, Parkanlage, zu öffentlichen Spielflächen für Kinder und Jugendliche, gemäß Bebauungsplan 2435 vom 15. Mai 2013?

2. Wo genau befinden sich im Bereich der Objekte „Green Living“ bis „Strandhäuser“, insgesamt circa 380 Wohnungen, hausnahe Spiel- beziehungsweise Grünflächen für Kinder, Erwachsene und Ältere, wo wird es Auslauflächen für Hunde geben, und welche Größe haben die oben genannten Areale jeweils?

3. Wo genau liegen die ursprünglich auf den Seiten 30 bis 34 des Masterplans verzeichneten, in Planung befindlichen Frei- und Grünflächen in der Überseestadt, wenn

man berücksichtigt, dass dieses Gebiet durch den vorhandenen Großmarkt und zahlreiche weitere Gebäude bereits jetzt weitgehend versiegelt ist?

Dr. Korol (BIW)

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Der Bebauungsplan 2435 „Überseeparkanlage“ ist seit dem 11.09.2013 rechtsverbindlich. Er ersetzt für den Teilbereich der Parkanlage den Bebauungsplan 2335. Der Bebauungsplan 2435 setzt öffentliche Grünfläche mit den Zweckbestimmungen Sport- und Spielplatz, Parcour, Tanzboden und Spielplatz sowie Parkanlage fest. Er lag vom 25.01.2013 bis 25.02.2013 öffentlich aus.

Parallel zum Bauleitverfahren wurde eine breit angelegte Beteiligung der Öffentlichkeit, insbesondere der Jugendlichen, durchgeführt.

Zu Frage 2: Entsprechend dem ersten Ortsgesetz über Kinderspielflächen in der Stadtgemeinde Bremen sind Kinderspielflächen beim Neubau von Wohnungen auf dem Grundstück oder in dessen Nähe als Einzelanlagen oder Gemeinschaftsanlagen zu errichten oder abzulösen. Mit den Wohnungsbauinvestoren der Überseestadt besteht Einvernehmen darüber, dass anstelle der im direkten Wohnumfeld zu schaffenden Spielplätze der Bau einer öffentlichen, zusammenhängenden und für alle Altersgruppen interessanten Spiel- und Freizeitanlage für die Überseestadt deutlich attraktiver und familienfreundlicher ist. Daher beteiligen sich die Wohnungsbauinvestoren an der Umsetzung der Spiel- und Sportanlagen im Überseepark. Eine entsprechende Finanzierungsregelung wurde durch die Wirtschafts-, Sozial- und Baudeputationen im Mai und Juni 2013 beschlossen.

Die Parkanlage hat eine Größe von 22 600 Quadratmetern, davon werden circa 600 Quadratmeter als Spielplatzfläche hergerichtet. Weitere 1 600 Quadratmeter nimmt eine vielfältige Skateranlage in Anspruch. Des Weiteren sollen schrittweise zwei Kleinspielfelder, ein Tanzboden und zu einem späteren Zeitpunkt eine Parcour-Anlage entstehen. Wenn alle Spiel-, Sport- und Bewegungsangebote erstellt sind, verbleiben rund 18 000 Quadratmeter Park- und Erholungsflächen.

Zu Frage 3: Der Masterplan aus dem Jahr 2003 ist nach wie vor das Grundgerüst für die Entwicklung der Überseestadt. Schrittweise werden seine Aussagen konkretisiert und präzisiert und in umsetzbare Planungen fortgeschrieben. Lage und Größe der Grün- und Freiflächen wurden dabei weitgehend beibehalten.

Anfrage 12: Drohender Leerstand am Schiffbauerweg?

Wir fragen den Senat:

1. Ist es richtig, dass die hanseWasser GmbH plant, vom derzeitigen Firmensitz am Schiffbauerweg in Bremen-Gröpelingen in einen Neubau in der Überseestadt umzuziehen und - falls ja - in welchem Zeitraum soll der Umzug erfolgen?

2. Welche strategischen und sozialpolitischen Überlegungen zur Stabilisierung des Stadtteils führten in den 1990er Jahren seitens des Senats zur Ansiedlung von hanseWasser auf dem ehemaligen AG-Weser-Gelände?

3. Welche Informationen zur künftigen Nutzung der Immobilie am Schiffbauerweg hat der Senat, falls hanseWasser an einen neuen Standort umzieht?

Frau Krümpfer, Pohlmann, Tschöpe und
Fraktion der SPD

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Ja, der Umzug ist für Ende 2015 geplant

Zu Frage 2: Der Senat hat die hanseWasser GmbH im Zuge der Privatisierung der kommunalen Abwasserbeseitigung seinerzeit gezielt auf dem AG-Weser Gelände angesiedelt, um den Stadtteil Gröpelingen zu stärken.

Zu Frage 3: Dem Senat liegen keine Informationen über die zukünftige Nutzung der Immobilie am Schiffbauerweg vor.